P. o. germ. 585 b Haug

P. O. germ. 585a Haug

GROB
WECK
WECKHERLIN

Poëtischer Lustwald.

Sammlung von Gedichten älterer großentheils jetzt unbekannter Dichter.

Herausgegeben von Friederich Haug.

Mit einem Titelkupfer.

Tübingen,
bei C. F. Osiander.
1819.

H. Or.
251 - Cg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinen Freunden,

Conz

und

Gräter

geweiht

vom Herausgeber.

Das am Schlusse dieser Liedersammlung stehende Verzeichniß von den Lebensumständen der aufgeführten Dichter, und die treffliche Charakterisirung der vorzüglichsten in Bouterweck's preiswerther Geschichte der deutschen Poësie und Beredtsamkeit überheben mich einer weitläufigen Vorrede.

Weckherlin, Caldenbach, Lundius und Grob verdienten eine neue Auflage. Dieser Wunsch ist auch in mehrer'n gelehrten Zeitungen ausgesprochen worden.

Den kräftigen Weckherlin gedenkt A. W. von Schlegel herauszugeben. Von Grob's Gedichten (selbst Bouterweck gedenkt seiner nicht) hat mein Freund Weisser schon eine geschmackvolle Auswahl zum Drucke bereit. Zur Wiederaufweckung der beyden Uebrigen bin ich unter sehr billigen Bedingungen erbötig.

Auch Kongehl, Plankenauer und Ringwald scheinen mir beinahe gleicher Beachtung werth.

Daß man von Birker, Harsdörfer und Zesen künftig vortheilhafter urtheilen werde, lässt nach den vorgelegten Proben sich hoffen.

„Erhard's (J. U.) himmlische Nachtigall, oder 100 geistliche Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winter-Lieder" konnt' ich, obschon die Sammlung in Stuttgart gedruckt worden ist, leider! nicht erhalten.

Darüber, daß Einiges durch Weglassung oder kleine Aenderungen mit schonender Rücksicht auf den Hauptton für die Großzahl lesbarer wurde, mag ich mit den Ueberschätzern des Alterthümlichen nicht lange rechten. Wem die verbannten Geschmacklosigkeiten und Nuditäten lieber sind, der mag im Urtexte sie nachholen.

Stuttgart,

den 1. October 1818.

Fr. Haug.

I.

Minnesinger.

S. 49
51
52
53
53
55
S. 299/300

M i n n e l i e d.

Nach Alram von Gresten.

Ach, ihr habt mich so beschweret,
Minne! daß ich trostlos bin,
Und für Wonne hätt' ich Sinn,
Wenn ihr gnädig wäret!
Auch sei das euch vorgesagt:
Wenn ihr, was sein Herz begehret,
Selbst dem Freunde nicht gewähret,
Schweigt der Fremdling, grollt euch, und verzagt.

Minne, folget meiner Lehre:
Thut an euren Freunden baß!
Denn es bringt der Seinen Haß
Keinem Fürsten Ehre.
Wisst — so ganz ich euer bin —
Eh' ich länger mich verzehre,
Länger Minnelohns entbehre,
Lass' ich euch, und eure Lieblinginn.

Der Wundermann.

Nach Boppo, II, 230.

Wenn aller Welt Gewalt ein Mann gewänne,
Wenn er, was nie ein Sinn durchsann, durchsänne,
Die Zahl der Stern' und Meerestropfen wüsste,
Hienieden nichts ihm unverborgen bliebe,
Die Menschheit ob dem Wunder staunen müsste,
Und ihn das Glück bis in den Himmel hübe,

Wenn tausend Riesen seiner Kraft erlägen,
Sein Augenwink Gebirge zu bewegen
Vermöcht', und sein Berühren Felsen sprengte,
Wenn er, als Eigenthum, zusammendrängte,
Was Erde, Wasser, Luft und Feuer hägen
Vom tiefsten Abgrund bis zum Thron der Sonne,
Und könnte, sich zur Glorie, zur Wonne,
Des schönsten Weibes Hand und Herz erstreben,
Und mit der Holden tausend Jahre leben, —
Und hätte Gottes Gnade nicht:
Er wäre doch ein armer Wicht!

Die Kreuzfahrt.

Graf Otto von Bottenlaub und seine Gattinn.

Er.

Wäre nicht des Christuslohnes Süße,
Nimmermehr verlassen könnt' ich euch,
Die ich stets in meinem Herzen grüße!
Holdes Weib, ihr seyd mein Himmelreich!
Ferne muß ich einsam zieh'n und trauern.
Heil ist, wo ihr wohnet, um den Rhein.
Gnade woll' euch Gott in diesen Mauern,
Gnade mir auf meiner Fahrt verleihn!

Sie.

Mann! du bist zur Wonne mir geboren!
Wie du mich zu deinem Himmelreich,
Hab' ich mir zum Gotte dich erkohren!
Gott, der Herr, erlaube den Vergleich.
Kehre glücklich wieder, Mann der Liebe:
Säh' ich nimmer deiner Augen Licht,
Ach! der Freunde Trauerschaar begrübe
Bald dein Liebchen — seine Liebe nicht!

Minnelied.

Nach Chanzler.

Laßt mich rügen, laßt mich preisen
Mein erkohrnes süßes Lieb.
Rügen, ach! in Klageweisen,
Daß sie kalt für Minne blieb,
Daß mir Treue, Dienst, Gesang
Nie der Holden Gunst errang;
Aber preisen, mir zum Leid,
Ihres Herzens Stetigkeit.

Kaum, o Minne, kann ich glauben,
Allgewaltig herrschest du.
Dir den schönsten Sieg zu rauben,
Reicht ihr Eigenwille zu.
Minne! Schämen magst du dich,
Daß ein Weib so lange sich
Fristen soll mit Weibeskraft
Gegen deine Meisterschaft.

Minnelied.

Nach Marggraf Heinrich von Meisen.

Nun sollst du, lichte lange Sommerzeit,
Mir wieder ohne Lust und Minne scheiden? —
Der Lieben klagt' ich meine Traurigkeit.
Umsonst! Die Harte schuf mir neues Leiden.
Doch strahlt ihr minnigliches Bild
Vor allen Schönen
In meinem Herzen zart und mild.
Ach wehe, lohnt sie nicht mein frommes Sehnen!

Wünscht aber mich die Zauberin gesund,
O! daß ihr rother Mund mir gütlich lache!
Entspränge dies von treuen Herzens Grund,
So würd' ich ganz erlöst von Ungemache.
Versäumt sie, mir nach langer Noth
Glück zu verkünden,
Der Minne Glück, so bin ich freudentodt;
Soll ich nicht sterben, muß ich Gnade finden. —

Als ich zuerst die Wunderholde sah,
Da brannt' ihr Mund, daß sich mein Herz entflammte.
Von Lieb' und Wonne trunken stand ich da.
O süßes Nu, von dem mein Leiden stammte!
Ich werde nimmermehr gesund
Von meinen Wunden,
Mich heile denn ihr rosenrother Mund;
Deß trauter Kuß hilft mir allein gesunden.

Lied.

Nach Markgraf Heinrich von Meisen. I, 6.

Was ist auf Erden Euch bewußt,
Das Lohn und Frieden, Heil und Lust,
Der Minne gleich, vereine?
O! Lächelt einen Biedermann
Sein holdes Liebchen traulich an,
Der Wonne naht sich keine.
Wohl ihm vor ihrem Angesicht,
Wenn Aug und Mund verstohlen spricht,
Daß ihn sie herzlich meine.
Wer diesen beiden fährlich ist,
Und laurt und brütet Hinterlist,
Den wandle Gott zum Steine!

Hesso von Rinach.

Minnelieder.

I.

Klagenswerthe Noth
Klag' ich von der Minne.
Wehe! Sie gebot,
Fürstinn meiner Sinne,
Hinzuwenden Herz und Blicke,
Wo man mich verderben will.
Ei, Minnespiel!
Mir schaffen deine Tücke
Des Kummers allzuviel.

Langes seid'nes Haar,
Feine Rosenblüthe,
Augen, schwarz und klar,
Frohsinn, Anmuth, Güte,
Schmücken so der Hehren Jugend —
Mir erkranken Geist und Leib.
Ei, selig Weib!
Durch deine beste Tugend!
Sey mein Leidvertreib!

Süße Trösterinn,
Tröste meine Sinne!
Sieh, ich Armer bin
Leidig krank vor Minne.
Deine Gnade soll ich missen?
Stumm verglüh'n in meiner Noth?
Ei, Mündlein roth!
Mündlein, eile mich zu küssen,
Oder ich bin todt!

2.

Auf! In's Freie! Lasst euch rathen!
Jung und Alt ergetze sich!
Wo wir kaum den Reifen traten,
Ist es nun gar wonniglich.
Da zergingen Eis und Schnee,
Da entsprang Geblüm und Klee.
Lustig liegen Thal und Höh'!

Meiner Harten will ich muthen,
Daß sie fürder gnädig sei.
Ach, der Holden, Keuschen, Guten
Bin ich ohne Wank getreu.
Doch ihr ungefuger Neid,
Der uns Näherung verbeut,
Düstert mir die Freudenzeit.

Werther reiner Weiber Minne
Schaffet freudereichen Muth.
Ja! — deß ward ich dankbar inne —
Keine Wonne labt so gut,
Keine — was ich sinnen kann.
Rechter Lust geneußt kein Mann,
Der zu minnen nie begann.

Meiner Augen liebste Weide
Ist die süße Zauberinn.
Zu erlösen mich von Leide,
Reicht nur ihre Gnade hin.
Spräche sie: „Dir bin ich hold!"
Wäre mir's ein reicher Sold,
Nähm' ich's für des Kaisers Gold!

Mein Streben.

Nach Graf Werner von Honberg. I, 25.

Er, kaum auf Stroh zu liegen werth,
Im Herzen arg — mit welchem Fug
Darf Er die Holde küssen?
Und ich, den Liebesgram verzehrt,
Ein Ritter ohne Lug und Trug,
Soll ihre Gnade missen?
Ein Unhold Er an Seel' und an Leibe,
Sie gut und schön, ein Wunder von Weibe!
Ach, Gott du theiltest fürwahr nicht gleich.
Wie kam der Teufel in's Himmelreich?

Herr Gott! Drum leihe mir Gewalt,
Daß von der großen Seligkeit
Den Bösen ich verdringe.
Ich würd' in ganzen Freuden alt.
Helft bitten, daß der edle Streit
Durch Gottes Kraft gelinge.
O wenn ich jenen Teufel vertriebe,
Und mir gewänne des Engels Liebe,
Vergessen wäre mein langes Leid
Und ich mit Wonne gebenedeit!

Zauberschwank.

Nach Burkard von Hohenfels.

Holde! — Mich, der ohne Wank
Sklavisch hängt an euren Blicken,
Mich, vor Lieb' und Sehnen krank,
Soll kein Minnesold beglücken? — —
Nun so helf' ein Zauberschwank!
Wünschen muß Euch zu mir rücken!
(Wünsche sind ja frei und frank!)
Dann genieß' ich voll Entzücken,
Wach und träumend, Stundenlang,
Eurer Liebe — sonder Dank!

Minnelied.

Nach Hiltbolt von Swanegoei.

Wie schön und gut sie wäre,
Hätt' ich so viel vernommen,
Daß nimmer mir die Mähre
Konnt' aus dem Sinne kommen.
Jüngst hab' ich endlich sie geseh'n,
Und lieb' und singe nun die Hehre,
Und will und kann nicht widersteh'n.

Ja, wißt es, Engelgleiche!
Ich bin nach eurem Willen
Der Arme oder Reiche,
Jauchz' oder klag' im Stillen.
Ihr waltet überschwänklich mein.
Ist's aber, daß ihr spräacht: Entweiche!
Deß sollt ihr ungewaltig seyn.

Minnelied.

Nach Friederich von Husen. I, 95.

Sie schlug mir tiefe Wunden.
Ich musst' um Liebe flehen;
Ihr Herz ist liebeleer.
Gott schütz' euch, ihr Gesunden,
Vor gleichen Liebeswehen!
Sie drücken allzusehr.
Bestanden wähnt' ich's bis hieher.
Nun soll ich Härteres bestehen.
Ich litt daheim wie sehr!
Doch ferne — dreimal mehr!

Klein ist der Trost des Kranken,
Jedoch ein Quell von Freuden,
Die Niemand wehren kann:
Ich nah' ihr in Gedanken —
Und trüge zu den Heiden
Mein Schlachtroß mich hinan.
Ach, wollte Sie's für gut empfah'n,
In Lust verkehrte sich mein Leiden;
Denn ich — vor Knecht und Mann
Bin ich ihr unterthan.

Nach Herzog Johann von Brabant.

Gar ungleich stehet uns der Muth,
Mir, und des Waldes Vögelein.
Sie lockt in stille kühle Hut
Der Aeste Laub und Blütenschein,
Darunter diesen lichten Mai
Gesang, Gezwitscher, und Geschrei
Nach eig'ner Weise zu erneuen,
Und ihrer Liebe sich zu freuen.
Immer dienen ohne Lohn,
Das ist jämmerlich.
Wisset! Ach, der Unglückssohn,
Der es muß, bin ich.

Der Preislichen entwank' ich nie;
Ich bleibe stät, und acht' es Pflicht.
Doch ihrem Treuen lohnte sie
Des wunden Herzens Dienste nicht.
Ich trage meinen Schmerz umher,
Und lieb' und leide stündlich mehr.
Erbarmen, Königinn der Minne!
O waltet, daß ich Trost gewinne.

Immer dienen ohne Lohn,
Das ist jämmerlich.
Wisset! Ach, der Unglückssohn,
Der es muß, bin ich.

Frauenlob.

Nach Kristan von Hamle. I, 47.

Da kommt der Mai mit Schalle!
Die Vögel singen alle,
In farbenreichem Kleide
Strahlt zauberisch die Heide;
Doch scheint ihr Glanz verblichen,
O Frau'n, mit euch verglichen;
Ihr seyd so himmlisch gut,
So frei von falschem Muth;
Ihr süßen Minniglichen!
Ein Kuß von eurem Munde
Labt in des Herzens Grunde,
Mehr noch von Armen, schön und blank,
Ein williger Umfang.

Wer Tugend liebt und Ehre,
Der merke sich die Lehre:
„Er soll zu allen Zeiten
„Der Frauen Lob verbreiten" —
Manch' wonniglicher Segen
Beginnt wohl sein zu pflegen,
Wenn er sie fröhlich grüßt,
Und fein die Rede süßt,
Nie kalt und nie verwegen.
Wenn rothe Lippen lachen,
Muß alle Trauer schwachen.
Des holden Augenspieles Fund
Macht Herzen lieblich wund.

O Jubel, euch zu dienen!
Zwei Lippen, wie Rubinen,
Zwei zarte Rosenwängel,
Und Blicke wie die Engel
Muß Jeder gern beschauen,
Und eurer Huld vertrauen.
Vor Allem, was da lebt
Und höchsten Ruhm erstrebt,
Ziemt euch der Rang, o Frauen!
Mit hunderttausend Munden
Kann Niemand würdig kunden
Und singen, was mein Lied erhob,
Der Frauen Werth und Lob.

Minnelied.

Nach Kristan von Hamle.

(S. Komposition in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1796.)

Wonne! Seht das Mailicht scheinen,
Scheinen über alles Land!
Hört das Zwitschern in den Hainen,
Die man ehe traurig fand!
Lag nicht ringsum todt die Heide?
Nun ist ringsum Augenweide!
Heut ist mein liebster Maientag.

Heute kommt die Langentbehrte
Zu dem Murmelquell im Thal.
O, die Holde, Liebenswerthe
Ist, wie heitrer Sonnenstrahl,
Der beschimmert alle Reiche;
Also thät die Engelgleiche:
Mein junges Herz durchstrahlte sie.

Wohl ihr, wohl dem hehren Weibe,
Das so frey von Falschheit lebt,
Züchtig, wie des Mondes Scheibe,
Unter Sternenchören schwebt.
Diesem, wahrlich! gleicht die Reine;
Friedlich wallen im Vereine
Die Tugenden all' all' mit ihr.

O geböte, die ich meine,
Hundert Sklavendienste mir,
Tausend — ich versagte keine,
Reichen Lohn weiß ich dafür.
Endlich darf ich von der Guten
Minnelohn und Gnade muthen!
Sie küsse dann den Brautkuß mir.

Seligkeit der Liebe.

Nach Kristan von Hamle.

Mit fröhlichem Leibe,
Mit Armen umfangen,
An's überschwellende Herz gedrückt,
Vom göttlichsten Weibe
Mit kußlichen Wangen
Hold angelächelt — o das entzückt!
Zwei Herzen sind's, und ein einziger Leib,
Nur noch in Worten Mann und Weib.
Da muß die Traurigkeit schwinden!
Da läßt der Liebe seligster Bund
Sie lange kein Wort verkünden.
Da küßt der Geliebte den süßesten Mund.
Kein Sang thut würdig die Wonne kund.

Die Neigung der Frauen
Schafft männlichen Herzen
Bisweilen Kummer, bisweilen Trost.

Sie heimlich zu schauen,
Vergütet die Schmerzen.
Da wird gelispelt, geküßt, gekost.
Ja, wo vier Arme sich schließen in Eins,
Dem Wunderheile gleichet kein's.
So eng vertraut mit der Lieben,
Begünstigt durch ihr freundliches Ja,
Wird Zweifel und Sorge vertrieben.
Da drücken zwei Busen sich also nah —
Raum fände kein dünnes Blättchen da.

Wenn gerne betrachtend
Vier Augen sich weiden,
Dann pochen und kochen der Herzen zwei.
Sie grüßen sich schmachtend.
Ob Leiden, ob Freuden
Ihr Gott verhänge, sie theilen's treu.
Im Stillen nimmt das glückliche Paar
Der hohen Minne Zauber wahr.
Ach, Mund am Munde vergessen
Sie rings, was ist. Die Erde zerstiebt,
Ihr Himmel ist nicht zu ermessen. —
Den herrlichsten Sieg doch gewinnt, wer liebt.
Wohl dem, der Minne mit Züchten übt.

Minnelied.

Nach Kristan von Hamle.

O Herr Anger! daß ihr reden könntet
Gleich dem Sittig oder Staar,
Und mir rechte Kunde dann vergönntet,
Wie so sanft euch heute war,

Als der Guten minnigliche Füße
Drückten euer junges Gras,
Und von euch die Wundersüße
Blumen aller Farben las.

Wohl, Herr Anger, war's ein Freudenstand,
Als mein Leib zu euch sich bückte,
Und mit kleiner weißer Hand
Eure schönsten Blumen pflückte.
Ach, erlaubt, Herr grüner Plan,
Daß ihr Treuer sich allhier ergeze,
Und auf die von ihr geweihte Bahn
Seine Füße seze.

Bittet, lockt, Herr Anger! mich zu küssen,
Dieses Weib, nach der mein Sehnen steht;
Ey so wünsch' ich, daß mit nackten Füßen
Ueber euch die Holde sicher geht.
Segensfülle wird euch dann entsprießen!
Nimmer dann euch schaden Reif und Schnee! —
Hasch' ich nur von ihr ein lieblich Grüßen,
O so grünt mein Herz, wie euer Klee.

Minnelied.

Nach Grafen Conrad von Kilchberg.

Hey! der Winter übt Gewalt,
Bringt uns wieder altes Leid,
Und vernichtet holder Blumen-Schein;
Er entlaubt den grünen Wald,
Wie die Linden hoch und breit;
Ihm verstummen alle Vögelein.
Ich bin mehr
Freuden leer,

Bin vor Sehnsucht krank und matt. —
Will die süße Reine,
Die ich treulich meine,
Hat nur Wonne Statt.

Hey, wann soll der Festtag seyn,
Daß ihr Mündlein rosenroth
Endet meine Sorgen, bang' und lang?
Ihre lichten Wängelein
Thäten gut für solche Noth,
Und ein freundlich herzlicher Umfang.
Tröste mich,
Ahnung! Sprich,
Wann verleiht ihr Rosenmund
Einen Kuß mir Kranken?
Ach, schon vom Gedanken
Bin ich halb gesund.

Als ich sie um Minne bat,
Fragte sie was Minne sey?
Ihr Bescheid zu geben, reicht kein Lied.
Doch sie folge meinem Rath,
Und geselle mir sich bei
Eine Weile, daß es niemand sieht.
Wenn sie will,
Glückt' es still',
Eh wir scheiden, dann
Daß ich Minne lehren,
Und sie nach Bekehren
Minne lohnen kann.

Aber Sorge wohnt ihr bei,
Ob ein süßer Minnekuß,
Den ich Monde schon an sie begehrt,
Ihr nicht hochgefährlich sey?
Nein, o nein! — Doch sterben muß,
Wer nicht minnt, und ist der Minne werth.

Sagt es ihr:
Mehr als Vier
Sind bei meinen Zeiten todt,
Die nicht minnen wollten,
Da sie minnen sollten,
Wie Natur gebot.

O mir gälte beides gleich,
Maienblumen oder Schnee,
Wäre Sie mir hold und zugethan.
Liebe nur macht freudenreich.
Bleib' ich ungeliebt — o weh!
So verdirbt mein schönster Plan.
Lohne doch,
Juta, noch
Treue Liebe mir!
Seit ich, Stolz der Frauen,
Dich begann zu schauen,
Ist mein Herz bei Dir.

Mailied.

Nach Graf Conrad von Kilchberg.

Mai beseligt neu das Land;
Und zersprengt der Sorgen Band.
Kinder, Kinder, seyd gemahnt,
Anzuschauen seiner Gaben Fülle:
Ueber Thäler, auf den Höh'n
Liebt er Blumen auszusä'n
Ohne Zahl und wunderschön.
Schaut des Waldes grüne Hülle!
Höret dort die Nachtigall
Auf dem Blütenreise
Singen lobeswerthen Schall.
Berg und Thal
Hat der Mai geschmückt zu seinem Preise.

Hüpfet, ihr Jungen!
Blumen sind wieder entsprungen.
Singet den Reihen!
Seyd fröhlich, und segnet den Maien!

Wonnereiche Schaar! Wohlan
Holde Kinder geh'n voran
Auf den rosenfarben Plan
Wo die Blumen aus dem Grase dringen.
Leget an den Ehrenstaat!
Wo nun Liebe Lieb' empfaht,
Weiß der Mai wohl süßen Rath.
Lauscht! Belauscht der Vögel frohes Singen!
Auf zu Zwey'n und zieret fein
Hut und Haar mit Kränzen!
Saht ihr Maienblüthenschein
Ja so rein?
Sammelt euch zu Liedern und zu Tänzen!
Hüpfet, ihr Jungen!
Blumen sind wieder entsprungen.
Singet den Reihen!
Seyd fröhlich, und segnet den Maien!

Auf, du junger ernster Mann!
Säum' und träume nicht! Wohlan!
Zu den Kindern auf den Plan!
Alles Trauern muß ja heut' erschwachen.
Ist dein Herz von Minne wund?
Dort wird krankes Herz gesund.
Mancher rosenrothe Mund
Wird dir lachen und dich fröhlich machen.
Sieh der Blumen zartes Chor
Winkt auf jeder Aue.
Stille drang es, wie zuvor,
Still' empor,
Lieblich, würzig, aus dem Maienthaue.

Hüpfet ihr Jungen!
Blumen sind wieder entsprungen.
Singet den Reihen!
Seyd fröhlich, und segnet den Maien!

Liebe! Fühlst du nicht den Mai?
Ach, geselle dich mir bey!
Dann erst bin ich sorgenfrey.
Du, mir ewiglieb vor allen Weiben!
Alles Guten Uebergut!
Komm, erfahre, wie sich's ruht
In der Maienlaube Huth.
Nur dein Lob, sonst nichts mehr will ich treiben.
Gern dien' ich um Minnedank,
Keusche Wandelreine!
Meine Lieb' ist ohne Wank,
Ohne Dank,
Dir geweiht, viel Liebe, die ich meine!
Hüpfet, ihr Jungen!
Blumen sind wieder entsprungen.
Singet den Reihen!
Seyd fröhlich, und segnet den Maien!

Nach Conrad dem Schenken von Landegge.

I.

O wie sich die Zeit verkehret!
(Was die Sorge vieler mehret)
Nun ist Wald und Aue fahl,
Fahl der Anger und die Heide,
Die man sah im leichten Kleide
In den Landen überall.

Ach! die guten Vögelein
Sangen uns so süße Töne
In des Blütenmonden Schöne —
Seht! die müssen traurig seyn.

Soll der Winter uns bezwingen?
Nein! Ich will der Lieben singen,
Der mein Herz noch nie vergaß.
Dieses Weib, voll Weibesgüte,
Heilt so sanft vom Ungemüthe!
Nichts erfreut hienieden baß.
Was ihr Lächeln Wunder thut!
Wenn ich denke, daß die Meine
Mich im Herzen lieblich meine,
Ist's für alle Sorgen gut.

Dir, Frau Minne! will ich danken,
Immermehr, ohn' alles Wanken,
Für so freudereichen Fund.
O die Schöngebenedeite,
Der ich mich zu Diensten weihte,
Ruht in meines Herzens Grund.
Minne, thue wohl an mir!
Zwingen hilf der Reinen Sinne,
Daß sie mich, wie ich sie, minne!
Dann wird recht gedienet dir!

Hätt' ich Gabe, baß zu singen,
Müßte baß ihr Lob erklingen,
Ihr ertönt um Mitternacht,
Herold meiner Huldigungen,
Dieser Sang, vor Wien gesungen,
Wo mein König ligt in Macht.
Er bedenkt des Reiches Noth;
Ich gedenk' an jene Grüße,
Die so minniglich, so süße
Beut ihr Mündlein rosenroth!

2.

Was an dir ich ewig minne,
Traute! weiß ich mehr als wohl.
Weise bist du, steter Sinne,
Aller guten Gaben voll,
Reines Herzens, sanfter Sprüche,
Ohne Mank und Truges frei.
Ja, du Holde, Minnigliche!
Zucht und Güte wohnt dir bei.
Alles Lieben hast du Theil.
Immer gebe Gott dir Heil!

3.

Liebesbitte.

Freut euch ob des Frühlings Schöne,
Ob des Maien Wiederkehr!
Grüne Farb', ein Blumenheer,
Schmücken lieblich Berg und Thal.
Rundum hört man süße Töne
Von den kleinen Vögelein.
Aus der holden Blüthe Schein
Tönt das Lied der Nachtigall.
Wald und Aue hat von Laub ein Dach,
Und im Thaue Rosen mannigfach
Steh'n in wonniglicher Zier.
Kommt und tanzt und jubelt hier.

Ueberall regiert die Freude.
Weh, daß ich nur traurig bin!
Minne raubt mir Muth und Sinn
Und ein engelreines Weib.

Niemand trauert. Ich nur leide,
Ach, womit verdien' ich das?
Trag ich länger ihren Haß,
So verderben Geist und Leib.
Laß mir Treuen wieder dein Vertrau'n
Angedeihen, Zierde schöner Frau'n.
Mich vom Tode retten muß
Deines rothen Mundes Kuß!

Liebesklage.

Frey, nach Walter von Klingen.

(Vergl. Minnesinger I. S. 30. 31.)

Freue dich, du grüne Heide!
Freut euch, Vögel! Freue dich, o Wald!
Was euch je geschah zu Leide,
That allein der Winter, rauh und kalt!
Wohl habt ihr's nun überwunden.
Nie noch hab' ich Trost gefunden
An der lieblichen Gestalt,
Die mich zwingt zur Hochgewalt.

Als mir ihre lichten Blicke
Freundlich schimmerten in's Herz hinein,
Träumt' ich schon von süßem Glücke,
Wähnt' ich schon der Weiber schönstes mein.
Ach, wie traurig Sie's verkehrte!
Wie mich streng ihr Kaltsinn lehrte,
Was Bekümmern ist und Pein
Und der Hoffnung falscher Schein.

O du freudenreiches Grüßen!
O du minniglicher rother Mund!
Kommt doch, eure Schuld zu büßen!
Gebt mir endlich Wonne kund!

Ja, du Quelle meines Schmerzens!
Königinn du meines Herzens!
Nur von deinem Nein ist's wund,
Lächle nur, so wirds gesund.

Stilles trauliches Umfahen
Thut von reinen schönen Frauen wohl.
Selig, wenn sie küssend nahen!
Küsse sind der Neigung erster Zoll.
Nichts ist dieser Lust zu gleichen.
Kron' und Thron, ihr müsset weichen!
Unaussprechlich wonnevoll
Ist Versöhnung nach dem Groll.

Süsse Minne! Von der Hehren
Laß erkennen meinen Drang und Schmerz!
Ihr Gemüth sollst du versehren,
So wie sie versehrte dies mein Herz!
Zu des Liebekranken Heile
Schone nicht mehr deiner Pfeile!
Dann verkehrt sich Schmerz in Scherz,
Und ihr Kuß führt himmelwärts.

Lied.

(Nach dem von Kürenberg, I, 38.)

Ich zog mir einen Falken,
Wohl länger als ein Jahr.
Ihr wißt, wie zahm und sittig
Der schöne Vogel war.
Als ich ihm sein Gefieder
Mit Golde reich umwand,
Hub er sich in die Wolken,
Und flog in fernes Land.

Mein Falk! Ich sah dich wieder.
Stolz war dein Flug und hoch.
Du führst an deinem Fusse
Den seidnen Riemen noch,
Und Gold um dein Gefieder;
Doch mich vermeidest du.
Gott sende jedem Herzen
Sein holdes Liebchen zu!

Bewegt ist meine Seele,
Mein Auge Thränenvoll,
Daß ich von meiner Schönen
Und Guten scheiden soll.
Verläumder, die mich trennten,
Euch stürze Gott in Leid!
Gott lohne, wer mich aussöhnt,
Mit Lieb' und Seligkeit!

An Sie.

Nach von Kürenberg.

Länger darf ich hier nicht wohnen!
Schafft mein eisernes Gewand
Und mein flinkes Roß zur Hand!
Einer holden Frau zu schonen,
Räum' ich dieses Land.
O mich halten feste süße Schlingen,
Und Sie will mich kosend zwingen,
Herz und Leben ihr zu weih'n.
Ziemt da Wankelmuth? — O nein!
Meiner Minne
Muß sie darbend seyn.

Sterne leuchten — doch sie hüllen
Oft in dunkle Wolken sich.
Also birg, ersähst du mich,
Birg um deiner Ruhe willen,
Stern der Frauen dich!
Einen Andern, werth so hoher Minne,
Aus der Ritter Schaar gewinne!
Und dein Sehnen — ach! zu mir —
Bleib ein Herzgeheimniß
Für und für.

Graf Friederich von Leiningen.

Scheiden.

Wenn ich bei'm Scheiden ohne Schuld
Verzichten muß auf deine Huld,
Dann wehe dieser Trauerfahrt,
Die gen Apulia thut mein Leib.
O sey mir Treuen nicht so hart,
Sey gnädig, anmuthreiches Weib!
Gib doch mir Hoffnung, Trost und Ruh!
Ja, sprich aus rothem Munde
Nur die fünf Worte du:
Fahr' hin zu guter Stunde.

„Fahr' hin zu guter Stunde, Freund,
„Deß Ehre, Leib und Seele
„Und Heil ich im Gebet vereint
„Gott, meinem Herrn, befehle.
„Gott weiß, vor Angst weint ich genug,
„Seit unabwendbar ist dein Zug.

„Du führst zwei Herzen heute
„Voll Leides in die Weite,
„Das meine, wie das deine, hin,
„Davon ich immer traurig bin —
„Herr Christ sey dein Geleite!

Lieder nach Ulrich von Lichtenstein.

I.

Was ist Minne?

Frau! Ja, Herrin meiner Sinne!
Achtet meinen Wunsch nicht klein!
Lernt von euerm Diener Minne!
Lernt, auf Erden selig seyn.
Würd euch Minne sattsam kund,
Euer kleiner holder Mund
Schwüre heut den Minnebund.

„Herr, so sagt mir, was ist Minne?
„Ist es Fräulein oder Mann?
„Nie, beim Himmel! ward ich inne.
„Lehrt mich, was es will und kann.
„Ist es trüglich, oder wahr?
„Seine Lust und seine Fahr
„Sollt ihr mir verkünden gar."

Frau! die Minne herrscht gewaltig.
Alle Lande dienen ihr.
Ihre Macht ist mannigfaltig.
Ihre Sitte launt, wie wir.
Sie ist übel, sie ist gut,
Daß sie wohl und wehe thut.
Also merkt der Liebe Muth.

„Herr! und kann sie Schmerz entschmerzen?
„Unterjochen bitt'res Leid?
„Wonne senden in die Herzen?
„Fügen Zucht und Würdigkeit?
„Hat deß alles sie Gewalt,
„Nun so preis ich Jung und Alt,
„Wenn sie Hohes gilt und galt."

Frau! vernehmet größ're Lehre:
Minnelohn ist segenreich.
Freude giebt sie, Heil und Ehre.
Knechte sezt sie Fürsten gleich.
Augen- Wonnen- Herzenspiel
Giebt sie, wenn sie lohnen will,
Und noch sonder Gaben viel.

„Herr! und was soll mir erjagen
„Ihren Habedank und Lohn?
„Sehnen, Thränen, Seufzen, Klagen?
„Der Gedanke schrekt mich schon.
„Sagt, wie ihre Lust erjagt,
„Wenn ihr Wehe nicht behagt?
„Löst das Räthsel mir und sagt!"

Fräulein! da mußt du mich meinen,
Herzlich meinen, wie ich dich,
Uns're Zweiheit so vereinen,
Daß wir beide sind Ein Ich;
Bist du mein, so bin ich dein! —
„Herr! Fürwahr, das kann nicht seyn!
„Seyd ihr euer, ich bin mein.

2.

Sie.

Hoher Muth und süsse Minne,
Tröstet mich und huldigt Ihr
Ohne Falsch mit stätem Sinne!
Ach vielleicht gelingt es mir,
Und ihr kleiner Purpurmund
Thut mir Himmelswonne kund.

Hoher Muth, sey wohl empfangen!
Rast' in meines Herzens Grund,
Und vollführe mein Verlangen!
Du bist mir ein gold'ner Fund.
Meine Fröhlichkeit, vergangen,
Hinterließ nur Thränen mir,
Doch sie kam zurük mit dir.

Hoher Muth! nach deiner Lehre
Warb ich und verzagte nie;
Voll Bescheidenheit und Ehre,
Reiz und Weiblichkeit ist Sie.
Ja, die Sanfte, Gute, Hehre
Ist mein Angelstern und Licht:
Sie zu lieben, reuet nicht.

Hoher Muth, und Ihr, o Reine!
Vogtet ganz in meiner Brust!
Diesem glüklichen Vereine
Dank' ich neue Lebenslust.
Schöner, freundlicher ist Keine,
Und ihr schwesterlich Geleit
Liebe, Zucht und Würdigkeit.

Hoher, Muth in meinem Herzen
Regst du Hoffen und Begier,
Und, vergessend aller Schmerzen!
Hüpft es jugendlich in mir.
Laßt uns küssen, laßt uns scherzen!
Holde, scherzt und küßt mit mir!
Euer bin ich für und für.

3.

Liebesklage.

Kein Lied erklinge
Von dir, o Nacht! denn mich beglückst du nicht.
Ich preis' und singe
Den Tag allein mit seinem holden Licht.
Auch ist sein Schein,
Gleich meiner Schönen rein,
Drum soll er hochgepriesen seyn.

Der sing' aus Schulden
Dein Lob, o Nacht, der seligliebend lag.
Ich muß nur dulden;
Schwer groll' ich dir, und segne nur den Tag,
Der allezeit
Von Sorg' und Herzeleid
Durch Sie Genesung mir verleiht.

Lob sey dem Tage,
Da ich zuerst der Liebe Wunder sah;
Doch ich verklage
Die Nacht, wo Leid und Unrecht mir geschah.
Gram ist sie mir,
Gram wieder bin ich ihr.
Heil, Tag der Wonne, dir.

Hat mich besessen
In öder Nacht der Sorgen trübe Schaar,
So wird's vergessen,
Entsteigt der Tag dem Ocean so klar;
Dann kommt ein Wahn:
Schleich um die Gartenbahn,
Und blicke Liebchen heimlich an!

O Nacht, ich sänge
So gern dein Lob, wenn nur mein holdes Lieb
Mich still umschlänge,
Das gegen mich so kalt, so gunstlos blieb.
Ich wäre dann
Der seligfrohste Mann.
Ach, wehe mir ob ihrem Bann!

4.

Minnelied.

Wenn der Wald im süssen Maien
Seiner Blüthen Schmuck empfaht,
Sieht man ringsumher sich zweien,
Wer ein holdes Liebchen hat,
Alles ist zusammen froh;
Recht! Die Maizeit will es so.

Wo geheim sich Liebes zweiet,
Walten hoher Muth und Lust,
Walten Zauber, und es maiet
Segenvoll in Beider Brust.
Traurens will die Minne nicht,
Wo sich Lieb' und Liebes flicht.

Ja, wo sich zwei Wesen finden,
Herzlich lieben ohne Wank,
Und auf Ewigkeit verbünden,
Wird die Liebe niemals krank.
Gott, ihr Schutzherr, Gott ihr Freund,
Hat zur Wonne sie vereint.

5.

Der Sommer und die Frauen.

Wohl dir, Sommer, deiner schönen
Wonniglichen Maienzeit!
Sorg' und Trauer kannst du höhnen;
Du beseelst mit Freudigkeit.
Ich begrüße,
Süßbezaubert, deine Süße.

Anger, Haiden, Wälder, Auen
Stehn in holdem Festgewand,
Und der warmen Luft Bethauen
Ueberperlt das Blumenland.
Vogelreihen
Singen Lob dem Schein des Maien.

Also weih' ich unsern lieben
Guten Franen Preisgesang.
Durch mein Singen wird vertrieben
Meiner Sehnsucht stiller Drang.
Weibesgüte
Schafft Entzückung dem Gemüthe.

Weibesschöne, Weibesehre,
Weibesminne, Weibeszucht,
Ist der Männer Tugendlehre,
Und des Ungeziemen Flucht.
Ja, die Milden
Können Gutes übergülden.

Freude und Leid.

Nach dem Burggrafen von Liunz.

Zum Wächter auf der Zinne schlich
Die vielgetreue Magd heran:
„Freund! blicke hohes Muths um dich,
„Und siehst du heimlich jemand nah'n,
„So frage leisen Tons: Wer da?
„Ich bitte: Leis'! Erschreck' ihn nicht!
„Antwortet er ein schnelles Ja,
„So hast du weisen Unterricht,
„Und winkst ihm an das Fensterlein.
„Lohn deiner Herrin wartet dein!"

Nach kleiner Weile — horch! Es rauscht:
Ihr Hochgelobter wandelt nah.
Der lohnerpichte Wächter lauscht,
Und lispelt froh hinab: „Wer da?
„Seyd Ihr's, der Minnesold begehrt?"
Ja! lispelt's ungestümm empor.
„Ihr seyd des Minnesoldes werth!
„Naht euch dem Fensterlein am Thor!"
Der Einlaß wird ihm plötzlich kund.
Schon küßt er Liebchens Rosenmund.

Doch um den früh'sten Dämmerschein
Des schlauen Wächters Sang erscholl:
„Viel schlafen will gefährlich seyn,
„Wohlauf! Ich warne, wie ich soll,
„Droht zwei Geliebten Mißgeschick,
„Beim Himmel! ich verschuld' es nicht.
„Kein Zauber hält den Tag zurück,
„Und vor des Morgensternes Licht
„Entfloh das Dunkel allgemach.
„Nun seyen edle Ritter wach!"

Das holde Fräulein sehr erschrack,
Als sie des Warners Lied vernahm.
„Wohlauf, mein Ritter! Es ist Tag!"
Rief sie mit liebevollem Gram.
„Vor allen Männern lieb' ich dich!
„So laß mich dir empfohlen seyn.
„Du hast dein Herz verschenkt an mich;
„O mein's ist unabspännig dein.
„Dem höchsten Gott befehl' ich dich!
„Ade! — Wie schmerzt dein Scheiden mich!"

Und als der Ritter Urlaub nahm,
Ihr stammelnd Lebewohl entbot,
Und jezt die Scheidestunde kam,
Da häufte sich der Minne Noth.
Bei Wechselküssen ohne Zahl
Stöhnt jedes: „O vergiß mein nie!"
Da brach ihr Herz. Zum leztenmal
Umschlang er, stumm vor Weinen, sie.
„Nach Freude Leid," ist Loos der Welt.
Bekümmert schied der theure Held.

Nach Heinrich von Marunge.

I.

Erhört sie wohl endlich mein bestes Verlangen?
Ach, oder gefällt ihr mein tägliches Weh?
Der lustige Sommer ist mählich zergangen;
Wo Blumen wir lasen, da liegt nun der Schnee.
Doch ich klage nicht den Klee,
Wenn ich gedenke der kußlichen Wangen,
Die ich so gerne beaugte von je.

O prüfet die Blicke, das Grübchen im Kinne,
Den blendenden Hals, den bezaubernden Mund!
Ihr himmlisches Wesen — wie gleicht es der Minne!
Nie wurde von Frauen so Liebes mir kund.
Ja, mein Herz ist tödtlich wund.
Königin, helft, mich verlassen die Sinne!
Lächelt mir Gnade, so bin ich gesund.

2.

Sie.

Keine Hoffnung! — Keine:
Meldet auf dem Steine,
Der mein Grab umfäht,
Wie Sie den betrübte,
Der sie herzlich liebte.
Wer vorübergeht,
Lese meine Noth,
Klage meinen Tod,
Zürne und verkünde
Ihr die große Sünde,
Ob vielleicht vor Reue
Sie, der Gott verzeihe!
Um den armen Freund
Noch ein Thränchen weint.

Minnelied.

Nach von Obernburg. T. 2. S. 159.

Ich liebe lang, und leide schwer.
Ach, mir erkrankten Geist und Leib,
Und ich gesunde nimmermehr,
Mich tröste denn das holde Weib.

Ihr lichter Augenstral,
Ihr rosenfarber Mund
Bereiten süße Qual —
Mein Herz ist wund.

Ja! Würden alle Wünsche wahr,
Und hätt' ich aller freie Kühr,
Ich flöge zu des Glücks Altar,
Und Liebchen nur erbät' ich mir.
Ihr lichter Augenstral,
Ihr rosenfarber Mund
Bereiten süße Qual —
Mein Herz ist wund.

Minnelied.

Nach Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.
(Komponirt von Zumsteg.)

Räumt den Weg der Schönsten aller Frauen!
Laßt die Tugendreiche mich erblicken!
Meines Herzens Kaiserinn zu schauen,
Fände wohl ein Kaiser Hochentzücken.
Ueber Sterne darf mein Loblied steigen;
Meinen Himmel kann ich nicht verschweigen;
Wo sie wohnt, dem Lande muß ich neigen.

O Frau Minne! Stille Botinn! Sage
Meiner Hehren, daß ich sie nur minne,
Sie nur ewig in Gedanken trage,
Und auf neue Huldigungen sinne.
Wollt' ihr süßer Mund mir lieblich lachen,
Meine Trauer müßte flugs erschwachen,
Und zu besser'm Leben ich erwachen.

Ach! die Blümlein falben auf der Heide,
Und die Reine duldet kein Umarmen,
Trost, Frau Minne, Trost im Doppelleide!
Lasst mein Lieb des Kranken sich erbarmen!
Wisset daß ihr Lächeln schon mich heilte;
Wenn sie gar ein Küßchen mir ertheilte —
Frühling blieb's, und alle Sorg' enteilte!

Minnelied.

Nach Otto von Turne. I, 191.

Ich unternahm's, den Falken gleich,
Die kraft verweg'ner edler Art
Aufschweben zu der Sonne.
Ich wagte hohen Flug zu Euch,
Ihr, schönes Bild, wie kein's noch ward,
Ihr, meiner Augen Wonne.
Euch lasst mich seh'n, und immer sehen!
Ja, schritt ein Kaiser stolz heran,
Er müsste kniend Liebe flehen.

Wohl mir! — Durch stetes Anschau'n ganz
An Eure Glorie gewöhnt,
Frohlock' ich im Gemüthe;
Denn euer himmlischreiner Glanz,
Nach dem sich mein Gedanke sehnt,
Verkündet Weibesgüte.
Daß ich sint allen meinen Tagen
Kein Lieb so tadellos erfand,
Muß ich bei Pflicht und Eide sagen.

O fänd' ich gnadereichen Muth,
Ich riefe, süßer Hoffnung voll:
„Ihr seyd mein Wunsch, mein Leben!
„Lohnt Minnedienst und Minneglut!" —

Ach, wenn ich Gnade suchen soll,
Muß ich verstummen, beben.
Doch Eines habt Ihr längst erfahren:
Im Geist' und Herzen pfleg' ich Euch,
Hold oder unhold, treu zu wahren.

Das Wunder.

Nach Reinmar, dem Alten.

Ich stand entzückt, bezaubert, liebeselig,
Als ich zuerst die Minnigliche sah.
Deß bin ich heut', und immer besser fröhlich.
Hört, welch ein Minnewunder mir geschah!
Sie thät so sanft durch meine Augen schlüpfen,
Daß sie sich nirgend in der Enge stieß,
Und ganz in meinem Herzen niederließ.
Wohl magst du, Herz, vor Wonne hüpfen!
Du trägst in dir dein Paradies.

Klage.

Nach Reinmar, dem Alten. S. Sammlung von Minnesingern. I, 68.

Sie sprechen all: „Die Sommerzeit,
„Wo lustig Blüth' und Frucht gedeiht,
„Die Zeit der Wonne sey gekommen"
Und rathen, mich im Blumenflor
Wohl zu gehaben, wie zuvor;
Allein mir hat der Tod genommen,
Was ich nicht überwinden kann.
Mich lockt nicht mehr der Wiesenplan.
Was soll mir wonniglicher Muth,

Da aller Freuden Herr und Huth
Mein Liupolt in der Erde ruht,
Den ich nie trauern sah.
Mit ihm ist unsrer Welt so Hehres abgeschieden,
Daß wohl von keinem Mann hienieden
So jammervolles Unheil ihr geschah.

Mir armen Weibe war zu wohl,
Als, liebender Gedanken voll,
Ich selig lag an seinem Herzen.
Ach! Nimmer haben soll ich ihn.
Mir schleicht das öde Leben hin
In Sehnsucht und in Schmerzen,
Seit den Getreuen ich verlor.
Zur Sommer-Augenweid' erkohr,
Zum Spiegel aller Freuden, ich
Den Vielgeliebten. Er verblich,
Und lässt in der Verwaistheit mich.
Stolz kannst du wahrlich seyn
Auf deinen großen Raub, du finstre Grabeshöle!
Nun flog die Lust aus meiner Seele,
Und zog die Schwermuth triumphirend ein.

An Sie.

Nach Reimar von Zweter.

Mit Leib und Seele bin ich dein.
O laß in deiner Huld mich werther seyn!
Ich kann um andre Frau'n nicht werben;
Mein Aug' hat meinem Herzen dich gegeben.
Blick' in dieß Herz und kenne mich.
Erspähst du dort ein andres Bild, als dich,
So laß mich, holdes Weib, verderben,
Und ohne Trost bis an mein Ende leben!

Minnelied.

Nach Reimar.

Will den Sorgen ich entrinnen,
So gedenk' ich dein, o Weib!
Segen wirkt es, dich zu minnen,
Weil dein tugendlicher Leib
Den gesunknen Muth erhebt,
Wie den edeln Falken sein Gefieder,
Wenn er in die Lüfte schwebt.

Schon dein Anblick, Ohnegleiche!
Schuf mir inn're süße Ruh!
Wähnend, aus dem Himmelreiche
Lächle mir ein Engel zu,
Hatt' ich aller Lust Genieß,
Wie des Frommen Auserwählten Seele
Auf dem Flug in's Paradies.

Minnelied.

Nach Rudolf von Rothenburg.

Mir hat ein Pilger ungefragt
Von meinem Liebchen angesagt,
Wie tugendreich sie wäre,
Wie schön, und wohlgemuth.
O das ist eine Mähre,
Die sanft dem kranken Herzen thut.

„Gott! Gib der Lieben guten Tag,
Der ich nicht andern Gruß vermag!" —
So sprech' ich betend immer,
Wenn kaum der Tag erwacht.
Ihr Bild entschwebt mir nimmer;
Sie ist mein Traum in jeder Nacht.

Jüngst nahm ich Urlaub und vergaß
Halb meiner Sinne — Glorreich saß,
Bezaubernd saß die Holde,
Schön, wie das Abendroth,
Und sprach vom Minnesolde;
Doch Lohn ist untermengt mit Noth.

Sie bat, als ich mit Thränen schied:
„Freund, sende mir ein Minnelied!"
Gern wollt' ich's senden;
Wo aber, der's vollbringt,
Der's ihren weissen Händen
Mit Anstand reicht, und lieblich singt?

Doch — täusche mich ein Bote dort!
Ich sende mehr denn tausend fort.
Ihr sollen alle bringen
Den süßen Minnesang
Und, wie ich lehrte, singen.
Mir wird vielleicht ein: „Habe Dank!"

Wahre Minne.

Nach Milon von Sevelingen.

Hold bin ich einer Holden.
Warum? weiß ich sehr gut.
Seit ich der Holden diene,
Wächst meiner Liebe Glut.
Je schöner, und je schöner
Erscheint die Zaub'rin mir.
Je lieber und je lieber
Hängt Sinn und Herz an ihr.
Aller Tugenden und Ehren
Spiegel ist ihr Geist und Leib.

Wann ich Minne fände,
Dann mein Leben schwände,
Und ich neu erstände,
Wärb' ich wieder um dieß Weib.

Gnome.

Nach Süßkind, dem Juden von Trimberg.

Was soll ein schönes Weib, ist's ohne Zucht und Ehre?
Ein Priester ohne Kunst der reinen Gotteslehre?
Ein Landesherr, so keine Milde hat?
Ein Kaufmann ohne Zinsgewinne?
Ein Kloster fern vom Brudersinne?
Ein Ritter ohne Muth und That?
Ein Bürge sonder Geld zur Stunde?
Ein Jäger ohne Horn und Hunde?
Ein Falkner ohne Federspiel? —
Unnützer ist ein König,
Des Laune richten will!

Minnelied.

Nach Grafen Kraft von Toggenburg.

Stürme wehen,
Bäch' und Flüsse stehen;
Wälder, Thale, Höhen,
Macht der Winter fahl.
Sein Bezwingen
Läßt die Blumen nicht entspringen,
Noch die Vögel singen
Süßen Wonneschall.
Also thut auch mir ein hohes Weib,

Das wie sehr ich bat,
Mir zu Rath
Trost und That
Niemals naht;
Mir erkranken Geist und Leib.

Ich verlöre
Meines Herzens Schwere,
Könnt' ich nur die Hehre
Schauen ohne Leid!
Zeit von Golde,
Wenn mir einst die Liebe Holde
Lohnt mit Minnesolde!
Ferne goldne Zeit! —
Rosenlippen, Rosenwängelein,
Haare blond und lang,
Busen blank,
Länge schlank — —
Ist ihr zartes Bild allein.

Ich will singen
Auf ein Wohlgelingen.
Liebeslieder dringen
Sanft, doch mächtig, ein.
Auserlesen,
Göttlich, Herrin, ist dein Wesen!
Kann ich je genesen?
Lisple Ja, du Zauberin!
Beut die Rechte dar!
Wir — ein Paar! —
O fürwahr!
Jahr um Jahr
Schwände paradiesisch hin!

Minnelied.

Nach dem tugendhaften Schreiber. I, 101.

Ein höheres Wesen, voll weiblicher Güte,
So wundersam zart, ach! so lieblich und hehr —
Zur Holdinn erwählt' ich's im stolzen Gemüthe.
Treu dien' ich wie lange! Treu lieb' ich wie sehr!
Nur Wehe -- neuer Sold für Lieb' und Treue —
Nur Wehe fühlt mein Herz, doch keine Reue.

Bekennen nicht will sie den Frevel, den schweren,
Nicht wissen, daß sie mich der Sinne beraubt.
Sie könnte mir Reichthum und Wonne bescheren,
Verhüllte sie nimmer das heilige Haupt!
Da frommt ein Blick, ein Lächeln oder Grüßen,
Drei Jahre Liebeskummer abzubüßen.

Soll ich nun die Herzeneroberin lassen? —
Ach nein! Mir gebietet die Minne zu sehr.
Und wenn sie mir lohnte mit Quälen und Hassen,
Ich müßte sie minnen je länger, je mehr.
Mir bleibt die Zauberinn, mein Quell der Schmerzen,
In meinen Augen sanft, und lieb im Herzen.

Für alle Genüsse des fröhlichen Maien,
Für seine Verklärung und üppige Pracht,
Genügt mit der Lieben ein liebliches Zweien,
Was Erdennaturen zu göttlichen macht.
O was für Freudenblumen durft ich pflücken!
Nie kann so süß der Wonnemond entzücken!

So trunkenes Wünschen erhabener Dinge,
So himmlische Bilder begeistern mich oft,
Daß ich in der Träume Geburtsland mich schwinge,
Erbeute, was drunten mein Schwachmuth kaum hofft,
Und selbst des Kaisers Lust kein Haar breit wiche
Bei Lustgedanken an die Minnigliche.

Frauenlob.

Nach dem tugendhaften Schreiber. II, 202.

Gute Weiber! Lasst euch ehren!
Wollt Ihr Güte hold gewähren,
Dann ist Niemand gut, wie ihr!
Nur ist noth, daß eure Güte
Unser Herz vor Weh behüte,
Oder einsam trauern wir.
Leben ohne Liebeswonne
Ist ein Frühling ohne Sonne.
Wehrt, durch eure Güte wehrt,
Daß kein Leid uns widerfährt!

Wohl euch, tugendreiche Frauen!
Lasst euch lieblich grüßend schauen!
Lächelt treuen Freunden so,
Daß sie danken, jubeln müssen!
Euer Lächeln, euer Grüssen,
Schafft beklomm'ne Herzen froh.
Seht, wie spielen Heid' und Aue
Flimmernd in des Maien Thaue!
Doch entzückter blickt ein Mann
Euer süßes Lächeln an.

Nur den Muth- und Ehreschwachen
Sollt ihr Augengruß und Lachen
Ganz verbergen, ist mein Rath.
Frommt ein lichter Schein den Blinden?
Frommt es Thoren, Gold zu finden?
Frommt dem Bösen gute That?
Forscht und sichtet, daß der Zage
Nimmer Liebesheil erjage.
Höher lohnt, als Rang und Gold,
Minnelohn, des Tapfern Sold.

Schöne, mir im stolzen Muthe
Lieb und werth vor allem Gute,
Der ich diene für und für!
Ende, daß mein Glück gedeihe!
Mir verheißen Dienst und Treue
Lieber Dinge viel von dir.
Ueber deiner süßen Güte
Freut dein Knecht sich im Gemüthe,
Wie des Waldes Vögelein,
Ueber Frühlingsmorgenschein.

Minnelied.

Nach Werner von Tufen. Th. I, S. 45.

Naht euch der süßen Minne Thron!
Sie beut ja süßen Sold.
Wisst, ihres treuen Dienstmanns Lohn
Ist köstlicher, denn Gold.
Heran! Seyd unterthänig werthe Layen!
Sie kann mit hoher Lust euch benedeien,
Kann euer Herz von langem Kummer freien.

Die Minne theur't des Edeln Werth
Und höht des Klagers Muth.
Ihn lohnt, was überschwänklich ehrt,
Was besser ist, als gut.
Sie schafft, was nie der Aerzte Kunst erschwänge.
O daß ich süßen Minnelohn erränge!
Verderben muß ich, so mein Wunsch mißlänge.

Hilf, zauberische Minne, mir!
Ich bin vor Liebe krank.
Mein Trost, mein Leben liegt an dir.
O zwinge, die mich zwang!

Vor ihren Augen laß mich Gnade finden!
Von Herzeleide soll sie mich entbinden;
Sonst kann ich's ohne Tod nicht überwinden.

Mich dünken Schätz' und Kronen nichts,
Wird nur die Holde mein.
Wenn sie mein Herz verschmäht, so bricht's.
Grabt meinen Leichnam ein!
Sie weinte doch, wenn ich im Sarge ruhte. —
Lieb ist sie mir, o lieb vor allem Gute.
Sie wohnt geheim, und ewig mir im Muthe.

Der Bösen Haß, der Buhlen Neid
Ertrüg' ich gern um sie.
Nur eines Lächelns Seligkeit!
Ach! Sie gewährt es nie.
Sie häuft durch meine Qualen ihre Schulden.
Ich zürne nicht — ich muß es stille dulden.
Ich rang, und ringe fortan, ihr zu hulden.

Nun steh' ich aller Sorgen baar.
Will sie, so bin ich todt.
Reicht sie den Mund zum Kusse dar,
So flüchten Gram und Noth.
Sie kann die Herzen heilen, wie verwunden.
An sie muß ich gedenken alle Stunden.
O Minne! laß mich Kranken bald gesunden.

Minnelied.

Nach Heinrich von Veldig.

Kalter Winter, der du Wald und Heide
Ueberwandst in ihrem grünen Kleide,
Manchem Liebchen herrschest du zu Leide!
Scheide, daß mit dir mein Trauern scheide!

Wenn im Maien Gras und Laub entsprießet,
Thau die Blumen silberhell begießet,
Und der Vögel Lied die Waller grüßet,
Welche Wonne dann mein Herz genießet!

O, mein Lieber mag sich gern bedingen,
In der Linde Schatten mich zu bringen.
Dort, wo Blumen wir in Blumen schlingen,
Will ich um ein neues Kränzlein ringen.

Seinem Munde will ich küssend nahen,
Will mit blanken Armen ihn umfahen;
Meine Augen sollen's ihm bejahen,
Daß sie nirgend so was Liebes sahen.

Minnelied.

Nach Heinrich von Veldig.

Wohl alle Gedanken
Des Herzens vereine
Ich ohne Wanken
Besorglich auf das Eine,
Wie ich bescheine,
Daß ich schon lange
Mit Sange
Sie meine,
Mit treuem Muthe,
Die Reine,
Die Gute.

Euch dank' ich, ihr Sinne
Die freundliche Lehre,
Daß ich sie minne,
Die Glut geschäftig nähre,
Und Liebchens Ehre

Durch neue Weisen
Zu preisen
Begehre.
Ja! ich ersehne
Die Hehre,
Die Schöne.

O sagt, wer die Stunden
Des Heiles beschriebe,
Wenn, überwunden,
Sie m e i n aus zartem Triebe,
M e i n würd' und bliebe!
Wie sie von Leiden
Zu Freuden
Mich hübe,
Zum Paradiese!
Die Liebe!
Die Süße.

Mahnung.

Nach Walter von der Vogelweide.

Kinder wohl zu ziehen,
Soll man Härte fliehen.
Wo die Ehrlust was vermag,
Gelten Worte, wie ein Schlag.
Worte gelten, wie ein Schlag,
Wo die Ehrlust was vermag.
Härte soll man fliehen,
Kinder wohl zu ziehen.

Hütet eure Zungen
Vor Beleidigungen,
Lasst kein böses Wort hervor;
Stoßt den Riegel vor das Thor.

Stoßt den Riegel vor das Thor!
Laßt kein böses Wort hervor!
Vor Beleidigungen
Hütet eure Zungen!

Hütet eure Augen!
Blendung will nicht taugen.
Lasst sie weg vom Bösen seh'n!
Lehrt sie, nur das Gute späh'n!
Lehrt sie, nur das Gute späh'n!
Lasst sie weg vom Bösen seh'n!
Blendung will nicht taugen!
Hütet eure Augen.

Hütet eure Ohren:
Oder ihr seyd Thoren!
Lasst kein böses Wort darinn,
Es verunehrt euern Sinn.
Es verunehrt euern Sinn!
Lasst kein böses Wort darinn,
Oder ihr seyd Thoren!
Hütet eure Ohren!

Ohren, Augen, Zungen
Hütet, liebe Jungen!
Leider! walten diese drei
Allzu rasch und allzu frei.
Allzu rasch und allzu frei
Walten, leider! diese drei.
Hütet, liebe Jungen,
Augen, Ohren, Zungen!

Das Geheimniß.

Nach Walter von der Vogelweide.

Unter den Linden
An der Heide,
Wo bei'm Ritter ich mein vergaß,
Möget ihr finden
Für uns beide
Hingebettet Blumen und Gras.
Vor dem Wäldchen im stillen Thal —
Tandaradei!
Flötete die Nachtigall.

Glühend die Wangen,
Sanft gedrungen,
Naht' ich jenem Bezirk der Lust.
Küssend empfangen,
Froh umschlungen,
Sank ich an des Liebenden Brust.
Und wir küßten die Lippen wund.
Tandaradei!
Noch ist brennendroth der Mund.

Siehe! Mein Lieber
Schaffte sinnig
Uns von Blumen ein Lager dort.
Geht wer vorüber,
Lacht er innig
Ob dem kunstbereiteten Ort.
An den Rosen er merken mag —
Tandaradei!
Wo mein Haupt umduftet lag.

Kennte nun Jemand
Die da lagen,
Und ihr Buhlen — ich schämte mich.

Doch es weiß Niemand
Weß wir pflagen,
Als mein Vielgetreuer, und ich,
Und ein singendes Vögelein.
Tandaradei!
Das wird kein Verräther seyn.

Minnelied.

Nach Walter von der Vogelweide.

„Nehmt diesen bunten Kranz,
„Holdselige!" begann ich halbverzagt.
„Euch ziert es, und den Maientanz,
„Wenn ihr die schönen Blumen tragt.
„Besäß ich Perlen, Edelsteine,
„Sie müßten all' um euer Haupt!
„Und wenn ihr nicht dem Minnesange glaubt —
„Les't nur in meinen Augen, wie ich's meine."

„Ihr seyd voll Lieblichkeit,
„So göttlich, daß ich opfern muß und will
„Das Beste, was mein Gärtchen beut.
„Noch weiß ich zarter Blumen viel,
„Die heimlich neben Murmelbächen
„Im fernen Pappelhaine blüh'n.
„Lasst unter Nachtigallenmelodien
„Sie dort im Abendwest uns Beide brechen!"

Sie nahm, was ich ihr bot,
Wie ein vom heil'gen Christ beschenktes Kind,
Und ihre Wangen wurden roth,
Wie Rosen unter Lilien sind.
O der verschämten lichten Blicke!
Ihr schönes Neigen dankte mir.
Welch' süsser Lohn! — Erring' ich mehr von ihr,
Schweig' ich geheimnißvoll von meinem Glücke.

Mailied.

Nach Walter von der Vogelweide.
(Komponirt von Zumsteg.)

Schauet, Priester! Schauet, Laien!
O wie schauenswerth!
Ringsum ist dem holden Maien
Wunderkraft beschert,
Ringsum Hochgewalt!
Jauchzt dem Zauberer entgegen!
Waltet er, voll Wonn' und Segen,
Dann ist Niemand alt!

Täglich muß ein Fest gelingen,
Dankbar ihm geweiht!
Hüpfen sollt ihr, lachen, singen,
Wie das Herz gebeut!
Nur kein Weh, kein Ach!
Hört ihr nicht der Nachtigallen
Beste Jubeltöne schallen?
Fühlt und ahmet nach!

Minnelied.

Nach Walter von der Vogelweide.

Selig wohl ist heute mir zu Muthe,
Mir gebieten, daß ich singen muß,
Singen die gesangeswerthe Gute,
Ihr Willkomm, ihr sanfter Augengruß,
Mein hat immer Sie Gewalt:
Trauer kann Sie wenden,
Freude senden,
Lohnend, süß und mannigfalt.

Ist mein frommes Wagestück gelungen,
Liebt Sie mich, so bin ich immer froh.
Leib und Seele hat Sie mir bezwungen;
Nie bestrickte mich ein Zauber so.
Ganz verborgen blieb es mir,
Daß die Minne, wie sie wollte,
Zwingen sollte,
Bis ich's wahr befand an Ihr.

Amor, seit nach deiner süßen Lehre
Mich das schöne Weib bezwungen hat,
Schaffe, daß Sie meinen Wunsch gewähre,
Und für Liebessorgen würde Rath.
Von der lichten Augen Schein
Ward ich hold empfangen,
Und vergangen
Ist des Herzens tiefe Pein.

Ach, die Auserwählte! — Mit Entzücken
Dien' ich Ihr auf minniglichen Dank.
Ja der Hoffnung Träume schon beglücken,
Ist das Herz vor Sehnsucht liebekrank.
Endet Sie mein Ungemach,
Zweifelt dann nicht länger,
Daß kein Sänger
Gleiche Lorberzweige brach.

Komm, zur Glut die Funken anzufachen!
Amor, du vermagst der Wunder viel;
Laß die Nonnenaugen Liebe lachen,
Daß ein Kranker jauchzt, ist dir ein Spiel.
Du kannst den gesunk'nen Muth
In Triumphgesang verkehren.
Dein Versehren
Thut dem wunden Herzen gut.

Weissagung.

Nach Walter von der Vogelweide. T. I. S. 103.

Vernehmt die schauervollste der Sagen:
Es dräuet ein Sturm, der Städte verheert,
Der grimmig die Königreiche durchfährt,
Daß Waller und Pilgrime weheklagen.
Bald liegen die Thürm' nnd Vesten zerschlagen.
Er wehet den Starken die Häupter ab.
O lasset uns fliehen an Gottes Grab!

Würdigkeit.

Nach Walter von der Vogelweide.

Hört! Wunderbares ist mir heut
Für Minnesang zu Lohn geschehen.
Den Sänger ihrer Würdigkeit,
Mich will mein Liebchen nimmer sehen.
Wie hoch ihr Müthlein steht!
Weiß sie denu nicht, wenn ich mein Singen lasse,
Daß ihre Würdigkeit zergeht?

Minnelied.

Nach Jakob von Warte.

Welch' ein Eifer, süß zu singen,
Auf den Höhen, und im Thal!
Sonders lobenswerth erklingen
Deine Töne, Nachtigall!
Herrlich prangst du, grüner Plan!
Und du, lichtbeströmte Heide,
Bist mit deinem schönsten Kleide
Für den Maien angethan.

Blümchen, aus des Maien Thaue
Lachet ihr im Sonnenschein!
Zeit! du bist in werther Schaue!
Reife, Segensfüll' ist dein!
Doch was tröstet mir den Muth,
Seit mein Sehnen, wie mein Klagen,
Nichts erringt, und ihr Versagen
Meinem Herzen wehe thut?

Ach! Du Wunderholde! Liebe!
Hilf! Entbinde mich der Noth!
Wenn mir deine Huth nicht bliebe,
Wär' ich aller Freuden todt!
Ach, Erhörung, Frieden mir!
Laß mein Herz in deinen Pflichten!
Nichts vermag mich aufzurichten,
Als ein mildes Wort von dir!

„Trotz der Schönheit kalten Blicken
„Können uns" (die Sage lehrt's)
„Liebeszauber doch bestricken" —
Und dein holder Reiz bewährt's.
Deine Gnade mangelt mir;
Stätem Kummer muß ich leben;
Dennoch blieb ich dir ergeben,
Bis zur Todesstunde dir.

Uns vereinen soll die Minne,
Daß ich deiner Augen Gruß,
Deines Herzens Huld gewinne,
Deines Purpurmundes Kuß.
Wie sie waltet über mich,
Als Regentinn meiner Sinne,
Soll zu meinem Heil die Minne
Herrisch walten über Dich!

Minnelied.

Nach Winli.

Du hohe und du allerliebste Minne!
Dir muß ich immerfort auf Gnade singen.
Ich weiß ein Weib — das wohnt in meinem Sinne;
Ach wolltest du mir ihre Huld erringen,
Daß ohne Wank sie mein, mein eigen bliebe,
Und ihr gefällig thätet, was ich hieße,
Aus treuem Muth und ungefälschter Liebe,
Bis ich es beiden selbst erließe,
Dann trüge freudereichern Sinn
Kein König, keine Königinn.
Ich wähnte, hoch der Nachtigall zu gleichen,
Wer könnte mich an Seligkeit erreichen!
O möchte Heil mir widerfahren!
Sie, deren Herz in solcher Süße steht,
Daß nirgendwo der Neider Galle späht,
Ist keuscher, als ein Kind von sieben Jahren,
Ist weise, sittig, liebenswerth,
Ist allgeliebt und allverehrt.
Sie lächelt, wie in stiller Lust
Der Säugling an der Mutter Brust.
Ihr Leib — wie lockend schön geschaffen!
Da müßte sich ein Herz von Stein vergaffen!
Wer Sie des Morgens freundlich sieht,
Den Tag ihm nimmer Leid geschieht.
Sie wächst an Tugenden zu aller Zeit.
Gefährlich waltet Sie, wie Herrscher walten,
Bannt oder tilgt, was ihrer Ehre dräut,
Und fleisset sich, den Vorpreis zu behalten.
Die Augen, gleich des edeln Falken, braun —
Wie sie hervor aus weisser Rundung glühen,
Darinnen sich ein Lieber wohl ersähe!

Gezogen ist ringsher ein Zaun,
Worunter lichte Wängel blühen.
Glückselig, wenn zur Wonne das geschähe!
Den weissen Händen ward an sich
Die beste Form, bedünket mich,
Und beide haben schwesterlich
Der Minne Paradies so wohl beschlossen —
Ach! Niemand noch hat sein genossen!
Die kargen blanken Arme — nie
Umschlangen einen Trauten sie.
Wenn hold zu lächeln ihr gefällt,
Verschönt ein Grübchen noch die Wängel.
Nichts giebt ihr Mündlein, zart gestellt,
Als süße feine Rede. — Welt!
Sprich, wie gewannst du diesen Engel? —
Wo Sie des Jahrs mit Willen ist,
Da mag man ohne Sorgen seyn,
Da schadet Reif den Bäumen nicht und Blüthen,
Und Niemand krankt in langer Frist.
Wem Sie den Puls befühlet — nein;
Nein, der bedarf nicht mehr des Arztes Hüten.
Wohin Sie sich zur Kurzweil kehrt,
Da hat die Lust dem Leid gewehrt,
Da muß das Leid den Wahlplaz eilig räumen,
Und darf mehr keinen Menschen säumen.
Sie lenkt und treibt des Glückes Rad,
Wem Sie da will, den rechten Pfad.
Ach, Minne! Möcht' ich dienen so,
Daß Sie mir noch das Paradies entschlösse!
Es denken, macht schon herzlich froh,
Wohl weiß ich, daß mich nimmer da verdröße!
Ach! reicher Gott! und würd' es wahr,
Und könnt' ich noch den süßen Schatz erstreben,
(Von ihr so würdig innbehalten)

Ich wollt' ins dreimal zehnte Jahr
Bei Brod und Wasser fastend leben,
Und gern im tiefsten Kerker alten!

Anmerkung. Das ungleiche Silbenmaß, und das Reimen der ersten Linie mit der vierten, der zweiten mit der fünften ꝛc. wurden beibehalten, weil sonst dieses schöne Lied zu sehr an Eigenthümlichkeit verlöre.

Konrad von Würzburg.

1.

An den Markgraf Heinrich von Meisen.

(Als dieser in einem poetischen Wettstreit obgesiegt hatte.)

Du, Meiser, prangst voran im höchsten Ehrenscheine!
Dir quillt des Sanges Quell' in deines Herzens Schreine.
Die Sänger auf und ab am Rheine,
Sie liegen all in deinem Zwang.
Meerüber trugen Dich zwei Greifen. — Zaubertöne,
Du Liebling! lehrte Dich die lockende Sirene.
O lebte Griechenlands Helene,
Sie böte Dir entzückt den Dank.
Wir zwitschern nur; Du bist die Nachtigall,
Der alles schweigt. Smaragden und Sapphyren
Entsagt ein Crösus gern um deiner Lieder Schall.
Man soll an Festen nur zu deinem Sange führen.

2.

Klage.

Wieder sollt' ich singen
Von der Rosen Roth,
Und des Maien Güte,
Der mit reicher Blüte
Schmückt den wilden Hag;

Aber mich bezwingen
Leider! Sorg' und Noth,
Daß ich mit Getöne
Lichter Blumen Schöne
Nicht mehr preisen mag.

Ach, die Wunderholde,
So ich liebgewann,
Zürnt ob meinen Klagen.
Ihr soll ich entsagen,
Ich, so warm und treu?
Weh! An Minnesolde
Darbt ihr Unterthan.
Nein! Ich weiß von Rosen
Heuer nichts zu kosen,
Nichts vom schönen Mai!

Minnelied.

Zweierlei geliebtes Lachen
Macht, was Ton und Wort nicht machen,
Ihre Herzgedanken kund.
Eines lacht ihr Rosenmund.
Eines strahlt im süßen Spiegel
Ihrer Augen himmlischrein;
Doch ein trauter Kuß allein
Ist der Minne Siegel.

Wollte Gott, ich könnt's erlangen,
Und ihr, Augen, Lippen, Wangen,
Stirn und Kinn, und Hals und Brust
Ingeheim nach eigner Lust
Hunderttausend Stunden küssen! —
Dünkt es Jemand allzuviel,
O! der muß der Minne Spiel
Nicht zu spielen wissen!

Minnelied.

(S. Schlegels Museum, 1r Band 2s Stück.)

Winter, ach, ein langer!
Thier' und Menschen zwang er. —
Doch nun seht den Anger!
Seht die Haid' ist schwanger,
Und gebiert uns Röslein roth.
Hört' die Vöglein singen!
Seht der Gräslein dringen,
Blumen dort entspringen,
Alles aufwärts ringen,
Wie's die holde Zeit gebot.
Auf, empfaht den süßen Maien!
Auf, ihr hübschen Laien!
Tanz und Melodeyen
Sollen euch erfreuen! —
Darf ich nie mich zweien
Mit Ihr, — die mir
Kann wenden Liebesnoth?

Laß mein Irrsal schwinden!
Laß mich Freude finden!
Satt ist's, überwinden.
Komm, mein Glück zu gründen,
Du beseligendes Weib!
Leid sollst du verkehren,
Sollst die Wonne mehren,
Frohsinn mir gewähren!
Minne! gieb Ihr Lehren,
Daß mich tröst' ihr keuscher Leib.
Schön ist Sie vor Königinnen.
Ewig muß ich minnen.
Segne mein Beginnen,
Meinen Wunsch, mein Sinnen!

Kann ich Trost gewinnen,
So mag — der Tag
Wohl heißen: Leidvertreib.

Wer kann stark den Schwachen,
Froh den Kläger machen
Mit viel lieben Sachen?
Wer kann lieblich lachen?
Ihres Mundes rother Schein.
Wer kann Trauer wenden?
Herbe Noth vollenden?
Hülf' und Rettung senden?
Stätes Heil verpfänden?
Du, geliebtes Weib, allein!
Mich hast du von je gebunden.
Meines Herzens Wunden
Hab' ich schwer empfunden.
Nun und alle Stunden
Bin ich überwunden!
Dein Knecht! — Mit Recht
Sollst du mir gnädig seyn!

Wer kann muthig bleiben?
Unmuth wer vertreiben?
Nur von schönen Weiben
Läßt sich's unterschreiben.
Sie nur sind für Trauern gut.
Wie der Maien Blüte,
Schaffet Weibesgüte
Frühling im Gemüthe.
Daß Sie Gott behüte,
Die mir so zuwider thut!
Daß, die ich Getreuer meine,
Sie, die Holde, Reine,
Sie die Ungemeine,

Endlich hold erscheine,
Da Sie — noch nie
Beseelte meinen Muth.

Lohne mein Vertrauen,
Kleinod aller Frauen!
Laß auf grünen Auen
Mich dein Antlitz schauen!
Laß dich freundlich lächelnd seh'n!
Deine Huld gewähre
Mir, du Bild der Ehre!
Nichts, was süßer wäre
Für des Herzens Schwere!
Ach erhöre bald mein Fleh'n!
Deine Locken, Blick und Wangen
Haben mich gefangen.
Klage, Leid und Bangen
Wäre längst zergangen,
Hätt' ich Trost empfangen.
Von dir — wird mir
Doch Liebes noch gescheh'n.

Der Abschied.

Nach einem Minnelied aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

„Wohlauf, wohlauf, mein traut Gesell!" —
Was sollen wir beginnen?
Des Wächters Ruf erklang so schnell:
„Du darfst nicht länger minnen!
„Wohlauf, Gesell! von hinnen!"

Lieg still, mein traut Gesell, lieg still!
Denn es ist noch nicht Morgen.
Der Wächter uns betrügen will.
Der Mond hat sich verborgen.
Wir küssen ohne Sorgen,

Der guten Mähre dank' ich sehr,
Daß länger ich kann bleiben.
Mir ist nicht mehr im Herzen schwer,
Du Zier ob allen Weiben!
Wir wollen Kurzweil treiben.

Wir lagen, Brust an Brust geschmiegt.
Da lispelt sie die Lehre:
Ob auch die Liebe mich besiegt,
Empfehl' ich dir: Gefähre
Nicht deiner Tranten Ehre!

In ihren Armen, zart und weiß,
Da wollt ich rasten immer.
Ich wähnte mich im Paradeis.
Da mahnte Tagesschimmer:
Von dannen! Raste nimmer!

Das Fräulein an dem Bette saß,
Ganz Weinen, und ganz Leiden,
Die Wänglein blaß, die Wänglein naß.
Du reicher Gott! uns beiden
Fiel, ach! so hart das Scheiden.

Nun sprach das Fräulein züchtiglich:
Du Wächter auf der Zinne!
Komm still herab, ich bitte dich.
Der Ritter, den ich minne,
Hilf, daß er leis' entrinne.

II.

Aeltere Dichter

von 1527 bis 1683.

Historia vom reichen Mann und armen Lazarus.

Wahrscheinlich von Luther.

Es war einmal ein reicher Mann
Mit Seid' und Sammet angethan;
Er trieb ein loses Leben.
Nur Ehre war sein Herzbegehr;
Den Leib umziert' und mästet' er,
Ließ sich das Beste geben.
Gar köstlich war erbaut sein Haus;
Er meint', er wollte nimmer draus;
Drum lebt' er allezeit im Saus.

Sein Weib und Kind ergaben sich
Der Freud' und Wollust emsiglich;
Sie wußten um kein Leiden.
Auch schwelgte sein Gesind genug:
Denn vollen Kropf ein Jedes trug,
Sie lebten nur in Freuden.
Ja, was nicht wollt' in ihren Mund,
Empfingen gierig Hund um Hund.
So triebens Alle kunterbunt.

Dagegen lag ein Bettler dort
Mit Wehklag' an des Reichen Port,
Hieß Lazarus, der Arme.
Sein Leib war Eiter und Geschwür.

Voll Schmerzen harrt' er für und für,
Ob Niemand sich erbarme?
Er klagte hart die große Noth,
Und wollte nur sein Herr und Gott,
Wär' ihm Gewinn ein früher Tod.

Die schwarze Rinde nur begehrt
Der kranke Diener, Gottes werth,
Die Bröcklein bei den Füßen.
Doch kein Erbarmen waltet hier.
Die Hunde lecken sein Geschwür,
Und zeigen kein Verdrießen.
Ach, Hunger, Durst und schwere Pein,
Sie lehrten ihm gen Himmel schrei'n:
Du Gott der Gnade, sieh darein!

Gar bald entschlief der Bettler lind.
Er ward, gleich einem Gotteskind,
Von Engeln aufgenommen.
Sie führten ihn in Abrams Schoß:
Da hatt' er Freude gränzenlos
Und Ruhe bei den Frommen.
Dahin war all sein Weh' und Klag;
Er schwebte dort im ew'gen Tag
In Glück, das Niemand schildern mag.

Auch starb geschwind der reiche Mann
Mit Ach und Weh', und ein Orkan
Riß donnernd ihn von hinnen.
Er ward begraben königlich;
Nichts aber konnt' er drunten sich
Als Höllenglut gewinnen.
Wie bald hat elend sich verkehrt
Die stolze Pracht, die strafenswerth
Mit Hoffart ihn hatt' abgezehrt.

Und als er lag in schwerer Pein,
Starrt' er ins Paradies hinein,
Und sah — nicht luft'ge Schlösser —
Sah Lazarus in Abrams Schoß,
Und seine Marter, schwer und groß,
Ward schwerer noch und größer.
Er sprach: Mein Vater Abraham!
O weh mir, daß hieher ich kam.
Erbarme dich in meinem Gram!

O sende mir den Lazarus,
Daß er mit kühlem Wasserguß
Die Zunge doch mir labe!
Ein Tröpflein schon muß Labung seyn.
Erfrische mich in meiner Pein,
In meinem Flammengrabe!
Zusammen schlagen über mir
Der Hölle Gluten für und für!
Mann Gottes, hilf! Ich schmachte hier.

„Gedenke nur der guten Zeit,
„Des Prassens und der Herrlichkeit!"
Sprach Abraham zum Reichen.
Freund Lazarus litt schwere Pein;
Drum soll nun er in Freude seyn,
Von dir die Freude weichen.
Die Kluft ist tief und breit zugleich,
Die uns auf ewig trennt von euch.
Nie schauet ihr, nie Gottes Reich.

So schicke, Vater Abraham,
Ihn, der zu dir und Engeln kam,
Zu meines Vaters Hause.
Fünf meiner Brüder hab' ich dort;
Die leben frech und sorglos dort

In stätem Saus' und Brause.
Sie warn' in Stolz und Ueberfluß,
Vor meiner Strafe, Lazarus,
Daß Reue sie befallen muß.

„Warum vertrau'n sie Moses nicht
„Und der Propheten Unterricht?
„Die laß sie nochmals hören!" —
O nein, du frommer Abraham!
Wenn Einer von den Todten kam,
Sie würden sich bekehren.
Sie trügen Reue (Gott verzeiht)
Und rangen nach der Seligkeit,
Um nie zu kennen solches Leid.

„Nein! Sie verhöhnen Mosen dort
„Und der Propheten frommes Wort,
„Des Himmels sich beraubend.
„Sie lachten, stünd' ein Todter auf,
„Und, warnt' er, merkten nicht darauf,
„An keinen Gott mehr glaubend!"
So richtet Abraham, und schloß,
Den frommen Lazarus im Schoß;
Der Reich leidet gränzenlos.

Johann Bohemus.

Horaz Ode: Ille ne fasto etc.

Ja, wer mit verfluchter Hand,
Baum, dich pflanzt' auf meinem Land,
Thats fürwahr! zu böser Zeit,
Thats dem Erben
Zum Verderben,
Und dem ganzen Dorf zu Leid.

Vatermörder dünkt er mich;
Glaubt, er hat blutdürstiglich
Seine Gäst' um Mitternacht
Flugs erschlagen,
Weggetragen,
Andern Gifte beigebracht.

Was nur bös und gräulich ist,
Hat wohl ausgeübt mit List,
Wer auf meinen Acker dich,
Trotzbaum, sezte;
Bald verlezte
Auf den Tod dein Hinsturz mich.

Keiner noch erfuhr bis nun,
Was er meiden soll, was thun? —
Vor dem Bosphorus erschrickt
Der im Schiffe,
Und vom Riffe
Wird er unverhofft berückt.

Unser Römer scheut den Pfeil,
So der Parther wirft in Eil;
Parther scheu'n des Römers Muth,
Waff' und Ketten;
Doch erretten
Kann vom Sterben keine Huth.

Julius Wilhelm Zinkgreff.

Liebesgeheimniß.

„Bist du von ihr gefangen,
„Und ist die Maid dir hold?" —
Die ihr's erforschen wollt,
Entsagt nur dem Verlangen:

Je mehr mein Feuer brannte,
Je minder war der Schein.
Je minder sie bekannte,
Je größer war die Pein.

Würd' ich entfernt gewahren,
Ein Dritter sey bereit,
Laut unsre Zärtlichkeit
Der Welt zu offenbaren,
Gedanken würd' ich hehlen,
Verrath der Augen scheu'n,
Und dir, o Mund, befehlen,
In Zukunft stumm zu seyn.

Seliges Loos.

Nach Joachim Belitz. Alt-Stettin, 1599.

Sehr wohl auf dieser Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib bescheert.
Sanft bringt er all sein Leben zu
In gutem Frieden, Lust und Ruh.

Wer sich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünscht, gewann,
So, daß er immer süßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich seyn.

Wer endlich, fromm, so lang er lebt,
Nach Recht und Weisheit edel strebt,
Und sein Gewissen rein erhält,
Dem ist sehr wohl in dieser Welt.

O wunderselig ist der Mann,
Der alle Drei sich eignen kann,
Ein frommes Weib und süßen Wein,
Und ein Gewissen, gut und rein!

M. J. Oetinger.

Actäon.

Nach einem Gedichte vom J. 1607. S. Fürstl. Würtemb. Ritterl. Pomp und Solennität ꝛc.

Actäon, noch ein Jüngling zart,
Dem Jagen gar ergeben wardt,
Und bracht sein ganzes Leben zue
Allein mit selbiger Unrueh,
Lag Tag und Nacht nur in dem Feld,
Durchzog alle Berg, Thal und Wäldt,
Sein Muth und Sinn stund ihm allein
Zu jagen Bären, Hirsch und Schwein.
Als er nur Einmal auf ein Zeit
War müd worden auf dem Gejeyd,
Gieng er hinab ein tiefes Thal,
Gargaphia hieß es damal,
Und wollte sich erküelen schnell
Bei einem frischen Brunnenquell,
Und da er nahent kam hinan,
Sah er bloß die Göttin Dian
Baden mit ihren Nymphen zart,
Darob sie sehr beweget wardt,
Und spritzt mit Wasser gegen ihm,
Davon er wurdt ganz ungestüm,
Verlohr menschlich Vernunft und Bild
Und wardt zu einem Hirschen wild.
Da solches nun seine Hund ersah'n
Thäten sie ihren Herren fah'n
Und zerreissen zu kleinen Stucken,
Auch gar auffressen und verschlucken.

* * * *

Durch welche Geschichte wirdt angedeut,
Wer dem Jagen obligt alzeit,
Und ist demselben so ergeben,

Daß er damit zubringt sein Leben,
Will nichts thun, denn nur sehen an
Die Göttin des Jagens, Dian,
Daß der gleichsam die Sinn verlier'
Und werd zu einem wilden Thier.
Darnach, weil er zu aller Stund'
In seinem Kosten halt viel Hund,
Wendt groß Geld auf die Jägerey,
Und hatt' schlechten Eintrag dabey,
So kompt er um sein Nahrung gar,
Und wurd diese Gschicht' an ihm wahr,
Daß man wol von ihm sagen kund:
Ihn haben gfressen seine Hund.

Simon Dach.

1.

Eheglück.

In seiner Liebsten Armen
Entschlafen und erwarmen,
Ist, was zur Kriegeszeit
Allein uns noch erfreut,
Wenn Gnüge, Scherz und Lachen
Um unser Bette wachen,
Und man kein Licht erkennt,
Denn was im Herzen brennt.

Kein Ungemach, kein Leiden
Entsteht da zwischen Beiden;
In Küssen tilgt das Herz
Den süßen Liebesschmerz.
Die Liebe häuft in Flammen
All ihre Kraft zusammen.
Der Redekunst Gewalt
Verstummt; die Zunge lallt.

So ruht sich's ohne Sorgen
Bis nun der lichte Morgen
Das Paar, so Freuden nascht,
Im Taumel überrascht.
Er sieht uns im Genügen
Umarmt beisammen liegen.
Wir athmen Lieb und Ruh
Entzückt einander zu.

Die los' und frevelnd sinnen,
Der Heirath zu entrinnen,
Fürwahr! seh'n würdig nicht
Der Sonne goldnes Licht.
Sonst ist ja dieses Leben
Mit Sorg' und Qual umgeben.
Wenn auch der Ehbund fällt,
Was soll, was frommt die Welt?

Nein! Lasst, so lang wir können,
In keuscher Lieb' uns brennen,
Durch die wir Alle sind!
Lasst Venus und ihr Kind,
Bevor die Glieder alten,
In unsern Herzen walten!
Sprecht ohne scheuen Wahn
Im Tanz einander an.

Der große Drang im Reihen,
Die Saiten und Schalmeien
Und des Getümmels Fug
Erwecken Reiz genug.
Durch freundlichsüßes Minnen
Sucht Herzen zu gewinnen!
Wer Lust und Muth nicht hat,
Dem weiß ich keinen Rath!

2.

An den Gott der Liebe.

O Amor, Herzenfüger!
Du Herr der Freundlichkeit!
Du Quell der goldnen Zeit!
Der alten Zwietracht Sieger!
Du glücklichkühner Wager!
Held, dem die ganze Welt
Zu Füssen sklavisch fällt,
Nachfolgend deinem Lager!

Du schlüpfest in die Wangen
Der Frauenbilder hin,
Und führst den starken Sinn
Der Männer so gefangen:
Was keine Macht kann brechen,
Kein Stahl, kein heisses Blei,
Ja, keine Tyrannei,
Weißt endlich du zu schwächen.

Durch dich muß Alles werden;
Du hemmest Sorg' uyd Noth.
Du schaffest Reis und Brod,
Den Weinwachs und die Heerden.
Wie schön die Vögel singen!
Wie fröhlich schwimmt im Meer
Der Fische Volk daher!
Die Thier' im Walde springen!

Wie lustig sich mit Tänzen
Der Kreis der Sterne macht,
Wie lichthell bei der Nacht
Sie um den Vollmond glänzen!

Wie schnell die Sonnenräder,
Wie lieblich Luft und Wind,
Wie kühl und labig sind
Die Bronnen, Flüss' und Bäder.

Nichts wäre rings zu spüren
Von Segen, Wonne, Ruh,
Freund Amor wolltest du,
Das Regiment nicht führen.
Glückselig ist die Stunde,
(Fand anders Zeit hier Statt)
Da Gott dich liebend hat
Gezeugt aus Herzensgrunde.

Man hat von Tagesplagen
Da nirgendwo gewusst,
Und nur von lauter Lust
Und Jubel können sagen.
Kein Haß war noch vorhanden,
Kein Argwohn und kein Streit;
Fried und Gerechtigkeit
Sind her um dich gestanden.

Noch immer seh'n wir Leben
Und Freud' und Wohlergeh'n
Allüberall besteh'n,
Wohin du dich begeben.
So komm, du Herz-Vergnügen!
Umschleuß auch dieses Paar
In Eintracht immerdar
Und segn' ihr ehlich Fügen!

3.

Freiheit.

Liebe, mich hast du besessen,
Mir das fromme Herz entwandt,
Ja, du zwangst mich zu vergessen
Sitte, Klugheit und Verstand.
Gute Nacht! — Jezt fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Deinem schweren Joch entnommen
Und der Hingegebenheit,
Bin ich Glücklicher entkommen
Deiner süßen Bitterkeit.
Gute Nacht! — Jezt fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Du, Kupido, magst nun schauen,
Ob du Knechte finden kannst,
So dir ganz ihr Herz vertrauen,
Wenn du deinen Bogen spannst.
Gute Nacht! — Jezt fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und du Göttin meiner Sinnen,
Schönste, die ich auserkohr,
Die ich musste liebgewinnen,
Bis dein Treumuth sich verlor.
Gute Nacht! — Jezt fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Nie soll mich hinfort ergetzen
Deiner falschen Liebe Kuß,
Weil aus diesen Wollustnetzen
Ich auf ewig scheiden muß.
Gute Nacht! — Jezt fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und ihr Augen, helle Sonnen,
Die ihr meinen Frohsinn trübt!
Eurem Blitz bin ich entronnen,
Ich, im Treubruch ungeübt.
Gute Nacht! — Jezt fahret wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Heil! — Von Noth bin ich entbunden,
Freiheit ist mein Eigenthum.
Meine tiefen Liebeswunden
Heilt der keuschen Tugend Ruhm.
Liebe nun, wer will und soll!
Frei bin ich und freudenvoll.

4.

Stille Liebe.

Was ist der Liede größtes Glück? —
Für eine Schönheit glüh'n und sterben,
Wähnt ihr, ein süßeres Geschick
Auf and'rem Pfade zu erwerben,
Mögt ihr euch hundertfältig quälen,
Der rechte Weg wird dennoch fehlen.

Wohl Jeder fodert mehr, als Gunst,
Kann er in Worten treu sich zeigen;
Doch wahrer Tugend beste Kunst
Sey Qual erdulden, aber schweigen;
Hofft ihr das Widerspiel zu üben,
So müsst ihr ohne Hoffnung lieben.

Wer Liebeslohn verdienen will,
Soll nur Ein Herz sich auserseben
Und zärtlich, doch getrost und still',
Eh selbst, als seine Glut, vergehen.
Durch diese stillen Huldigungen
Hat Mancher große Gunst errungen.

5.

Der Geist der Liebe.

Wie stünd's, ich frag euch alle,
Würd' auf dem Erdenballe
Das Lieben abgethan?
Als wenn der Sonnenwagen
Dem Leuchten wollt entsagen
Auf seiner Himmelsbahn.

Man fährt in großen Schaaren
Nach so viel tausend Jahren
Noch über Charons Meer.
Für Alle, die da zogen
Durch Orkus dunkle Wogen,
Gabs keine Wiederkehr.

Die Sonne geht zwar nieder,
Kommt aber täglich wieder;
Der Wald läßt seine Pracht;
Doch wird er freundlich glänzen,
Sobald im frischen Lenzen
Die warme Sonne lacht.

Wie sich der Mond verloren,
So wird er auch geboren.
Das Meer läuft ab und zu.
Doch nie kommt, niemals wieder,
Legt wer sich einmal nieder,
Zur langen Grabesruh.

Die Welt wär' untergangen,
Da sie kaum angefangen;
Doch blüht und glüht sie nun.
Allein ihr stätes Blühen,
Der Enkelsenkel glühen
Dankt sie der Liebe Thun.

Nur Liebe kanns erringen,
Daß Reih'n von Wunderdingen
Erfreu'n des Pilgers Muth.
Sie sprach ihr hohes „Werde!"
Zum Himmel und zur Erde,
Zu Lüften, Gluth und Fluth.

Daß Wälder sich verjüngen,
Dort junge Vögel singen,
Der Hirsch die Hindinn sucht,
Die Bäume Goldfrucht hegen,
Gras wuchert nach dem Regen,
Das ist der Liebe Frucht.

Wenn Alles einst zusammen
Durch Uebermacht der Flammen
Vergeht zu Rauch und Wind,
Wird Liebe doch bestehen
Und ewig nicht vergehen
Sie, Gottes geistig Kind.

Gott wird durch sie getrieben
In Ewigkeit zu lieben,
Wen er sich auserwählt
Eh er die Welt gegründet
Und was in ihr sich findet,
Eh Stunden man gezählt.

Einst werden wir erkennen,
Wenn Leib und Geist sich trennen,
Wie sehr er uns geliebt.
O Heil, wenn er uns wieder
Dort sein nennt, Christen, Brüder
Und uns den Himmel gibt!

Georg Rudolph Weckherlin.

1.

An Florida.

Ach, wie lang' ich liebe, leid' und klage,
Florida, wie lang' ich hilflos zage,
Weiß ich nicht.
Daß mich aber im liebenden Herzen
Meine von dir gebotenen Schmerzen
Doch erfreuen, ist kein Gedicht.

Ach, warum du grausam stilleschweigest,
Und der Liebe Muth so niederbeugest,
Weiß ich nicht.
Daß ich aber, vom Schicksal erkoren,
Dein, Erkorene, bin, und geboren
Dich zu lieben, ist kein Gedicht.

Ach, warum du meine Pein noch mehrest,
Und der Liebe Hoffen ganz verwehrest,
Weiß ich nicht.
Daß sich aber kein Martertod findet,
Der mein heiliges Lieben entgründet,
Und erschüttert, ist kein Gedicht.

Ob dich Andre mehr, denn Alles, lieben
Und sich ohne Hoffnung mehr betrüben,
Weiß ich nicht.
Daß mir aber die glänzende Reihe
Aller, die lieben, an Lieb und Treue
Müßte weichen, ist kein Gedicht.

Meiner Seele Trost! Wie du mit Qualen
Meine Huldigungen magst bezahlen,
Weiß ich nicht.
Daß sich aber, dich endlos zu ehren,
Schmerzen und Liebe zugleich vermehren,
Ich gelob' es, ist kein Gedicht.

Ob du, meines Lebens Harm zu enden,
Willst noch Herz und Liebe zu mir wenden,
Weiß ich nicht.
Kann ich aber nicht Huld erwerben,
Daß ich vor Gram und Liebe muß sterben,
Ich gelob' es, ist kein Gedicht.

2.

Der Grazien Gesang.

Der Helden ritterliche Hand
Schafft, daß sie Lorberkränze zieren;
Doch Amor kann mit seinem Brand
Allein und nakt und blind, ihr Meister, triumphiren.

Euch Nymphen zwar gelingts im Scherz
Die Ritterherzen zu entführen;
Doch über Beider Geist und Herz
Kann dieser süße Gott allmächtig triumphiren.

Die Götter können zwar mit Macht
Die Elemente wohl regieren;
Doch Amor noch mit größ'rer Pracht,
Kann über Himmel, Meer, Luft, Erde triumphiren.

3.

Amors Wohnung.

Gott Amor, der berühmte Gott,
Sprach trunken von den Göttern allen,
Zu seinem Ruhm und ihrem Spott,
Als seinen eigenen Vasallen,
Und ward ob dieser Ungebühr
(Oft schon hat wahrer Mund verdrossen)
Sogleich aus des Olymps Revier
Verjagt und gänzlich ausgeschlossen.

Wo, Myrta, weilt das lose Kind?
In deine Augen ist's geflogen.
Bequeme Schanze! Wie geschwind,
Wie zornig spannt er seinen Bogen?
Doch alsobald von dem Revier
Und seiner Lieblichkeit besessen,
Hat er nun alle Rachbegier
Und Götter und Olymp vergessen.

4.

Der getäuschte Amor.

Gott Amor, endlich sehr verdrossen,
Daß er auf meine Florida
So manchen Pfeil umsonst verschossen,
Und seine Kunst vereitelt sah,
Wählt aus dem vollen Köcher nun
Den schärfsten Pfeil, ihr weh zu thun.

Er fleugt erboßt in ihren Garten,
Wo sie der Blumen schönste war,
Und, sie verwechselnd mit der Zarten,
Der Himmlischen, die ihn gebar,
Ha, ruft er, heute büßt dein Blut,
Rebellinn, deinen Uebermuth.

Unweise spannt er seinen Bogen,
Zielt auf ihr Herz mit Schadenlust,
Drückt plötzlich ab, und schießt, betrogen,
Gerad' in seiner Mutter Brust.
Der holden Göttinn wundes Herz
Vergiftet ungeheurer Schmerz.

„Ach! rief sie, trugst du nicht Bedenken,
„Du böser undankbarer Knab! —
„O weh! — so tödtlich mich zu kränken,
„Die Leben dir und Gottheit gab?
„Und dennoch sparst du deine Macht,
„Und schonst, die lange dich verlacht.

Ein Wort, das Amorn sehr erschreckte,
Der knieend seine Wängelein
Mit heissen Zähren überdeckte.
Ach, rief er, liebe Mutter, nein!
Nicht Undank, Irrthum war es ja:
Du gleichest ganz der Florida!

5.

An Myrta.

Ich — treulos? — Ich — ein Flattergeist? —
Welch ein Verdacht! O komm! Bereue!
Ich weiß, der Gott der Liebe preist,
Wie deine Schönheit, meine Treue.

Wer könnte wohl mit Andern dich,
Bild der Vollkommenheit, vergleichen,
Und von den Schäfern allen mich
Wer an Beständigkeit erreichen?

Als dein zu bleiben, ich versprach,
Hab' ich mir selbst nichts vorbehalten,
Und deine Zärtlichkeit — o Schmach! —
Dein fester Glaube sollt' erkalten?

In dir ja wohnt mein Herz und Sinn;
Nur, dich zu lieben, athm' ich Leben.
Wenn ich dein, Myrte, nicht mehr bin,
So sprich: wem hast du mich gegeben?

6.

Lust und Pein.

O der bittersüßen Schmerzen!
Ich ertrage sie voll Muth;
Denn sie fühlt in ihrem Herzen
Gleiche wunderbare Gluth;
Ja, sie will mit holden Blicken
Mich versehren und erquicken.

Meiner Augen Klage mehret
Meines Herzens tiefe Qual.
Rosas Herz ist auch versehret.
Mir verräths ihr Augenstral.
Ja, sie will mit Feuerblicken
Strafen mich und süß erquicken.

Diese Stern' in allen Stunden
Schimmern so trophäenreich,
Daß sie nah und fern verwunden,
Cephalus Geschosse gleich,
Und zugleich mit Wonneblicken
Mich durchpfeilen und erquicken.

Darum muß die Welt bekennen
Deiner Augen Pracht und Macht.
Ja, wo deine Fackeln brennen,
Ist verwiesen dunkle Nacht.
Denn du kannst mit Wunderblicken
Rings bedrohen und entzücken.

Welch unsägliches Ergetzen,
Findet euch mein Herz so klar,
Und verehrt euch seine Götzen,
Auf dem reizendsten Altar.
Möchtet ihr mit Himmelsblicken
Niemand sonst, als mich, erquicken!

Möchtet ihr's doch nicht verschmähen,
Wenn mein Herz ein Opfer thut,
Diesen Phönix anzusehen,
Der verbrennt in Liebesgluth.
Denn ihr könnt durch zaubrisch Blicken
Tod mit Leben neu erquicken.

7.

Geld und Weisheit.

Wenn uns Edelstein und Geld
In der Welt
Könnten vor dem Grabe fristen,
Sollten ja mit Glutbegier
Rastlos wir
Schätze sammeln in die Kisten,
Um gewiß in lezter Noth
So den Tod
Zu bestechen, daß zum Lohne
Für beliebten Goldempfang
Er noch lang
Unsern Lebensfaden schone.

Aber weil des Lebens Lauf
Weder Kauf,
Noch Geschenk, noch Gold verlängen,
Was denn frommt es, ruhelos
Schätzen bloß,
Eiteln Schätzen nachzuhängen?
Besser ist's, geflissen hier
Weisheit, dir,
Wahrheit, dir sich zu ergeben.
Ihr nur schenkt uns fort und fort
Hier, und dort
Nach dem Tode, neues Leben.

8.

An Myrta.

An Reiz und Rauheit darf man euch,
O Myrta, keine Nymphe gleichen;
Mir ist an Liebe Keiner gleich;
An Treue will ich Keinem weichen:
Denn unsre Herzen sind von Stein,
(Wie männiglich muß sehen)
Ich, auszudulden solche Pein,
Ihr, meine Pein nicht zu verstehen.

Längst wären ohne Widerstand
Wir beiden weichend überwunden,
Ihr wohl von meinem Lieb-Bestand,
Ich von unzählig schweren Wunden;
Doch unsre Herzen sind von Stein ꝛc. (wie oben)

Ganz steinern ist gewiß mein Herz,
Stets neugequält euch neu zu lieben!
Stein ist auch eures: denn mein Schmerz
Müßt euch, Geliebte, sonst betrüben.
Ach, unsre Herzen sind von Stein ꝛc. (wie oben)

Ich, Myrta, habe von Beginn
Euch stete Treue zugeschworen.
Bei eurem stolzen freien Sinn
Ist all mein Lieb und Leid verloren:
Denn unsre Herzen sind von Stein ꝛc. (wie oben)

Euch kann, o Fels an Härtigkeit,
Mein Weinen, leider! nicht erweichen.
Mich Felsen an Beständigkeit
Macht euer Undank nicht erbleichen.
Ja, Beider Herzen sind von Stein,
Ich, solche Marter auszustehen,
Ihr, eure Macht und meine Pein
Und unser Glück nicht zu verstehen.

9.

Ode.

Nach Anakreon.

Dem Vogel ward ein freier Flug,
Dem Fuchse listiger Betrug,
Des Jägers Ränken zu entflieh'n,
Ein Horn dem Einhorn auf das Hirn,
Dem Stier sind Hörner auf die Stirn,
Waldhirschen ein Geweih verlieh'n.
Der Fisch kann schwimmen, und das Pferd
Fühlt seiner starken Hufe Werth.
Der Leu vertraut auf Zähn' und Klau'n.
Das Laufen ist des Hasen Pfand.
Der Mann hat göttlichen Verstand.
Was gab Natur den zarten Frau'n?
O Frau'n ihr seyd mit Liebespracht
Und mit der Schönheit höchster Macht
So unvermeidlich ausgeziert,
Daß eure himmlische Gestalt,
Stillherrschend, ohne Herrschgewalt,
In allen Herzen triumphirt.

10.

Auf den frühen Tod einer Prinzessin.

Wie eine zarte Blum', empor zu früh gekommen,
Wird durch den Morgenfrost schnell wieder hingenommen,
Wie eine süße Frucht, die vor der Zeit sich treibt
Und reift, an Kraft und Saft nicht lange haltbar bleibt,
So bürget, Blumen ihr der Weisheit, Zucht und Tugend,
Die schön wir blühen sah'n im Aufgang holder Jugend,
An dieser Zartgestalt, an diesem reinen Geist,
Daß keine große Zahl von Jahren ihr verheißt

Der allzu rasche Wuchs, und daß Ihr kurzes Leben
Uns sollte Lehren nur der Wunder Gottes geben;
Denn was vollkommen ist, nach himmlischem Gesatz
Gehörts nicht mehr der Welt, gehört zum Himmelsschatz.
Ach, wie viel Schönheit, Ehr' und engelgleiche Sitten
Hat deine Sichel, Tod, für Deutschland abgeschnitten
An dieser Blume, frisch und jung, voll Lieblichkeit,
Die nun gepflanzet ward in die Unsterblichkeit.
Du gnadeloser Tod, ach, konntest du nicht sparen
Die Lebenswürdigste bis zu den Silberhaaren?
Allein du sahst an ihr den Witz, den Hochverstand,
Woran nichts jung mehr war, und hast mit frecher Hand
Die gänzlich grüne Frucht für zeitig abgepflücket,
Die Welt der Lust beraubt, die Engelschaar beglücket.
Wohl! Gottes Wille wars; der muß gehalten seyn.
So nimm hier selige Kindseele, fromm und rein,
Mit unserm Thränenstrom (da wir ja mehr nicht haben)
Nun deine Grabschrift hin, in unser Herz gegraben:
Da sich des Himmels Macht, der Erde Trotz von dir
Den göttlichhohen Geist, den schönen Leib erkoren,
So haben Grazien, Natur, Welt, Tugend, wir
Ihr Kleinod, ihre Kunst, Zier, Tröstung, Lust verloren.

11.

Venus an die Fürstentöchter.

Erlauchte, deren Reizgestalt
Erhöhte meines Sohns Gewalt,
Ihr Süßen, deren Augenbraunen,
Worunter euer Zauberblick
Begründet aller Herzen Glück,
Wie Siegesbogen anzuschauen!

Nein, eurer Schönheit, Ehr und Zucht,
Worin mein Ruhm die Schutzwehr sucht,
Vermag kein Mensch zu widerstreben,
Selbst Götter nicht: drum müssen wir
Zu Händen unsre Krone hier,
Hier unsern Zepter übergeben.

Wohl Jeder ziemt es unter euch,
So weise, göttlich schön und reich,
Den gold'nen Apfel zu begehren:
Denn Juno, Pallas, ich zumal,
Beschämt ob der bestritt'nen Wahl,
Sind all verpflichtet, euch zu ehren.

Drum, edle Schönen, keusch und rein,
In deren wonniglichem Schein
Gern Mensch und Gott auf ewig blieben,
Vermehrt doch mein und euer Lob,
Und fahrt mit holder süßer Prob'
In stäter Keuschheit fort zu lieben.

Ihr, deren Aug', ein Blitz und Trost,
Den Seelen, liebend, ihre Kost
Weiß bald zu nehmen, bald zu geben,
Verkündet, daß unendlich Leid
Die Liebe kehrt in Seligkeit,
Und daß „recht lieben" ist „recht leben."

Und ihr, mit Herzen frank und frei,
Die mit noch unversproch'ner Treu
Sich, hin- und wieder fliegend, üben,
Wisst, alle Freud' ist gleichsam Dunst,
Wo man nicht fühlt der Liebe Gunst.
„Wohlleben" heißt allein: „wohllieben."

12.

Die Spiegler an die Schönen.

Sonett.

Ihr Nymphen, deren Blick mit wunderbarem Schein
Kann unser junges Herz so heilen, wie versehren,
Ja, deren Angesicht, ein Spiegel aller Ehren,
Uns füllt mit Schüchternheit, Trost, Hoffnung, Lust
und Pein!

Wir bringen unsern Kram von Spiegeln, klar und rein,
Mit Bitt', ihr wollet euch zu spiegeln nicht beschweren:
Die Spiegel, welche rings uns eure Schönheit lehren,
Belehren euch zugleich, barmherziger zu seyn.

Nun so gelieb' es euch, mit lieblich sanften Blicken,
Erhellend gnädiglich hier unsern hellen Tanz,
Und spiegelnd euch in uns, uns Spiegler zu erquicken.

Wenn aber ungefähr uns eurer Augen Glanz
Der Freiheit ganz beraubt, geruht dann zuzugeben,
Daß treulich fortan wir in eurem Dienste leben.

13.

An die Schönen.

Ihr Schönen, an Gestalt des Erdballs höchste Pracht,
An deren Lieblichkeit die Himmel sich erlaben!
Sich haben mangelhaft die Götter selbst gemacht,
Euch reichlich zu begaben.

Auch ist so groß das Lob von der Vollkommenheit,
Wodurch die Helden ihr der Freiheit flugs beraubet,
Daß Männiglich vermeint, es sey nur Eitelkeit,
Und Niemand leicht es glaubet.

Ich aber sehe nun, daß euer Angesicht
Mit göttlich starker Glut die ganze Welt versehret;
Drum schwör' ich, daß mein Lob mit fabelndem Gedicht
Die Wahrheit nie vermehret.

Denn eure Blicke sind so keusch und süß und klar,
Daß, wer sich wollte sie zu würdigen bemühen,
Trotz Feuer, Witz und Kunst, wohl möchte der Gefahr
Der Schande kaum entfliehen.

Drum über Meere komm' ich Lucidor hieher,
Und werde nach Gebühr euch Ehr' und Dienst erzeigen.
Ja, Venus selbst ist froh, euch, ihres Reiches Ehr',
Als Göttinn sich zu neigen.

Wohlan, ihr Lieblichen; Lasst eurer Augen Glanz
(Die Sonne strahlt nicht so) mich günstiglich erquicken.
Nur euer süßer Blick kann mit dem Lorberkranz
Als Beute mich beglücken.

14.

Thöriger Ruhm.

Was doch ist ein falscher Ruhm?
Eine bald verwelkte Blum'.
Eine schnell verdorrte Blum'
Ist der falscherfundne Ruhm.

Was doch ist der Schmeichelruhm?
Aller Narren Eigenthum.
Stolzer Gauchen Eigenthum
Ist der nicht erwiesne Ruhm.

Was doch ist erhabner Ruhm?
Salz, in Kurzem faul und dumm.
Nie wird faul dein Witz und dumm,
Wenn du fliehest eiteln Ruhm.

Was ist selbstgesuchter Ruhm?
Eine Quelle trüb und glum.
Alles weiset trüb' und glum
Euch der falschgerühmte Ruhm.

Besser fast, ihr werdet stumm,
Als mit leerem Afterruhm
(Aller Narren Eigenthum)
In der Rede krumm und dumm!

15.

Cartel des ehrwerbenden jungen deutschen Adels.

Wir, Edle, kommen nicht, uns selbst hier viel zu rühmen;
Nicht fremde Sprache soll die Wahrheit euch verblümen,
Als kämen wir anjezt vom fernsten Ziel der Welt,
Vielleicht gar neubelebt vom Elisäer Feld.
Nein Riesen sind wir nicht, noch Teufel, oder Götter,
Nicht Helden, Wilde nicht, noch unsrer Heimath Spötter.
Das alte deutsche Reich ist unser Vaterland.
Deutsch sind wir von Geburt, von Stamm und Herz und Hand.
Was hülf' es, fremden Preis und Namen zu entlehnen?
Bedarf mit Auslands Ruhm sich Deutschland zu beschönen?
Weiß nicht wer lebt und liest, daß es zu aller Zeit
Gnug wackre Leute zählt im Frieden, wie zum Streit?

Daher, obschon noch jung, nicht sonders wohlerfahren,
Begehren dennoch wir nicht unsre Faust zu sparen.
Nein! Wir erscheinen hier in unsrer deutschen Tracht,
Mit deutschem hohem Muth, jezt unsre erste Macht
An diesen Rittern all, so hoch sie triumphiren,

Nun ihrem Wunsch gemäß, gewaffnet zu probiren,
Und hoffen zweifelsfrei, daß diese erste Prob',
Vollenden ihren Ruhm, anfangen soll das Lob,
So man durch Hieb und Stoß von deutscher Ritter Wehren
Wird unterm Firmament nun täglich schallen hören.

Zacharias Lundt (Lundius).

1.

Brautlied.

Frühlingswonn ist neu gekommen
Nach der argen Winterzeit.
Laub und Gras hat angenommen
Sein begrüntes Sommerkleid.
Und der Forstwald ausgeschlagen.
Seht mein Bäumchen Früchte tragen!

Hitze kann den Frost verdringen
Von der Sonne schmilzt der Schnee.
Alles sieht man sich verjüngen,
Auch die Fischlein in der See.
Pales kommt bekränzt gegangen
Pan mit wundergroßem Prangen.

Venus selbst ist aufgezogen
Und der kleine Liebesheld.
Ach, er spitzte Pfeil und Bogen,
Zu bezwingen alle Welt.
Beide sind nun euch zu frommen
Zur gewünschten Zeit gekommen.

Eure Herzen, Eure Sinne
Hat Gott Amor euch gerührt:
Daß er Beider Herz gewinne
Wie so klug hat er's vollführt!
Liebe schlägt wohl hart darnieder,
Schnell doch hilft und heilt sie wieder.

Klüglich habt ihr euch vor allen
Diese Maienzeit erwählt,
Wer sich andre läßt gefallen
Hat der Freuden Zeit verfehlt.
Winterkält' und Liebesflammen
Taugen seltner wohl zusammen.

Jugend ist den Fröhlichkeiten
Vor dem Alter angenehm,
Auch ist Blüthe goldner Zeiten
Mehr als Winterfrost bequem.
Zephyrus und Flora lachen,
Sie die Lenzeshochzeit machen.

Drum gebraucht der Frühlingsstunden
Welche Gott und Glück euch gönnt,
Freundlich heilt die süßen Wunden,
Die ihr liebend einbekennt.
So viel Vögel in den Lüften,
Soviel Glück soll Amor stiften.

2.

Hirtenlied.

Geht zur Weide, Schäflein gehet,
Wo der süße Westwind wehet!
Wo die besten Fluren sind,
Wo das klarste Wasser rinnt!

Wo die kühlsten Bäche fließen,
Und sich über Au'n ergießen!
Kühlet euch! Verweilet nicht!
Denn die Mittagssonne sticht.

Schäflein geht euch auszubreiten,
Geht, wohin euch Lust mag leiten!
Lasst die Sorge, weil ihr heut
Vor dem Wolfe sicher seyd.

Frei durch Felder könnt ihr reisen,
Süßen Sommerklee zu speisen;
Philar ist der kühne Held
Der euch sichern Paß bestellt.

Aber tragt auch volle Dütten,
Süße Milch mir auszuschütten!
Auf, und fröhnet eurer Lust,
Aber voll sey jede Brust.

3.

Tod und Liebe.

Wie kommts, daß Lieb' und Tod noch um den Vorrang streben?
Er bringt allein den Leib, doch sie den Geist in Noth;
Drum scheint die Liebe mir weit stärker als der Tod:
Denn sie, die Zauberinn, beherrschet Tod und Leben.

Sie lässt ihr treustes Volk bald leben und bald sterben;
Ihr Hartsinn tödet, neu belebt ihr zarter Sinn.
Greift uns des Todes Arm, so fallen wir dahin;
Allein die Liebe lässt uns tausendmal verderben.

Der Tod begleitet uns nur in die Ruhestelle;
Die Liebe schwebt mit uns in jene Welt hinein.
Des Todes dürfen wir nicht mehr als einmal seyn;
Jedoch die Liebe stürzt uns öfter in die Hölle.

Der Tod hat seine Macht im Himmel ganz verloren,
Und übt auf Erden nur an Menschen, was er kann.
Die Liebe greift sogar, wie uns, die Götter an,
Zieht Kraft aus jenen Höh'n, allwo sie ward geboren.

Der Tod benimmt uns bald die traurigen Gedanken,
Und alles Leid vergeht, scharrt uns der Spaten ein;
Doch Liebe, der Beginn und Urquell unserer Pein,
Macht uns in steter Angst, in stetem Leide wanken.

Ist es zulezt mit uns zum Schlafengeh'n gekommen,
So drückt der Tod auch wohl die dunkeln Augen zu.
Allein der blinde Gott, verbannend alle Ruh,
Hat Sinn oft und Verstand, Gesicht und Licht benommen.

Gott Amor, tapfrer Held! o Tod, du starker Ritter!
Ihr beiden Götter seyd's, ihr, die mein Herz verehrt!
Ihr, deren Hilf und Rath mein wundes Herz begehrt!
Doch, Amor, du bist süß! Du, Tod, bist gar zu bitter.

4.

An den Winter.

Winter, du, mit dürren Wangen,
Grau, vergreiset, ungestalt,
Mit dem Schneetuch rings umfangen,
Traurig, träge, schmälig alt!
Frühlingswonn' ist weit von hier:
Weh, das kommt allein von dir.

Du verwüstest unsre Felder,
Laub entfärbst du, Kraut und Gras,
Und verarmst die Pracht der Wälder,
Schlemmer, Demmer, Immerfraß!
Frühlingswonn' ist ꝛc.

Vögel, die in freien Lüften
Frei versuchten Klang und Sang,
Kriechen jezt nach finstern Klüften:
Allem Thier wird bang und drang.
Frühlingswonn' ist ꝛc.

Was zuvor im Gras gieng weiden,
Steht und blöckt auf hartem Eis.
Selbst der wackre Hirt muß leiden;
Trauer herrscht im weiten Kreis.
Frühlingswonn' ist ꝛc.

Schiffe, jüngst auf blinden Wogen
Abgesandt nach Ost und West,
Ohne Kraft sich zu bewegen,
Ungeankert, liegen fest.
Frühlingswonn ist ꝛc.

Winter! Viel hast du genommen,
Doch besteh'n soll der Verein,
Daß wir All zusammenkommen,
Und, ergetzend uns mit Wein,
Wirthe schenken für und für.
Wohl, das kommt allein von dir.

Doch was kann uns dieses lehren? —
Däß kein Trauern ewig bleibt.
Wonne kann bald wiederkehren,
Wie der Tag die Nacht vertreibt.
Frühling kommt dem Winter nach,
Und dem Leid ein froher Tag.

5.

An den April.

Willkommen, aller Felder Zier,
O Freund April, mit dem Revier,
Wo Bäume Laub zur Schattung trieben!
Du zuckerst uns die Winterkost,
Und schenkest wieder nach dem Frost,
Was Schäferinn und Schäfer lieben.

Nun bleib und treibe von uns hier
Die rauhen Winde für und für!
Erfreue Himmel, Luft und Erde!
Gib, daß des nackten Schützen Pfeil
Mir schafft des Segens besten Theil,
Und ich sein Held im Lustkrieg werde!

Der Erd' umhüll' ihr grünes Kleid,
Und übergüld' es weit und breit
Mit tausend schönen Wunderdingen!
Laß Neid und Leid vorübergeh'n,
Und stets den Himmel offen steh'n!
Dann will ich dich berühmter singen.

6.

Schiffbruch.

Wenn Aeolus der Stürme Chor
Aufthut das ungeheure Thor,
Woraus sie stolz, verderblich sausen,
Und wenn die angereizte See
Wirft ihre Fluthen in die Höh'
Und hebt abscheulich an zu brausen.

Wenn Sand und Schaum gen Himmel spritzt,
Der Himmel grimm dagegen blitzt,
Und ruft des Regenmeeres Güssen,
Wenn fort und fort der Donner kracht,
Wenn aller Sternelichter Pracht
Der schwarzen Luft hat weichen müssen,

Wenn hier ein Berg von Wogen fällt,
Ein zweiter dort entgegen prällt,
Als wollten sie das Schiff zerschellen,
Stößt das gepreßte Balkenhaus,
Des Aufruhrs Beute, Seufzer aus,
Und überläßt sich ganz den Wellen,

Wenn dann der Schiffgenossen Schaar,
Geschleudert in die Wolken gar,
Die Hölle wähnt im Grund zu schauen,
Urplötzlich wieder fällt in's Thal,
Und jetzt die Tod' in großer Zahl
Vor Augen sieht mit Seelengrauen,

Wenn endlich Mast und Ruder bricht,
Nicht Kunst mehr frommt und Stärke nicht,
Wenn aller Hoffnungschimmer schwindet,
Die Fluth in die Gemächer dringt,
Selbst Helden zum Verzagen zwingt,
Und Stoß auf Stoß nur Jammer kündet,

Wenn Alles ganz in Trümmer schießt,
Daß Jeder schreit, die Sünden büßt,
Schwimmt, kämpft, ringt, noch sich wehrt zu sterben,
Und weiß sein Todesstündlein nah,
(Denn Meer und Himmel nur sind da)
Weiß, Alles muß im Sturm verderben,

Wenn dann ein ungefähres Glück
Dir sendet einen Freudenblick
Daß dirs gelang, ein Brett zu fassen,
Und hängst du so erpicht daran,
Daß keine Fluth dich trennen kann,
Bis Well' und Sturm dich landen lassen,

Wirst nicht den Freunden du hernach
Von tausendfachem Ungemach
Und namenlosen Wundern sagen,
Und deinen Schützer in Gefahr,
Deß Vaterhuld so sichtbar war,
Mit Lob bis an die Sterne tragen?

Fürwahr! wer seinen Sinn recht lenkt
Und dieser bösen Zeiten denkt,
Die Gott nun über uns verhängte,
Denkt, wie im theuren Vaterland,
Ach! Sterbensseuche, Raub und Brand
Und Schwert und Hunger uns bedrängte,

Der muß die größte Sturmesnoth
Und schauervollen Schiffbruchtod
Wohl noch ein süßes Sterben nennen;
Denn vieler Jahre langer Schmerz
Ist längres Sterben für ein Herz,
Als Unbekriegte träumen können.

Wohlan! Gott lebt und waltet noch,
Er läßt die frommen Schiffer doch
Nicht alle hilflos untersinken,
Er beut die treue Vaterhand
Und leitet allgemach zum Land,
Was nicht im Sturme soll ertrinken.

Frisch auf mein Herz! Nur unverzagt,
Was auch der Widersacher wagt!
Des Höchsten Güt' ist unergründlich.
Sein Eid ist je ein theures Pfand,
Sein Herz ist dir gar nah verwandt,
Und übermütterlich empfindlich.

Er sagt: „So lange seinem Wort
Du trauest, helf' er dir auch fort."
Nie hat sein Aug' er abgewendet.
Ach, bete, schaff' und glaube Herz!
Noch, eh du's ahnest, wird dein Schmerz
Und all dein Ungemach geendet.

Christoph Arnold.

1.

Deutsches Friedenslied.

Freuet euch, maiet euch! Dichtet nun Lieder!
Ihr Deutschen, ihr Brüder!
Der Friede kommt wieder!
Freuet euch, maiet euch! Dichtet nun Lieder!

Euch soll der Sprachbaum jetzt Fülle bescheiden.
Ja, Früchte zum Neiden
In Frieden und Freuden
Soll euch nun der Sprachbaum in Fülle bescheiden!

Sehet, so nützt euch ein Dichter, ein Weiser.
Wie blühen die Reiser
Der geistigen Kaiser!
Sehet, so nützt euch ein Dichter, ein Weiser.

Lasst uns das Loben mit Lob auch beschließen,
Lasst Honigthau fließen
Zum Saiten-Versüßen!
Lasst uns das Loben mit Lob auch beschließen!

2.

Andenken an Karl den Großen.

Auf, auf! Ihr deutschen Enkel, auf! Noch lasst aus Herzensdrange
Karls heiliggroße Majestät begrüßen mit Gesange!
Lasst eure Stimm' erklingen!
Schwebt auf der Dichtkunst Schwingen,
Ihm Opfer darzubringen!
Lasst uns den Weisen
(Voll Dankes) preisen!

Die alte Heldensprache wusst' er himmelan zu höhen,
Daß ihr Gold-stral-blitz-blankes Haupt musst' überm Sternbau stehen.
Mit Waffenwehr in Händen,
Um Krieg zum Sieg zu wenden,
Ward glücklich aller Enden
Deutsch so nach oben
Empor gehoben.

Stellt einen Marmorpfeiler auf, bekränzt ihn aller Orten,
Und schreibt ein Denkgemerk darauf, sehr kurz mit diesen Worten:
„Die Ewigkeit soll uns verpflichten,
„Dies Dank- und Denkmal aufzurichten;
„Wer könnte sonst die Sprache schlichten,
„Als ein so weiser
„Erzdeutscher Kaiser." —

Auf, Musica! Gespielen, auf! Lasst eure Lieder schallen!
Daß in der ganzen deutschen Rund kunstlieblich sie verhallen!
Lasst die besüßten Saiten
Im Finger-Wettkampf streiten,
Sein Lob weit auszubreiten!
Auf! Lasst euch hören
In deutschen Chören.

3.

Auf Martin Luther.

Du weiser Kirchenlehrer,
Der deutschen Sprache Mehrer!
Dein Name sei besungen
Mit lobgestimmten Zungen,
Daß, trotz der Feinde Kreis,
Du Stimmen, die verstummten,
Und Reden, die sich mummten,
Gedeutscht mit hohem Fleiß.
Dir töne Dank und Preis!

Dich muß ich ja beloben,
Daß du mit Feuerproben
Undeutsches hast geläutert,
Des Geistes Macht erweitert,
Unarten abgethan.
Dank deinem Hochbemühen!
Des Sprachbaums Früchte blühen.
Dich heb' ich wolkenan,
So weit ein Mensch es kann.

Was Andre mißverdeutschend,
Zermarternd und zerpeitschend
In stolzem Wahnsinn knickten,

Zerstückten und verrückten,
Das richtetest du recht.
Dein Nam' und Lob wird bleiben,
So lang noch Deutsche schreiben.
Dir neue Kränze flecht'
Ein frommes Nachgeschlecht!

4.

Die deutsche Sprache.

Edele Sprache, wer mag dich erkennen,
Weisen und preisen die herrliche Pracht?
Sollen wir Deutschen dich Kaiserinn nennen,
Weil dich die Kaiser so huben zur Macht?
Wir wollen dich rühmen,
Mit Blumen beblümen:
Du bist es wohl werth.
In lieblichen Tönen
Soll Alles dir fröhnen,
Was dich mit Würde zu reden begehrt.

Hört und gewährt der Mishandelten Rache!
Sperrt doch und wehrt doch der Fremdlingsbegier!
Hört und vermehrt die teutonische Sprache!
Mehret und ehret die liebliche Zier!
Auf, treffliche Richter!
Auf, Redner und Dichter!
Ihr müsst nach Gebühr,
Sie meisterlich führen,
Sie kunstreich verzieren,
Ueben und sieben und lieben, wie wir.

Andere Sprachen lasst immerhin lallen!
Unsere deutsche geht ihnen weit vor.
Weil sie den Mächtigsten mächtig gefallen,

prahlt auch und strahlt mit Gewalt sie empor.
Sie muß es verfechten
Im Richten und Rechten,
Was link ist und recht.
Die Kaiser befehlen,
Nur Deutsches zu wählen.
Andere Sprachen sind ihnen zu schlecht.

Johann Ludwig Prasch.

1.

Bachuslied.

Weil der Wein so wohl gerathen
Und erspressen dieses Jahr,
Soll man fleissig Bacchus Thaten
Heben zu der Sterne Schaar,
Bacchus ist der rechte Meister;
Er vergöttert die Natur
Und erweckt Poetengeister;
Phöbus schenkt die Lyra nur.
Darum wohnst du, lieber Liber,
Gegen den Kamönen über.
D'rum leiern wir Treuer'n zu dir,
Und klimmen wie Ziegen voll Gier,
Nur Trauben zu haschen
Und lüstern zu naschen.
Gott Evan! Welch ein Unterschied
Ist zwischen Lorbern, Päans Gaben,
Und deines Rebensaftes Laben!
Nur dir, nicht Phöbus, tönt mein Lied.
Wenn wir deine Brüste saugen,
Wenn dein Nectar in uns brennt,

Fahren Funken aus den Augen
Und der Wangen Glut bekennt,
Quod Bromius doctus
Sit fulmine coctus.
Siehe da! Germaniens Wein
Lehret meine Zunge Latein.
Lustig ihr Brüder!
Singet nun Lieder!
Höret ihr nicht?
Gebet Bericht!
Läßt endlich Bellona wieder
Von Scheueln und Greueln ab,
Und fährt zum Orkus hinab? —
Nicht von Streit und Kriegeswehen,
Härpfeln will ich von Asträen,
Und bei süßem Wein
Friedenssänger seyn.

2.

Prasch an sein Weinglas.

Du Ruhm Venedigs von Muran,
Du edles Glas, auf dessen Plan
Von Pallas selbst geschnitten stehet
Ein Kind, das Seifenblasen macht.
(Zur Lehre wird am Rand gedacht,
Daß alle Wollust so vergehet.)

Vernimm! Ein guter Freund soll heut'
Um Vier aus seiner Einsamkeit
In meiner Musen Tempel kommen,
Ein Freund, mit dem ich nimmer laß,
Nicht Salz nur aus dem kleinsten Faß,
Auch aus dem größten Wein genommen.

So steige nun herab vom Schrank,
Und harre sein auf dieser Bank;
Allein du mußt voraus dich baden,
Und heller, als du strahlest, seyn,
Damit des trinkbar'n Goldes Schein
Die Lippen möge zu sich laden.

Wie jene Kleider, welche Fleiß
Zu Co verkauft' um hohen Preis,
Gar rein und so durchleuchtig waren,
Daß Weiberhaut dadurch erschien;
So muß nun Bachus, mein Rubin
Und Chrysolith dein Eis durchfahren.

Du mußt für's andere, licht und schön,
Zu Diensten allezeit ihm steh'n,
Und vollzulaufen nie vergessen!
Es will das alte Völkerrecht:
Der Hauswirth soll sich immer schlecht,
Allein den Gästen redlich messen.

Mein Freund schöpft ungefälschten Wein.
Die Wasserfluth laß ferne seyn.
Sie kommt nicht über seine Lippen.
Doch ihm beliebt zuweilen auch,
Nach aller weisen Leute Brauch,
Ein frischer Trunk aus Aganippen.

Du mußt ihn drittens von der Haut,
So oft er auch in dich geschaut,
Du mannlich Glas, nicht eher lassen,
Als bis das kalte Silberlicht
Der Luna durch Gewölke bricht,
Und er noch kaum erkennt die Strassen.

Sieh aber zu, daß Keiner dich
Zu Scherben wandle freventlich;
Denn theurer hab' ich dich bestanden.
Ja, wisse, daß ich nicht vermag
Um Geld zu schaffen jeden Tag
Ein solch Gefäß aus fernen Landen.

Glas! Endlich sollst du, wenn ich hin,
Wie Alle, muß zum Kirchhof zieh'n,
Auf meines Sarges Decke prangen:
Wenn Ritter fallen, legen wir
Auf ihren Sarg der Waffen Zier,
Wovon sie Dank und Lob errangen.

Johann Rist.

Der Stärkste.

Selig ist ein Held zu schätzen,
So der Mißgunst lachen kann.
Ha! wer wagt's, ihn zu verletzen?
Schrecken wohl ihn Acht und Bann?
Ohne Kummer mag er leben,
Und zu Gott den Geist erheben.

Seines Pilgergangs Beschwerden
Achtet er für Kinderspiel,
Nie kann er zu Schanden werden
Litt' er auch unsäglich viel.
Ihm wird Wohl und Weh behagen,
Denn mit Gleichmuth kann er's tragen.

Schalk' und Frevler, ob sie klaffen,
Hält er keines Blickes werth,
All' ihr Klaffen kann nicht schaffen,

Daß ihm Arges widerfährt.
In des Weltlaufs bunten Kriegen
Pflegt sein Mannsinn obzusiegen.

Mancher König wird gepriesen;
Städt' und Vesten nahm er ein.
Lasst die Fabel von der Riesen
Kühnen Aufruhr Wahrheit seyn!
Stärker doch kann wahrlich ringen,
Wer sich selber weiß zu zwingen.

Schwer ist's, gleich dem Babelvolke,
Thürme bis gen Himmel bau'n,
Schwer, wie Dädalus, die Wolke
Ueberfliegen ohne Grau'n;
Schwer ist's, Löwenmütter binden —
Schwerer, selbst sich überwinden.

Der ist überall zu loben,
Der sein eig'ner Meister ist,
Schrecklos bei des Unglücks Toben
Und verkappter Neider List,
Ob er heute stirbt, ob morgen,
Ruhig stirbt er, ohne Sorgen.

Winterlied.

Nach Robert Roberthin.

Die Sonn' ist abgegangen
Von ihrer hohen Bahn,
Und schielt nur das Verlangen
Der Erde seitwärts an.

Die Luft entzeucht der Erde
Das warme Himmelnaß.
Ach, schon entgeht der Heerde
Die Waid' an Laub und Gras.

Der Nordwind läßt sich hören,
Daß allen Thieren graut;
Ja Reif und Frost versehren
Das Feld, so weit ihr schaut.

Die Wälder gleichen Wüsten,
Verwaist und lebensleer.
Ein stellte Mars sein Rüsten,
Der Kaufmann scheut das Meer.

Der Schäfer statt zu singen
Facht seines Ofens Glut;
Die Kälte zu bezwingen
Verkreucht sich Jeder gut.

Drum wer zu süßem Lieben
Die freie Nacht nun hat,
Der woll' es nicht verschieben!
Auf, küßt und herzt euch satt!

August Augspurger.

Ritterlied.

Nach einer polnischen Tanzmelodie. S. Augspurgers Schäferei ꝛc. Dresden, 1644.

Edle Ritter, schärft euch ein:
Nichts mit euren Waffen
Habe Rost zu schaffen,
Glanz allein.

Eure frechen Lanz' und Schwert
Sollt ihr mit euch führen,
So den Ritter zieren
Und sein Pferd.

Unverzagt und frei das Herz,
Sollt ihr ernstlich stechen,
Speer' und Lanzen brechen,
Und zum Scherz!

Leib und Leben achtet nicht
Um der Damen Ehre.
Euern Ruhm vermehre
Kampfespflicht.

Aber wie? Bin ich verrückt,
Daß mein Haupt vor Damen,
Die gefährdend kamen,
Nickt und bückt?

Forthin, an der Waffen Statt,
Brauch' ich schöne Hüllen
Um der Frauen willen,
Schmink' und Bad.

Ja, statt Lanze, Schwert und Pferd,
Wähl' ich Mundgenüsse,
Wundersüße Küsse,
Bin ich's werth.

Sollt' ich je zu schüchtern seyn,
Damen zu umschlingen,
Liebe zu erringen? —
Brüder, nein!

Leib und Leben spar' ich wohl;
Doch für Damen-Ehre
Recht' ich, fecht' und schwöre,
Wie ich soll.

Kein's ist zu verwerfen — Nein!
Habt mit Lieb' und Waffen
Ihr zugleich zu schaffen,
Das ist fein;

Just Georg Schottel.

1.

Marias Lob.

Allerschönste Keuschheitkrone!
Hochgepriesne Jungfrau du!
Unsern Gott hast du zum Sohne.
Lob und Jubel schallt dir zu.

Du bist eine gold'ne Rose,
Ueberhaucht von Götterthau,
Eine weisse Herbstzeitlose
In der hohen Himmelsau.

Ein verschloss'ner Edensgarten,
Lieblicher Cypressenbaum,
Wunder aller Gnaden-Warten,
Und der Ewigkeiten Raum.

Engelschön ist dein Bestrahlen,
Deiner Hände Zucker fein.
Milch und Blut dich übermalen —
Ja, du mußt die Schönste seyn.

Du, mit himmlischreinem Herzen,
Aller Weiber höchste Zier,
Hehrste hehrer Himmelskerzen,
Alle Engel dienen dir.

Du ein diamantner Spiegel,
Aller Zucht erhabner Preis,
Reiner Tugend reinster Spiegel,
Silberklar und Lilienweiß.

Keusches Wohnhaus aller Gaben,
Abbild aller Frömmigkeit,
Deine Demuth ist erhaben,
Hochbesungen weit und breit.

Du kannst treten auf die Sterne,
Ueberschau'n die Ewigkeit;
Alle Welt bringt dir von ferne
Ruhm und Lob und Dank erneut.

Du Pallast der frömmsten Wonne,
Gnadensüß und heilig-hell,
Wie die milde Morgensonne,
Aller Freuden reicher Quell!

Ja, so bist du, schönste Zierde,
So, Maria, Jungfrau, du!
Dir schickt heil'ge Herzensgierde
Welt und Himmel brünstig zu.

2.

Kußlust.

Du mit honigsüßem Mund,
Schöne Göttin, komm herzu!
Ewig sey der Liebesbund!
Sey mir Ich, Dir bin ich Du.

Drücke sanft dein Mündlein an,
Hohe Freudenschafferin!
Keine Macht, kein Zauber kann
Trennen uns an Herz und Sinn.

Ja, wir Beiden sind nun Eins.
Leblos bin ich ohne Dich.
O des magischen Vereins!
Ich bin Du, und Du bist Ich.

Nun so küsse, Huldinn, mich
Dreimal recht aus Herzensgrund;
Doch die Herzen nahen sich
Erst, wenn ruhen Mund auf Mund.

Anmerkung. Zeilen, wie: „Fasse mich, mein keuscher Schatz, ich will nehmen einen Schmatz" ließ ich als störend weg.

3.

Krieg und Friede.

Goldner Friede muß ergetzen.
Böser Krieg will nur verletzen.
Was bringt Friede? — Fröhlichkeit.
Was bringt Kriegen? — Nichts als Leid.

Goldner Friede lehrt uns singen,
Böser Krieg die Hände ringen.
Was bringt Friede? — Hohen Muth.
Was bringt Kriegen? — Thränen, Blut.

Goldner Friede weiß zu nähren,
Böser Krieg will uns verzehren.
Was bringt Friede? — Wein und Brod.
Was bringt Kriegen? — Hungersnoth.

Friede will uns Gutes gönnen,
Krieg nach der Verdammniß rennen.
Was gibt Friede? — Selig seyn.
Was bringt Kriegen? — Höllenpein.

Friede baut, erhöht, errichtet,
Krieg zerreißt, zerstört, zernichtet.
Was zeugt Friede? — Muth und Gut.
Was zeugt Kriegen? — Gluth und Blut.

Friede kommt aus hohem Himmel,
Aus der Hölle Kriegsgetümmel.
Was ist Friede? — Gottes Kind.
Krieg? — Ein Sündenlabyrinth.

4.

Die Jahrszeiten.

Wenn beginnt des Frühlings Schein,
Was geliebt er uns zu weih'n? —
Blümelein.

Nach des Frühlings Licht und Born
Was ergeußt des Sommers Horn? —
Heu und Korn.

Tritt der reiche Herbst dann ein,
Was pflegt sein Geschenk zu seyn? —
Obst und Wein.

Kommt der Winter, greis und weiß,
Was gewinnt der Erdenkreis? —
Schnee und Eis.

Heu und Korn und Blümelein,
Schnee und Eis und Obst und Wein
Geben, schaffen, schenken voll
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Jedes, wie es mag und soll.

Frühling erneut; Sommer erfreut,
Herbst bereicht, Winter schleicht;
Frühling verehrt, Sommer ernährt,
Herbst erfüllt, Winter hüllt.

Darum, Freunde, seyd bereit,
Recht zu loben allezeit
Frühling, Sommer, Herbst und Winter!
Zeit gibt Ehre, Zeit gibt Rath,
Zeit gibt Künste, Zeit giebt That.

5.

Kupido.

Wie kommts, Kupido redet nicht,
Und liebt und übt doch seine Pflicht? —
Die Liebeslust, die Liebespein
Will allezeit verschwiegen seyn.

Er ist ja blind. Wie kann sein Pfeil
So richtig treffen in der Eil? —
O! Liebe sonder Augen-Plan
Geht doch nicht irr' auf krummer Bahn.

Warum denn ist er nackt und bloß,
Und fleugt umher so kleiderlos? —
Wisst, daß je bloßer Liebe steht,
Je frischer sie zu Waffen geht.

Er ist ja sonder Stärk' und klein;
Sollt's Kinderwerk mit ihm nur seyn? —
Wer Liebe treibt und treiben will,
Treibt Affenwerk und Kinderspiel.

Viel Tausend Jahr ist er schon alt.
Wie bleibt er jung doch von Gestalt? —
Die Liebe geht den Jugendgang,
Und währt es noch Jahrtausend lang.

Valentin Strobel.

Aug und Mund.

Des Auges Macht und Kraft
Kann freilich viel erringen;
Doch bleibt die Meisterschaft
Dem Mund in allen Dingen.

Wie kann es anders seyn?
Das Herz kann sich nicht laben;
Nur durch den Mund allein
Empfängt und spendets Gaben.

Nun, Mädel, sinne nach!
Was tröstet dich in Plagen?
Versüßt die Ungemach?
Antwortet auf dein Fragen?

Ach, Mund, ich liebe dich.
Du schaffst der Seel' Ergetzen,
Und bist von Männiglich
Sehr hoch und werth zu schätzen.

Wie magst du länger kund
Des Auges Vorzug geben?
Die Ehre gieb dem Mund!
Komm, küsse mich, mein Leben!

Du weisst ja, wenn man küsst,
Wenn Mund und Mund frei spielen,
Wie lieblich süß das ist,
Wie groß die Herzen fühlen.

Das Aug ist gar zu frei;
Wohl Jeder kann es sehen.
Das Aug ist nicht getreu,
Muß hin und wieder gehen.

Ich lobe mir den Mund:
Der kann dir offen sagen
Des Herzens tiefsten Grund,
Des Herzens stille Plagen.

Johann Klai.

Das Maiblümchen.

Wo des Schattens Fittig schwebte
Ob der Auen Sommerkleid,
Weint zur winterlichen Zeit
Was in diesen Triften lebte.
Unsrer Nymphen Aug' entfließen
Thränen, gleich dem Bergkristall,
Und du dankest dein Entsprießen,
Blümlein, dieser Zähren Fall.

In dem stolzer'n Blumengarten
Fänd' ich Deinesgleichen nicht.
Darum hebt dich mein Gedicht
Höher als die bunter'n Arten.
Maienblümlein, deine Glocken
Sind zerspalt'nen Perlen gleich.
Wer sich, Eines abzuflocken,
Neugiervoll erkühnt, entweich!

Hans Aſſmann von Abſchatz.

1.

Liebe.

Helden tödtet Blei und Eiſen;
Andre muß der Krankheit Wehe
Zu dem finſtern Orcus weiſen:
„Liebe will, daß ich vergehe!"

Alſo klagte ſeine Schmerzen
Floridan auf grüner Höhe,
Singend mit betrübtem Herzen:
„Liebe will, daß ich vergehe!"

Wohl erweicht' er Felſenſteine,
Doch nicht Dafnen, ſein Geflehe;
Echo ſeufzte durch die Haine:
„Liebe will, daß ich vergehe!"

2.

Aufruf zur Liebe.

Sey vor den ſüßen Schmerzen
Der Liebe nicht zu ſcheu.
Steht unter tauſend Herzen
Das Wählen ja dir frei.
Sey vor den ſüßen Schmerzen
Der Liebe nicht zu ſcheu.

Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!
Die Jugendtage fliehen,
Das Alter ſchwächt den Muth.
Weil noch die Jahre blühen,
So hege Lieb' und Gluth!

Ehrst Weisheit du, mein Lieber!
So brauche klug der Zeit.
Zu schleunig huscht vorüber
Des Lenzes Fröhlichkeit.
Ehrst Weisheit du, mein Lieber!
So brauche klug der Zeit.

Genieße deiner Gaben,
Wenn sie im Rufe sind.
Will doch die Rose haben,
Man pflücke sie geschwind.
Genieße deiner Gaben,
Wenn sie im Rufe sind.

Bei Vielen Gunst erspüren
Ist nicht genug für dich.
Cytherens Rechte führen
Geheim're Lust mit sich.
Bei Vielen Gunst erspüren
Ist nicht genug für dich.

Nur Liebe führt zusammen,
Und jugendlicher Muth.
Hegst du nicht eig'ne Flammen,
Nicht frommt die fremde Gluth.
Nur Liebe führt zusammen,
Und jugendlicher Muth.

Willst du in Freude leben,
So liebe, was dich liebt!
Ein Herz für's Andre geben —
Fühl's, ob's noch Süß'res gibt.
Willst du in Freude leben,
So liebe, was dich liebt!

Hans Heinrich Keulisch.

1.

Beste Andacht.

Willst du in der Stille singen,
Und ein Lied Jehova bringen,
Lerne, wie du kannst allein
Sänger, Buch und Tempel seyn.

Ist dein Geist in dir beisammen,
Reinen Eifers, voller Flammen,
Dieser Sänger ohne Mund
Thut Gott dein Begehren kund.

Wenn dein Herz, wie sich's gebührte,
Immer Christen-Andacht zierte,
O dann lehrt wohl dieses Buch
Wort' und Weisen dir genug.

Ist dein Leib vom Heer der Sünden
Unzugangbar stets zu finden,
Diesen Wohnplaz, dieses Haus
Kührt sich Gott zum Tempel aus.

Kannst du so in Stille singen,
So dein Lied Jehova bringen,
Heil dir, Freund! du wirst allein
Sänger, Buch und Tempel seyn!

2.

Früher Tod.

Wie lieblich ist es doch,
In seiner Jugend noch,
In frischer Blüthe sterben,
Und in der Kindheit erben,
Was öfter Mann und Greis
Nicht zu erringen weiß.

Die wilde tolle Welt,
Die nichts vom Himmel hält,
Glaubt, wer so zeitlich sterbe,
Sey mitleidwerth, verderbe;
Doch sie verderbt die Zeit.
O weh der Eitelkeit!

Gott fragt nicht, ob dein Haar
Blond oder eisgrau war,
Nur, ob du seine Gaben,
Bis Freunde dich begraben,
Dem weihest immer gern,
Was wohlgefällt dem Herrn.

Willkommen, süßer Tod!
O führe mich zu Gott.
Du kannst nie bitter werden
Dem Christen, der auf Erden
In seinem Frühling schon
Gewinnt den höchsten Lohn.

Sehnsüchtig ruf' ich dir,
Daß bald dein Rufen mir
Des Himmels Freuden gebe.
Ob auch die Höll' erbebe,
Der Geist fühlt keine Qual.
Ich rühm' es noch einmal:

Wie lieblich ist es doch,
In seiner Jugend noch,
In frischer Blüthe sterben,
Und in der Kindheit erben,
Was öfter Mann und Greis
Nicht zu erringen weiß.

Christoph Kaldenbach.

1.

Gewinn des Todes.

Meine Schiffahrt ist gelungen;
Gut und Geld kommt glücklich an.
Lasst die Segel, löst die Zungen!
Singt und rühmt was rühmen kann!
Großer Noth bin ich entsprungen;
Meiner edeln Waaren Preis
Ist gestiegen, und ich weiß,
Was für Reichthum ich errungen.

Keine Perlen, wie man findet
In dem schwarzen Mohrenland,
Kein Metall, in West ergründet,
Kein evischer Demant,
Noch, was je die Herzen bindet,
Ist dem, was ich führe, gleich,
Und kein weltlich Königreich,
Was nun meine Lust entzündet.

Aus den ungeheuern Wellen
Dieser grausam bösen Zeit
Schweb ich in die sichern Stellen
Der gewünschten Ewigkeit.
Eine Seele, von den Quellen
Deiner Wunden, Herr, genetzt,
Wird hier an das Land gesetzt,
Will sich stets dir zugesellen.

Ihre Schätze, die sie bringet,
Sind Gerechtigkeit und Ruh.
Freude, so den Geist bezwinget,
Schenkst der Unschuldvollen du,

Glück, so ewig fortgelinget,
Daß Verlust, Betrug und List,
Und was sonst verderblich ist,
Niemals fürder je mich dringet.

Hebt die Augen von den Leichen,
Die ihr in die Gruft verscharrt!
Was im Tode muß erbleichen
Und im Grabesfrost erstarrt,
Wird dort neue Kraft erreichen,
Wird in vollem Glanz ersteh'n.
Dies Ersterben und Vergeh'n
Gibt des jüngsten Aufgangs Zeichen.

Wem ist mein Gewinn zuwider?
Wer ist meinem Vortheil gram?
Legt mich in die Asche nieder,
Wo ich erst den Ursprung nahm!
Leben, Ehre, Gut und Brüder,
Die ich lasse, find' ich dort,
Dort ist mein gewünschter Port,
Und der Engel süße Lieder.

2.

Aufruf zur Freude.

Weil der Zeiten schnelle Fahrt
Hat der Träum' und Schatten Art,
Ist es Thorheit, von Genüssen
Säumig Einen auch zu missen.

Bei Gesellschaft, Kuß und Wein
Stellt euch ohne Zögern ein!
Sucht mit Kurzweil, Scherz und Lachen
Euch und Andern Lust zu machen!

Edler Saiten Ton beginnt:
Schlagt die Sorgen in den Wind!
Eilt, mit süßgewählten Reihen
Euch in guter Zeit zu freuen!

3.

Todesgedanken.

Die Zeit und ihre Macht vergeht.
Kein Thron ist so erhöht,
Er sinkt und muß erliegen.
Bringt alles Erdengut zu Hauf!
Könnt ihr damit den Lauf
Der Sterblichkeit besiegen?

Den schnöden Lüsten sagt' ich ab;
Doch mag auch vor dem Grab
Sich keine Weisheit schützen.
Die Klugheit fällt auf keinen Plan,
Der gegen Tod uns kann
Im lezten Hauche nützen.

Dies steht bei dir in vollem Licht,
Gott, meine Zuversicht!
Die Kunst, bereit zu sterben,
Kommt nur vom hohen Himmelsitz,
Und läßt durch keinen Witz
Der eiteln Welt sich werben.

Gib du den tiefgelehrten Sinn!
Nimm allen Irrthum hin!
Lehr' an den Tod uns denken!
Laß Sorge, Furcht und Schrecken mich,
O Heiland, ganz in dich
Und deinen Tod versenken!

3.
An Amor.

Gott Amor, du zum Trost der Zeiten
Von Mars und Cypria gezeugt,
Dem auch der Sterne Heer sich neigt
Und keine Macht kann widerstreiten:
Ob Psyche dich, ob Cyperns Feld,
Ob der Olymp, ob Gnidus hält,
Komm, Liebesgott, mit Pfeil und Bogen,
Und sey dem Brautpaar hochgewogen!

Sieh, dieser Augen Blitz' und Kosen,
Dies Schmachten, still und rednerisch,
Der Wangen zärtliches Gemisch
Von Lilien und Purpurrosen,
Der Lippen Glut, der Hände Glut,
Der Glanz, der aus erfreutem Muth
In Schmuck und Golde sich verkündet,
Weissagen: Amor überwindet.

Hat Phöbus ja mit deinen Myrten
Geschmückt sein nieberührtes Haupt,
Und Thetis, immer grünbelaubt,
Und ein Adonis unter Hirten,
Selbst Venus. O vertheil' auch hier,
Gott Amor, deiner Kronen Zier,
Komm, diese Flammen zu versöhnen
Und gnädig Liebende zu krönen!

Irr' ich? Wie? Bist du schon gekommen?
Was frag' ich? Ihr entbrannter Geist
Bürgt, daß du schon zugegen seyst.
Du hast den schönsten Sitz genommen.
Ich ahne, daß kein ferner Ort,
Kein Lusthain dir beliebt hinfort,
Weil dir mit Wonne die Getrauten
Hier Thron, Altar und Tempel bauten.

4.

Lob und Tadel der Liebe.

Nymphen.

So viel der Tröflein in den Bächen
Und Sands am Ufer Jemand weiß,
So viel und weit mehr Lob und Preis
Ist treuer Liebe zuzusprechen.

Satyrn.

So viel der Kräuter sind auf Erden,
Und Sterne hoch am Himmelsdach,
So viel und weit mehr Hohn und Schmach
Bringt lieben und geliebet werden.

Nymphen.

Manche Lust und manch Ergetzen
Gibt zwar unsre Lebenszeit;
Doch ist treue Liebe weit
Jenem Allem vorzusetzen.
Zweier Herzen keusche Gluth
Geht vor allem Glück und Gut;
Daß des Himmels lichter Kreis
Bess're Gaben selbst nicht weiß.

Satyrn.

Mancher Trug ersehnter Freuden
Quält zwar oft der Menschen Sinn;
Doch ragt über alle hin,
Ach, der Liebe Sorg' und Leiden.
Ob sie Hönig wohl versprach,
Gall' und Wermuth folgen nach.
Ja, der Abgrund selbst entlässt
Nicht so schädlich Gift und Pest.

Nymphen.

Hätt' ich auch so viele Zungen,
Als im Frühling immerdar
Durch der Vögel frohe Schaar
Süße Stimmen sind erklungen,
Könnt' ich doch bei Weitem nicht
Melden nach Gebühr und Pflicht,
Wie uns, Gott der Liebe, du
Sendest Heil, Genüg und Ruh.

Satyrn.

Hätte seine Donnerkeile
Jupiter nur meiner Hand
Auf ein Kleines zugewandt,
Schlüg' ich, Amor, dich in Eile
Durch das ferne Reich der Luft
Hin bis zu der Hölle Kluft,
Wo du deinen Ursprung nahmst,
Ach, und zu verderben kamst.

Nymphen.

Stille von der Erde Schätzen,
Geld und Gold und Edelstein!
Ihrer frommen Augen Schein
Kann mich höher noch ergetzen.
Ihrer Schönheit edelm Licht,
Wenn sie lächelt, wenn sie spricht,
Ihrer Tugend Sitt' und Treu
Kommt auf dieser Welt nichts bei.

Satyrn.

Wer zählt alle Tück' und Ränke,
Die wohl übt ein Frauenbild?
Ihr gleicht kein ergrimmtes Wild,
Wenn ich an ihr Wüten denke.

Ihre Wohllust, ihre List,
Jeden Trug, der in ihr ist,
Ihrer Bosheit tiefen Schlund
Hass' ich recht von Herzensgruud.

Nymphen.

O wo seinen gold'nen Bogen
Amor schicklich glücklich spannt,
Wo die Mutter selbst zu hand
Wunderhold ist eiugezogen,
Wo der Charitinnen Drei
Folgt mit süßer Zauberei,
Welch ein Segen, Glück und Heil
Wird dem Liebespaar zu Theil.

Satyrn.

Nimmt wo mit verfluchtem Pfeile
Heimlich Amor überhand,
Wo sich Venus hingewandt,
Folgt in unheilvoller Eile
Selbst Megära kettenlos
Mit der Eumeniden Troß,
Die den Bösen nur zum Lohn
Ausgespie'n der Acheron.

Chor.

Fort, ihr Satyrn, fort zur Stunde
Sünder, die ihr Lügen fröhnt,
Und mit frevelhaftem Munde
Selbst der Bunde schönsten höhnt!
Aber ihr, mit süßen Weisen
Hebt, o Nymphen, an zu preisen
Den Verlobten und die Braut,
Ihrem Liebling angetraut!

Nymphen.

So viel der Tröpflein in den Bächen
Und Sands am Ufer Jemand weiß,
So viel und weit mehr Lob und Preis
Ist treuer Liebe zuzusprechen.

So viel der Kräuter sind auf Erden
Und Sterne hoch am Himmelsdach,
Soll Ehr' auf Aufwuchs nach und nach
Dem holden Paar erbetet werden.

Jesaias Rumpler von Löwenhalt.

1.

Hoffnung.

Ob Land und See
Mit Eis und Schnee
Rings werden überzogen,
In warmer Luft,
In Blütenduft
Kommt bald der Lenz geflogen.

Der Tobe-Wind
Muß sich geschwind
In Stille niederlegen
Auf deß Geheiß,
Der Stürme weiß
Durch Winke zu bewegen.

Gewittersnacht
Und Wogenpracht
Muß sich zur Ruh begeben,
Muß friedsam seyn
Wenn der allein
Ein Wort sagt, dem wir leben.

Mag's überall
Bei Donnerhall
Auch regnen, blitzen, steinen,
Kommt ungefähr
Die Sonn' einher,
Von Neuem hell zu scheinen.

Was zagt ihr doch?
Gott lebt ja noch;
Er läßt sich nie verkürzen;
Er meint es gut,
Will frecher Muth
Nur euch nicht selber stürzen.

Hofft in Geduld!
Jehova's Huld
Ist ohne Maß und Schranken.
Bei Gottvertrau'n
Darf euch nicht grau'n;
Ihr müßt zulezt ihm danken.

2.

Eitelkeit des menschlichen Lebens.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben
Und schätzen es so hoch? —
Fürwahr ein stetes Sterben,
Ein trauriges Verderben,
Ein hartes Eisenjoch,
An dem wir uns bemühen
Das Kreuzholz fortzuziehen,
Und keuchen lange noch.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben,
Und lieben es so sehr? —
Ein Honig, aber bitter,
Ein falsches Ungewitter,
Ein unglückvolles Meer.
Ein unerfülltes Sehnen,
Ein lautes Wiedertönen,
Jedoch von innen leer.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben,
Und preisen es so fein? —
Ein übertünchtes Wesen,
Ein Herling, der, gelesen,
Nichts beut, als bittern Wein.
Ein Dampf, der bald vergehet,
Ein Thau, der nie bestehet
Im heissen Sonnenschein.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben
Und bauen fest darauf? —
Ein faules Holz auf Brücken,
Ein Fahrweg voller Lücken,
Ein frecher Stelzenlauf,
Wie Gläser, die gern brechen,
Wie Bienen, die nur stechen,
Wie Reu' nach bösem Kauf.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben
Und hängen uns daran? —
Es gleicht dem zartsten Faden,
Des kühnen Schwimmers Baden,

Der leicht ertrinken kann,
Gleicht einem Schloß in Lüften,
Ja, heimlichem Vergiften,
Und irrem stolzem Wahn.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben,
Wie Vögel in der Luft,
Die, frühe noch voll Freuden,
Im Abendroth verscheiden? —
Ein angehauchter Duft,
Ein Rauchwerk in der Nase,
Geborstne Wasserblase
Und überblümte Gruft.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben,
Und dünken uns so groß? —
Ganz nackt sind wir gekommen,
Und plötzlich hingenommen,
Und wieder arm und blos.
Wir werden abgehauen,
Wie Gras auf schönen Auen,
Verblüh'n, wie Blum' und Moos.

Was ist das eitle Leben,
Daß wir uns ihm ergeben? —
Nur Trübsal, Angst und Noth,
Ja, wenn wirs treu bekennen,
Ist, was wir Wollust nennen
Im Lenz ein leckes Boot.
Dies ewigneue Streben,
Dies Leben ist kein Leben,
Ist ein verborgner Tod.

Drum will ich, eitles Leben,
Dir nimmer mich ergeben.
Verblendet hast du mich.
Entweicht ihr Träumereien!
Ich will mich ganz erneuen,
Mein Geist entfesselt sich.
Gott, laß es wohl gelingen!
O hilf es mir vollbringen,
Und ende väterlich!

Anmerkung. Aus dem „ersten gebüsch seiner Reimgetichte.“ (Getruckt zu Strasburg, bey Joh. Phil. Mülben in dem 1647ten jar Chrler. Z.) Drei Strophen mußten wegbleiben, wie Eine Strophe beweisen mag:

Was ist das eitel Leben,
In dem wir Mänschen schweben,
Und wollen nicht daraus?
Ein Nothstall uns zu prämsen,
Ein Felsensprung der Gämsen,
Ein stinkends Sündenhaus,
Da Peters-Hanen krähen,
Die Berge schwanger gehen
Wohl mit der kleinsten Maus.

Johann Michael Moscherosch.

Lob des Weines.

Ich preise lebenslang den Wein:
Er lindert alle Sorg und Pein,
Er kann Melancholie verjagen.
Das Wasser, oh! bringt Traurigkeit,
Bringt Weh dem Kopfe, wie dem Magen;
Drum, Brüder, floh ich's allezeit.

Der edle Wein behagt mir baß.
Dem Wasser schwur ich steten Haß.
Schon Mancher ist darin ersoffen.
Das Wasser ist ganz ungesund;
Bei'm Wein ist Lieb' und Lust zu hoffen;
Der Wein erfrischet Herz und Mund.

Das ungeschmacke Wasser — nein!
Entweihen darf's nicht meinen Wein;
Er reucht wie Nägelein und Rosen,
So, daß mein Herz vor Wonne lacht,
Wird mir von Bacchus Virtuosen
Ein kleines Trinkfest zugedacht.

Weinhasser sind belachenswerth;
Das Wasser eckelt und beschwert;
Im Wein besteht das wahre Leben.
Ich scheue Wasser, scheue Bier;
Denn Wasser ist ein Sklav' der Reben;
Oft trüben's Vogel, Fisch und Thier.

Fort Brunnentrank! Der Wein erfreut:
Im Wein vergisst man alles Leid;
Ein Mensch ist, weinlos, halb erstorben.
Der Wein bringt Scherz und Brüderschaft;
Der Wein hat manchen Freund erworben,
Das Wasser manchen abgeschafft.

Wenn allzuscharf dein Gegner stritt,
Und wärst du gern des Handels quitt,
Trink einen Rausch! Ergreif den Degen!
Ein Rausch, der wild im Eifer ficht,
Bangt nie vor Hieben oder Schlägen,
Ein Rausch erbebt vor'm Teufel nicht.

Doch wenn ihr lieben Frieden schafft,
So wisst, der Wein hat Zauberkraft:
Wenn Zwei sich um die Haut geschlagen,
So wallen höflich sie zum Wein,
Dort ihren Zwiespalt zu vertragen;
Kein Schiedsmann könnte besser seyn.

Der Wein macht um und um beherzt.
Wer gern mit seinem Liebchen scherzt,
Der soll zuvor ein Räuschlein trinken.
Im Hui gewinnt er Kuß auf Kuß;
Die Holde folgt des Schmeichlers Winken
Zu süßer Minne Hochgenuß.

Man spricht: In Vino Veritas,
Das heißt: Gebt mir ein großes Glas!
Dem Feind will ich das kleine gönnen.
Doch wer ein Räuschlein fürchten kann,
Der will, man soll ihn nicht erkennen,
Und ist gewiß kein Biedermann.

Dem Wasser bleibet zwar sein Nutz;
Doch beut der gute Wein ihm Trutz!
Seht, wo ihr wollt, den Zecherorden,
Wenn sie in pacis cellula
Per omnes casus trunken worden,
So jubeln sie: Hallelujah!

Theobald Grummer.

1.

An Psycharis.

Psycharis, du Glanz der Erde,
Hast zum Sklaven mich gemacht
Durch Bezauberungs-Geberde
Und geheime Liebesmacht.
Red'! Ich muß nach deinem Willen,
Ob mir Noth
Droht und Tod,
Kaum Erfüllbares erfüllen.

Soll ich schwere Fesseln tragen?
Soll ich in den Kerker geh'n?
Soll ich mich mit Mördern schlagen?
Soll ich Löweumüttern steh'n?
Soll ich in den Aetna springen?
Sey es doch!
Größ'res noch
Will ich ohne Furcht vollbringen.

Soll ich diesen Wald verlassen,
Wo ich groß erzogen bin?
Soll ich meine Freunde hassen,
Und zum fernsten Pole zieh'n,
Wo die Sonne sich versteckte,
Und das Eis,
Wie man weiß,
Längst die kalte See bedeckte?

Soll ich blindem Zufall trauen,
Häusern, die wir auf dem Meer,
Den Gefahren trotzend, schauen?
Soll ich fahren hin und her

Unter großen Wasserthieren,
Und heran
Ihrem Zahn
Meinen Leib zur Beute führen.

Soll ich hin nach Thule reisen,
Und alldort mit meinem Blut
Ungeheure Tiger speisen,
Oder der Hyäne Brut?
Soll ich Durst und Hunger leiden,
Frost und Glut? — —
Ha! Voll Muth
Will mein Leben ich vergeuden.

Psycharis! Um deinetwillen
Muß ich alles, was du mir
Anbefiehlst, ein Knecht erfüllen.
Psycharis, ich schwöre dir:
Alles was du magst begehren,
Ehr' und Gut,
Leib und Blut,
Freudig werd' ich's dir gewähren.

2.

An Doris.

O Doris! An Engelgeberden
Und Tugend ein Kleinod auf Erden!
Laß mich deinen Diener seyn!
Dir wall' ich nach
Mit Weh und Ach;
Blick' in mein Herz,
Das, wund von Schmerz,
In Flammen steht!
Kein Tag vergeht
Mir ohne Thränen. Gedenke mein!

O Doris! Du Perle der Jugend!
Du edelster Spiegel der Tugend!
Offenbarlich ist dein Ruf.
Dir wall' ich nach
Mit Weh und Ach,
Sey hilfbereit!
Denn mich bedräut
Qual ohne Maß,
Seit ich erlas,
Die selbst den Phöbus zum Neider schuf.

O Doris! Prinzessin der Schönen!
Wann stillst du mein ewiges Sehnen?
Wann belohnst du meine Pein?
Dir wall' ich nach
Mit Weh und Ach,
Wann gönnest du
Mir Kranken Ruh?
Wann thut dein Mund
Mir Liebe kund?
Sprich, Doris! wann darf ich rufen: Mein!

Weinlied.

Nach Wenzel Scherffer.
(1652.)

Du Gott für Leib und Seele!
Gott Evan! Evoë!
Bei deinem Rebenöle
Verschwindet alles Weh.
Du machst die Jungen weise,
Du jüngest kluge Greise.

Mag Pallas dich verschreien!
Du bist so traulich doch,
Kannst Herzen baß erfreuen,
Und weißt ein liebes Joch
Dem Zecher aufzubürden,
Der dich verehrt nach Würden.

Ach, wo wir dich vermissen,
Tritt dumme Langweil ein.
Die feinsten Leckerbissen
Mißhagen ohne Wein.
Dein Lob muß immer klingen
So lang noch Weine springen.

Ich bin allhier erschienen,
Zu thun das Schenkenamt,
Und lustig zu bedienen
Euch Brüder ingesammt.
Wer seinen Durst will stillen,
Dem bin ich gern zu Willen.

Den Schenktisch seht gebauet
Dort in dem Winkelfeld!
In bester Ordnung schauet
Die Becher aufgestellt.
Der Allerschönste, mitten,
Ward aus Kristall geschnitten.

Der Zweite, die Muskate,
Der Dritt', ein Straussenei,
Der Vierte, die Granate,
Steh'n euch im Durste bei.
Der Fünft', ein Bild der Trauben,
Kann Witzes euch berauben.

Das Sechst', ein Schifflein zierlich,
Braucht Wind nicht und Kompaß,
Ist mit der Rechten führlich
Und birgt ein edles Naß.
Dieß auszuschöpfen, Brüder,
Schwebt's langsam auf und nieder.

Auch ein Geschirr, die Docke,
Steht auf dem Haupte da,
Der trinket aus dem Rocke,
Und ruft: Victoria! —
Dann nimmts kein Mitgast übel,
Leert Jemand diesen Kübel.

„Trinkt aus und setzt mich nieder"
Heißt auch ein Becher hier.
„Steh' ich, so füllt mich wieder"
Mit Wein, Most oder Bier.
Noch wimmelts hier von Schalen,
Trinkängstern und Pokalen.

Nah' unter den Credenzen,
Fast ohne Zahl, erblickt
Der schönsten Gläser Glänzen,
Wie sie Venedig schickt.
Gar Wunderschönes haben
Die Künstler eingegraben.

Auf Glas ward von den Alten,
Ob der Gebrechlichkeit,
So vieles nicht gehalten,
Als wohl in unsrer Zeit.
Denn Gold und Silber bleibet,
Wenn Glas, wie Nichts, zerstäubet.

Zwar mehrts die Lust zum Trinken,
Wenn ihr den edeln Saft
Im reinen Glase blinken
Und dessen innre Kraft
Aufwallen seht und hüpfen
In zarten Perlen-Tüpfen.

So kann ein Glas erhellen
Und schaffen an das Licht
Des Teufels Spiesgesellen
Und manchen Bösewicht,
Der etwa bei den Welschen
Den Trunk gelernt verfälschen.

Allein wir können hoffen,
Daß kein so schlimmer Gast
Allhier werd' angetroffen,
Der solchen Plan gefaßt.
Denn deutsch Geblüt und Wesen
Kann Arges nicht erlesen.

Seht, ich bin gegenwärtig
Im Ständer, wo man schenkt;
Die Gläser stehen fertig
Und sauber ausgeschwenkt.
Des Tranks kann nach Begehren
Ich Weiß und Roth gewähren.

Gesetze vorzuschreiben
Steht aber Keinem frei,
Wie lang, wie hoch zu treiben
Das Banketiren sey?
Wohl Jeder weiß zu danken
Auf Grüße, sonder Wanken.

Am feinsten, will mich dünken,
Wird in die Läng' und Quer
Und überzwerch getrunken.
Bringt kleine Becher her,
Die, weil sie langsam schwächen,
Spät die Gesellschaft brechen.

Doch wird man schwere Humpen,
Sogar mit fremdem Wein,
Genöthigt auszupumpen,
So rief ich wacker: Nein!
Der Kopf verliert sein Walten,
Das Fußpaar sein Verhalten.

Nur soll kein Gast hier klagen,
Ihm sey der Trank versagt.
Ich füll' ihm mit Behagen,
So lang' es ihm behagt,
Und fiel' er endlich nieder,
Zulezt ersteht er wieder.

Johann Peter Tiz.

Ergebung in Gottes Willen.

Was oft die Menschen denken,
Worauf ihr Sinn besteht,
Kann Gott bald anders lenken;
Was er nicht will, vergeht.

Und ob es öfter scheinet,
Es wäre, was er thut,
Mit uns nicht wohl gemeinet,
So ist es dennoch gut.

O wohl den frommen Seelen,
Die Gott versetzet hat
Aus ihres Kerkers Höhlen
In seine große Stadt.

Was ist auch hier für Freude,
Die nicht zugleich dabei
Mit Eitelkeit, mit Leide,
Und Müh'n behaftet sey?

Kann hier uns schon ergetzen
Was Menschenwitz beginnt,
Wie höher ist zu schätzen,
Was Gottes Geist ersinnt!

Wir halten Jubelfeste,
Und wollen fröhlich seyn;
Doch kommt das Allerbeste
Vom Höchsten nur allein.

Dort könnt ihr staunend hören,
Dort seht ihr betend an,
Was keine Zunge lehren,
Kein Herz ermessen kann.

Ja, dort wird angefangen
Die wahre Jubelzeit,
Die immer wird begangen,
Und währt in Ewigkeit.

Michael Johansen.

Kain.

Wäre schon die Welt noch weiter
Und noch breiter,
Als der Schöpfer ihr verlieh;
Wüchsen ihre Goldesschachten,
Klein doch achten
Würde Kains Habgier sie.

Spräche Gott: Sein eigen werde
Luft und Erde,
Und das Meer mit Allem drin!
Dennoch reichte, Kains Willen
Zu erfüllen,
Nicht Jehovens Allmacht hin.

Nimmt er ja von Bergen, Wäldern,
Thalen, Feldern,
Aller Früchte Reichthum ein.
Was die Erd' auf ebnen Räumen
Oder Bäumen
Edles gab, ist Alles sein.

Was die Aehren Reifes neigen,
Trauben, Feigen,
Gold'ner Pomeranzen Schein.
Tausendkörnige Granaten,
Und Muskaten
Geh'n ihm jährlich zweimal ein.

Was an selt'nen Specereien
Kann gedeihen,
Aller Blumen Reiz und Ruhm,
Aller Kräuter theure Säfte,
Blüth' und Kräfte
Werden Kains Eigenthum.

Was die heil'gen Weihnachtruthen
Süßes bluten,
Was die bittre Myrhe weint,
Was im Balsamstrauche hitzet,
Wenn er schwitzet —
Sein ist Alles, wie er meint.

Solchem Geize, der ihn quälte,
Ach, vermählte
Sich der Mißgunst bleiche Sucht,
Daß er, was sein Bruder weidet,
Längst beneidet,
Seiner weissen Lämmer Zucht.

Ja, dem Hasser ist entgegen
Abels Segen,
Den ihm Gott an Heerden gibt.
Galle kocht er im Geblüte
Und Gemüthe,
Daß er Gott und Gott ihn liebt.

Seit vom Himmel Gnadenfunken
Jüngst gesunken,
Die sein Opfer aufgebrannt,
Hat der Satan Kains Herzen
Neideskerzen
Aus der Hölle zugesandt.

Was gedenkt er zu gewinnen,
Lodernd innen,
Und ergrimmt von Angesicht?
Was dem Bruder Gott bescheerte,
Das gewährte
Seine Huld dem Bösewicht?

Sie kann Niemand sich erlaufen,
Noch erkaufen
Durch der Opfer reichen Schein.
Gottes Huld lohnt nur die Frommen;
Denn willkommen
Ist ihm gute That allein.

Johann Ebermaier.

Anapästische Beschreibung des Frühlings.

(Aus seiner Συζυγία Connubialis Cervi et Leænæ in montibus lunæ etc. Stuttgart, bei Rößlin, 1653.)

Die Regen vergehen, es triefen die Auen,
Die Rinden der Linden sind saftig zu schauen,
Die kühlenden Winde bespannen die Flügel,
Bewehen, erfreuen die Thäler und Hügel,
Es tönen und söhnen die Cimbeln in Wäldern,
Es bucken und jucken die Ziegen in Feldern,
Die Sonne bringt Wonne mit goldenen Rädern,
Es rieselt und grieselt in silbernen Bädern,
Die Anger sind schwanger mit Büschen und Weiden,
Da gehen die Rehen auf grasigen Heiden,
Die Thieren spazieren auf laubigen Matten,
Die Finken sie binken in kühlendem Schatten,
Es quaxen, koaxen die Frösch' in den Pfützen,
Es gurren und surren die Tauben in Ritzen,
Die Schwalben besalben die irdenen Wiegen,
Die Bienen erkühnen, sie humsen und fliegen,
Es tanzen und glanzen die blumigen Triften,
Die Zweigen besteigen die Wolken in Lüften,
Die Hirten bewirthen die Lämmer in Brachen,
Die grossen Molossen, sie bellen und wachen.

Die Luft.

Nach Hans Just Winkelmann, 1656.

Ich bin der Vögel Heer zur Landschaft eingegeben,
Daß sie in mir vergnügt, ein treues Völklein leben.
Ein Meer bin ich nach ihrem Sinn;
Sie schiffen lustig her und hin.
Man kann so wenig mich als Gluth und Wasser missen;
Dienst Jedermann zu thun bin immer ich beflissen.
Und wär' ich nicht, verlörst im Nu
Aug', Ohr und Sonnenschimmer du.
Man hängt den Dieb in mich, kann aber füglich sagen,
Daß ihm's gebrech' an mir; doch sonst wird Niemand klagen.
Zu allem Thun bin ich bequem,
Bin heilsam oft, und angenehm,
Allein ich lass' in mir den Stolz nie Schlösser bauen;
Will Icarus mir auch, wie seinen Flügeln, trauen,
So wird er durch den hohen Flug
Zu spät, zu seinem Schaden, klug.

Georg Philipp Harsdörfer.

1.

Fröhlichkeit.

Ahninn du von vielen Nöthen,
Du, Melancholie genannt,
Manchem, leider! zu bekannt,
Sonderlich Anachoreten,
Pflegest öfter gar zu tödten.
Aber deine Marterhand
Wird gar füglich abgewandt
Durch die Mahler und Poeten.

Immerdar muß edler Wein,
Saitenspiel und leckres Essen
Und Gesang vorhanden seyn.
Ohne klügelndes Ermessen
Steht auch weises Scherzen fein.
So wird Traurigkeit vergessen.

2.

Pindus.

Dein Hufschlag, Pegasus, o Musen-Flügelpferd!
Hat einst durch seltnen Tritt gezaubert einen Bronnen,
Der, Pindus Thal entlang, kristallhell ist geronnen,
Deß die Poetenschaar mit heissem Durst begehrt.

Auf diesem Rosse hat Bellerophon gekriegt,
Und Perseus blanker Stahl den Drachen überwunden.
So hat der Dichter Kunst der Fabeln mehr erfunden,
Zu lehren, wie der Muth die Lasterbrut besiegt.

Noch fließt aus manchem Mund ein unvergessnes Wort,
Durch freien Federkiel den Musen übergeben,
Voll Kraft und hohen Sinns, in Büchern fortzuleben.
Des Bronnen edler Quell ergeußt sich fort und fort.

3.

Brautgrablied.

Dein Traufest wandelt sich
Zum Trauerfest für dich.
Dein Kirchgang ist zum Grabe,
Der Sarg dein Hochzeitkleid,
Schmerz deine Morgengabe.
Beständig ist der Unbestand
In dieses Lebens Jammerland.

Das Weinen ist der Wein;
Wir sollten Gäste seyn
An ihrem Freudentage,
Und stellen uns jezt ein
Zu tiefer Trauerklage.
Beständig ist der Unbestand
In dieses Lebens Jammerland.

Die Laut' ist ohne Laut;
Leid ist das Lied der Braut.
Der Todtenglocken Klingen
Zeigt, wem man dich vertraut,
Wie unser Händeringen.
Beständig ist der Unbestand
In dieses Lebens Jammerland.

Schon öffnet sich das Thor,
Der Bräutigam tritt vor;
O Trauſest, schrecklich Allen!
Man hört in vollem Chor
Der Brant ein Grablied hallen.
Beständig ist der Unbestand
In dieses Lebens Jammerland.

4.

Der Frühling.

Der frostige Winter ist endlich entwichen;
Der schmelzende Schnee
Ist schleunig auf Rasen und Wasen verschlichen,
Es grünet der Klee.
Dort wallet in Wellen der rüstige Mast,
Und führet der Schiffer geflügelte Last
In offener See.

Die turtelnde Taube läßt wieder sich hören
In munterer Luft.
Wie knotig des Feigenbaums Aeste sich mehren!
Der Wiederhall ruft.
Die Nachtigall kräuselt und säuselt ihr Lied,
Und was dem schalmeienden Hirten gerieth,
Erzählet die Kluft.

Rings werden die Bäume von Neuem bekrönet
Mit Blüthen und Laub.
Es leben die Reben, vom Regen beschönet,
Nach köstlichem Raub.
Weit prachtet des Morgens das perlende Thau'n,
Befeuchtet die Matten, befruchtet die Au'n,
Und löschet den Staub.

Wie lockt uns so mancherlei Blümelein Art!
Wie manches Gethier
Auf Erden, im Wässer, in Lüften sich paart!
Erwartet allhier
Die Blumen! Sie kommen zu tanzen, zu singen
Mit lieblicher Zier.

Ihr sterblichen Menschen! Erlernt doch hiebei,
Daß Hoheit und Macht,
Wie Blumen, mit Falben und Fallen gedeih'
In eiteler Pracht.
Wir blühen und grünen und prunken auf Erden,
Und sterben, um endlich zur Erde zu werden,
In ewiger Nacht.

5.

Die Bienen.

Ein Liedlein will ich singen,
Von Honigvögelein,
Die hin und her sich schwingen
Durch bunte Blumenreih'n,
Vom Völklein in dem Grünen,
Des Zeitlers Nutz und Freud';
Ich singe von den Bienen,
Dem Bild der Christenheit.

Der Winter hält gefangen
Die Jungfrau-Innung zart,
Bis Frost und Schnee vergangen,
Bis Laub sich offenbart,
Und wenn die Weste stimmen
Nach linder Frühlingsart,
So machen sich die Immen
Auf ihre Blumenfahrt.

Statt Trommeln gilt ihr Summen;
Der Stachel ist ihr Schwert.
Ihr Hummen und ihr Brummen
Hat Niemand noch gefährt.
Sie nehmen sonder Morden
Der schönsten Blumen Raub,
Und ihre Beut' ist worden
Der Blum' und Blüthen Staub.

Wie sie die Wachsburg bauen
Von goldnem Pergament,
Kann Niemand je beschauen.
(Kein Künstler von Talent

Kann so Bewunderung wecken.)
Die Zimmer all sind gleich,
Gesondert, mit sechs Ecken,
Das Honigkönigreich.

Man sieht sie friedlich leben,
Ohn' Eigennutz und Streit,
In steter Mühe schweben
Zur Lenz- und Winterzeit.
Sie pflegen einzutragen
Der Blumen Saft und Thau,
Und treiben, voll Behagen,
Gesammt den Zuckerbau.

6.

Auf Guidos Ermordung.

Ihr Napeen, Oreaden,
Holde Nymphen, Walddryadeu,
Und berühmte Flußnajaden!
Eilt zum Dunkel in den Hainen,
Dort mit Trauerharfenklang
Und elegischem Gesang
Guido's Leiche zu beweinen.

Lasst die Thränen perlend wallen,
Lasst die Jammerklag erschallen,
Daß die Thäler wiederhallen,
Echo mit den Felsensteinen
Trauert, und der nahe Fluß
Bei dädalischem Erguß
Fließet trüber von dem Weinen.

Der die Tiber wollte schauen
Liegt, wo Blumen thränend thauen,
Ach, ermordet in den Auen,
Fern von den geliebten Seinen.
Lange Seufzer, Weh und Ach
Hemmen nicht der Thränen Bach,
Weil wir mit dem Herzen weinen.

Nun gehorchet meinem Bitten:
Bauet ihm ein Grabmal mitten
Wo er ritterlich gestritten,
Lasst viele rothe Blümlein scheinen
Wo sein Blut getriefet hat,
Pflanzet auch das Sehnenblatt,
Angefeuchtet von dem Weinen.

Ewig soll sein Ruhm verbleiben,
Den wir in die Bäume schreiben,
Ja, den Felsen einverleiben.
Ihn, den Tapfern, Ungemeinen,
Soll, wie heute, Jahr um Jahr
Klagen unsre Schäferschaar,
Und zum Lobe sich vereinen.

7.

Reinholds Nachtlied.

Nun der übermüde Tag
Mehr zu wachen nicht vermag,
Schleicht der süße Schlaf herein,
Legend aller Sorgen Klag'
In den finstern Schattenschrein.

Alles liegt in sanfter Ruh.
Vieler Augen schloß im Nu
In des Bettes engem Raum
Bis zum Morgenrothe zu
Mancher vorverübte Traum.

Wie, daß Liebe nur allein
Ueber stete Herzenspein
Schlummerlos und sehnend klagt,
Bis die Schatten sich zerstreu'n
Und die Sonne wieder tagt?

8.

Lob des Frühlings.

Nun winket und blinket die lieblichste Zeit,
Den glänzenden Lenzen mit Kränzen zu singen.
Der Städter ist Wiesen zu kiesen erfreut,
Wo Dörfnerschalmeien im Freien erklingen.

Nun schallet und hallet die Echo so schön;
Nun dienen im Grünen die Auen zu schauen.
Hört rieseln auf Kieseln der Bächlein Getön,
Wo Rasen und Blümlein Topasen bethauen.

Die Erde bewirthet dich, Herde, nunmehr.
Es schossen und sprossen die Bäum' im Gefilde.
Wie lispeln und wispeln die Lüftchen umher!
Von Neuem zu freien wie lüsterts dem Wilde!

Zeit, Lenz, so wie Städter und Dörfner, Gefild,
Und Echo, die Blümlein, des Bächleins Erschallen
Die Erde, die Bäume, die Luft und das Wild
Gefallen im Hallen des Liedleins wohl Allen.

9.

Klage.

Nach einem alten Liede.

So bald die Sonne stehet
An jenen Himmelszinnen,
Bis, daß sie untergehet,
Sieht immernen sie rinnen
Die hellen Thaukristallen,
Die durch der Seufzer Wallen
Aus meinem Augpaar fallen.

Wie sich der Bach ergießet
Von überhäuften Quellen,
Und mit Gelispel fließet,
So pflegt auch anzuschwellen
Mein Weinen von den Klagen,
Mein Klagen von dem Zagen
Und stetem Mißbehagen.

Ihr Felsen, meine Zeugen,
Ihr Hörer meiner Plage,
Ihr lasset niemals schweigen
Der Echo Gegensage.
Weissagt aus hohlen Steinen:
Wird mir ein Tag erscheinen,
Der endet Klag' und Weinen?

Was frommte mir ein Leben
Der Einsamkeit, voll Schmerzen?
Sie gaben schon und geben
Dem Tod viel junge Herzen.
Wird nicht das Zähreninnen
Zerrinnen und beginnen
Die Wonne meiner Sinnen?

Mich Unschuld hält gefangen,
Gefangen und gebunden,
Gebunden mein Verlangen.
Ich kann die süßen Stunden
Der Liebe nicht genießen,
Und sehe mit Verdrießen
Mich klausnerisch verschließen.

Ja Noth hat mich getroffen,
Die sich wohl niemals wendet.
Kein Hoffen steht mir offen
Als das mit Sterben endet.
In stetem Trauern schweben,
Von neuen Schauern beben,
Heißt Sterben und nicht leben!

10.

Der Blumen Lob.

Was kommt der Blumen Schönheit gleich?
O Lenz, daß nicht in deinem Reich
Ihr Lob vergessen werde!
Wenn Aue, Blüth' und Baumgezelt,
Wenn sich der sanfte West vermählt,
Lacht seine Buhlin Erde.
Die Luft ist Duft.
Lieblich Riechen
Kann die Siechen
Fast erneuen,
Die im Felde sich erfreuen.

Der Wiesen wintergraues Haar
Ergrünet im erjüngten Jahr.
Wie mühlos All gebieret!
Dem alten kalten Feldersaft

Gibt Mond und Sonne Nahrungskraft,
Die Alles wieder zieret.
Gebet erfleht
Für die Auen
Frühlingsthauen.
Himmelssegen
Dürstet nach dem milden Regen.

Man hört die süße Nachtigall
Mit ihrem wunderholden Schall
Die Blumenarten zählen.
Der welßlichgrün beblühte Baum
Gibt ihrer Liebe Laub und Raum,
Sich Nest und Dach zu wählen.
Echo ist froh;
Reimet wieder
Ihre Lieder
Ohne Fehler;
Daß es hallt durch nahe Thäler.

Wohl deutet der Violen Zucht
Den Schlüsselblumen schnelle Flucht,
Tulipen den Narcissen.
Sie leben friedlich ohne Zwang,
Erstaunend ob der Lerche Sang,
An schlanken Silberflüssen.
Ach, Leid! — Das Kleid,
So den Reben
Ward gegeben,
Muß mit Allen,
Gleich dem müden Jäger, fallen!

11.

Schutzrede.

Aus seinem „Nathan und Jothan", 1657.

Unsrer Leser sind nicht viel,
Die nicht lieben freies Dichten:
Jeder mag nach Strenge richten,
Ob der Kunstgedanken Spiel.

Wer uns richtet mit Verstand,
Muß der Wahrheit Fehler weisen.
Werk, du sollst den Meister preisen;
Gutes nur wird anerkannt.

Was wir schreiben allgemein,
Kann auf sich wohl Niemand ziehen,
Wer die Laster weiß zu fliehen,
Kann hier nicht beleidigt seyn.

Das Gewissen prüft der Mann,
Der vermeint, es sey getroffen.
Was für Recht hast du zu hoffen,
Klagest du dich selber an? *)

12.

Trinklied.

Venus, dein will ich vergessen
Und auch deines Sohnes Kraft;
Denn von Bacchus Rebensaft
Ist mein Herz und Geist besessen.

*) Qui in genere dicta in se recipit, accusator sui est.
Hieron.

Will in mir die Lieb entbrennen,
Lösch' ich mit dem kühlen Wein.
Wollt ihr frei und fröhlich seyn,
Müsst ihr Amors Band zertrennen.

Ich verlache Buhler-Reihen:
All ihr Seufzen, Weh und Ach
Strebt dem Joch der Ehe nach.
Soll euch Dienstbarkeit befreien.
Mir behagt das Blut der Reben;
Sorg' und Qual flieh'n alsobald
Wenn dies Blut nach innen wallt;
Trinken kann euch Freiheit geben.

Den ersehnten Mund der Flaschen
Küss' ich oft, und hoch erfreut.
Seine liebe Süßigkeit
Lockt das Mark aus meinen Taschen.
Nie lass' ich im Auge stehen
Zähren großer Traurigkeit.
Nur der Trunk von Zeit zu Zeit
Schafft der Augen Uebergehen.

O was frommt es, Gold verschließen,
Edeln Nectars gar nicht kund? —
Oftmals weinelt mir der Mund;
Doch der Geiz fühlt Wasser fließen?
Weinen ist, o Mensch, dein Leben,
Wenn der Wein nicht für und für
Steht erfreulich neben dir
Und du Sorgen bist ergeben.

Filip Zesen.

1.

Märzlied.

Auf, meine Gedanken! Vergesset der Schmerzen!
Seyd lustig von Herzen im fröhlichen Märzen!
O seht, wie, von Kränzen des Lenzen bestreut,
Die Erde die werthesten Schätze mir beut!

Bald werden die lieblichen Blumen entkeimen,
Zeitlosen und Lilgen und Rosen nicht säumen;
Bald schauen wir wohl nach der blauen Viol,
Die opfert den Lüften von Düften den Zoll.

Der Tulpen und Nelken so holdes Gedeihen
Wird Viele beim Spiele der Farben erfreuen.
Dann könnet ihr, meine Gedanken, mein Sinn!
Euch völlig ergetzen und letzen forthin.

Man hört die gefittigten Kinder der Lüfte
Schon singen, daß ringsum erklingen die Klüfte.
Frau Nachtigall wirbelt, daß Hügel und Wald
Und Thal und Gebürge vom Wiederschall hallt.

Sie preisen in Weisen, daß ihnen das Leben,
Die fertigen Zünglein der Schöpfer gegeben,
Froh binken die Finken den Buhlen auch hier
Bei Störchegeklapper und Lerchen-Tirlir.

Wie schön sind auf Auen, so Perlen bethauen,
Die Hirsche, gelüstend sich brüstend, zu schauen!
Froh springen sie weiter durch Kräuter und Klee!
Wie hüpfet und schlüpfet das flüchtige Reh!

Was Dichter muß schmücken, entzücken und lohnen,
Das Lorberlaub grünet zu preislichen Kronen,
Und bildet im Innern uns kühneren Muth.
Auf, meine Gedanken, mein Leben, mein Blut!

Vergesset der Schmerzen und weiht euch von Herzen
Unzähligen Scherzen im fröhlichen Märzen!
Der Frühling erheitert und läutert euch recht.
Auf, meine Gedanken, mein edles Geschlecht!

2.

L i e b e s l i e d. *)

Was lebet und schwebet, das liebet und übet
Die Lehre des Amor mit Lust und Pein;
Was gehet und lieget, was kriechet und flieget,
Muß Alles der Liebe leibeigen seyn.
Die Stolzen auch müssen
Die Bolzen beküssen,
So Lachmund erdacht;
Die Flüchtigsten fühlen
Am Ersten das Spielen
Der Pfeil' und des Herzenverwunders Macht.

Die Wälder und Felder, die Wiesen erkiesen
Das heimliche Feuer der Lieb' aus Zwang.
Was lange sich störrisch und herrisch erwiesen,
Liegt plötzlich vor Liebe gefährlich krank.
Die Reben umfangen
Aus süßem Verlangen
Die Ulmen mit Lust.
Dem goldnen Gewimmel
Der Sternchen am Himmel
Ist auch der entzückende Drang bewußt.

*) „Darin (wie Zesen sich ausdrückt) das andre, vierte und letzte Reimband in jedem Gesetze hinket."

Wir werden auf Erden belogen, betrogen,
Und müssen der Liebe doch dienstbar seyn.
Die Geister und Meister der Liebe durchflogen
Die Länder und Meere wohl aus und ein,
Den Vögeln und Fischen
In Wassern und Büschen
Gebühret sie auch.
Ihr Kraken, euch trieben,
Entzündet vom Lieben,
Die Flammen zusammen nach süßem Brauch.

Die hohen Heroen erzittern, erbleichen,
Allmächtige Liebe, vor deinem Blitz.
Den Blitzen des Schützen der Paphia weichen
Die Schwerter, die Flammen, der höchste Witz.
Die Jungen und Greisen,
Die Narren und Weisen,
Tirannen zugleich,
Die Männer und Frauen,
Noch stolzer als Pfauen,
Sie werden vor ihrer Gewaltthat bleich.

Sie trotzt des Olympus Bewohnern zusammen;
Selbst Götter sind wahrlich ihr unterthan.
Du schleuderst des Donners erschreckliche Flammen,
Kronion, und betest den Amor an.
Selbst Liebe muß lieben,
Und Alles zerstieben,
Was Lieben verlacht.
Die Liebe liebt kriegen,
Und weiß zu besiegen
Meer, Himmel, Luft, Erde mit ihrer Macht.

3.

Ringelgedicht.

Es geht rundum. Ein Trunk schmeckt auf den Schinken.
Die Rechte fasst das Weinglas; mit der Linken
Führ' ich den Schlag, und singe hochdeutsch drein:
Ihr Brüderchen auf euer Wohlgedeih'n!
Nun setz' ich an, der Reihe nach zu trinken,
Weil annoch uns die goldnen Sternlein winken.
Nun schlagt die Laute! Blaset mit den Zinken!
Was kümmert uns die allgemeine Pein?
Es geht rundum.
Leer ist das Glas. Nun lass' ich's wieder sinken;
Hab ich's vollbracht, so will es mich bedünken:
Ich sey verjüngt vom edeln Tafelwein.
Wohlan, Freund Nachbar! Schenke wieder ein!
Auf Liebeleins Gesundheit sollst du trinken!
Es geht rundum.

4.

Scherzlied.

Gestern bei dem Abendtrank,
Als die Nacht herunter sank,
Und zum silberblassen Mond von ferne
Sich gesellten tausend lichte Sterne,
Da wir uns trefflich ergetzten zusammen,
Und Bacchus pindarische göttliche Flammen
Anfachte durch edelen Wein,
Lief rund herum zur Lust der Zecher
Ein räthselhafter goldner Becher.
Er muß voll Ritzen seyn:
Wo bliebe sonst der Wein?

Ha! Mit schönen Lettern stand
Um des vollen Bechers Rand:
„Trinkt mich wacker aus und legt mich nieder;
„Richt' ich dann mich auf, so füllt mich wieder."
Dies war am stattlichen Becher geschrieben.
Der Spruch hat uns alle so wacker getrieben,
Zu schlürfen den edelsten Wein.
Bescheiden nippten kaum wir Zecher;
Doch leerte sich der große Becher.
Er muß voll Ritzen seyn:
Wo bliebe sonst der Wein?

Jakob Schwinger.

Nachruhm.

Nichts kümmern mich die Trauerfahnen,
Ja, nichts die Wappen vieler Ahnen,
Nichts, ob ein Marmor dann mich ziert,
Hat zu des Orkus blassen Schaaren
Mein Geist den Styx schon überfahren,
Wo nimmer uns der Ehrgeiz rührt.

Mich Todten mag, wer will, beklagen,
Und schwarze Galakleider tragen,
Klein acht' ich der Gewohnheit Spiel.
Drum, Philidor, nur hingestorben!
Bleibt nur der Nachruhm unverdorben!
Dein Streben war's und sey mein Ziel.

M. G. Milius.

Bild des menschlichen Lebens.

Weinen in den ersten Stunden;
Aller Schwachheit, Noth und Pein
Immer unterworfen seyn;
Immer tiefe Herzenswunden,
Lockungen zu bösen Sünden
Und verderbte Lust empfinden.

Nichts als Sorgenlast entdecken,
So viel Falschheit, so viel Neid
Dieser neuen Heidenzeit,
Schmach, Verfolgung, Todesschrecken,
Unsrer Freunde lautes Klagen
Und ihr tiefes Leid ertragen.

Wünschen, aber nicht genießen,
Glauben, aber mit Betrug,
Reisen, aber mit Verzug,
Lachen, aber mit Verdrießen,
Streiten, aber selten siegen,
Hoch seyn, aber unterliegen.

Mehr und mehr an Kraft erlahmen;
Wenn uns Krankheit übermannt,
Leiden ohne Retterhand
Und eh Todesschauer kamen,
Stets in Furcht und Hoffnung schweben,
Das ist unser Erdenleben! —

Sprich nun, der du so dich sehnest,
So viel eitle Wünsche thust
Nach des eiteln Lebens Lust.
Und dich gar zu sehr gewöhnest,
Deine Jahre lang zu zählen:
Ist das nicht ein stetes Quälen?

Johann Wilhelm von Stubenberg.

1.

Der Spiegel.

Er.

Wie flimmert und schimmert das reinliche Glas,
Das Freunden und Feinden weist dieses und das?

Sie.

In Trümmer zu fallen, droht Spiegelkristallen,
Die Manchem belieben, und Manchem misfallen.

Er.

Der Spiegel giebt Siegel, als treuester Freund.
Wie Schönheit, so Mangel erscheint da vereint.

Sie.

Doch können auch künstliche Gläser zu trügen:
So pflegen die gelblichen uns zu belügen.

Er.

Im Spiegel erhellet das flüchtige Bild,
Und scheinet bald fröhlich, bald traurig gewillt.

Sie.

Die Reden sind Spiegel der trüglichen Buhlen,
Die hassen und lassen der Biderkeit Schulen.

Er.

Zwar klügeln an Spiegeln auch häßliche Frauen,
Und wähnen noch Scenen der Jugend zu schauen.

Sie.

Doch lehr uns der Spiegel uns selbst wohl erkennen,
Und unser Gewissen ein Spiegelglas nennen.

2.

Vom Tanz.

Er.

Ich hasse das müssig verdriesliche Sitzen,
Und liebe das Singen und Springen zu nützen
Für meinen Gewinn.

Sie.

Da trinken die Männer nach ihrem Belieben;
Wir wollen im Lenzen in Tänzen uns üben
Mit fröhlichem Sinn.

Er.

So zieret und rühret die lieblichen Saiten,
Und lebet erfreulich in mailichen Zeiten!
Die Jugend entflieht.

Sie.

So klinget und springet mit Lachen und Scherzen;
Wir folgen zum Tanze den künstlichen Terzen,
Mit Willen bemüht.

Er.

Lasst schnarren Guitarren, und Geigen nicht schweigen!
Wir wollen den Schönen in Tönen bezeugen:
Wie beten sie an.

Sie.

Wir hüpfen und schlüpfen, wir singen und springen,
Und wollen das Drehen, wie Feen, vollbringen.
Uns folge, wer kann!

Heinrich Alberti.

Das teutsche Mädchen.

Ihr, mit Rosen auf den Wangen,
Und die Haare goldgeschmückt!
Euer wunderstolzes Prangen,
Das nur Thoren hochentzückt,
Werth ist's meines Lobes nicht,
Wenn euch teutscher Sinn gebricht.

Hat die Göttinn auch des Glückes
Fürstengüter euch bescheert,
So, daß demuthvollen Blickes
Alt und Jung Verehrung schwört —
Wenn euch teutscher Sinn gebricht,
Acht' ich aller Schätze nicht.

Eure höflichen Geberden,
Eure schöne Redekunst,
Ob sie laut gepriesen werden,
Sind nur Spiel und eitel Dunst,
Und besteh'n, ihr Jungfrau'n nicht,
Wenn euch teutscher Sinn gebricht.

Kämt auch edeln Stammes wegen
Ihr den Königinnen gleich,
Dennoch wahrhaft überlegen
Bleibt ein teutsches Mädchen euch.
Hoher Stand beliebt uns nicht,
Wo der teutsche Sinn gebricht.

Teutscher Sinn, das ist die Gabe,
Wahrheit, Zucht und Redlichkeit,
Die ich auserkoren habe,
Und wenn einst ein Gott verleiht
Mir ein Weib von teutscher Art,
Glücklicher kein Mann noch ward!

Johann Georg Albin.

1.

Eumelio's Lied.*)

Was auf der Erde schimmert,
Verblütet und zertrümmert.
Mein freier Sinn erwählt
Statt marmorner Paläste
Ein grünes Baumgeäste,
Das Geister niemals quält.

Was wir so prächtig fügen,
Muß lodern, muß zerfliegen,
Wie Maienstaub, wie Rauch.
So lang sie blüh'n, erfreuen
Mich bunte Blumenreihen,
Und du, mein Rosenstrauch!

Der Morgenstern, die Sonne
Sind meines Herzens Wonne;
Aurorens Silberthau
Bleibt ewig mein Ergetzen,
Nicht frühe Jagd, kein Hetzen,
Nur dieses Wälderblau.

Was sollen Goldgemächer?
Was himmelhohe Dächer,
Was ein gewölbter Saal?
Was Erz und Alabaster?
Was schöngeäzte Pflaster,
Der Menschen Noth und Qual?

---

*) Nach „Johann Georg Albinens Eumelio. Außgegeben im 1657 Jahr. Jena."

An Buchen und Cypressen
Hab' ich mich oft vergessen,
Gesungen, süß geruht.
Die können meinem Leben
Wohl größres Labsal geben,
Als Thron und Kaiserhut.

Hier werden meine Sträucher
An Wurzeln mählig reicher,
Und ringer Sorg' und Noth.
Die Wünsche ruhen alle,
Ich steh' und seh' ich walle,
Und fürchte keinen Tod.

Wo Lust, da sind auch Flammen,
Begierden und Verdammen;
Wo Paphos Zauberbahn
Die Liebesgötter rühmen,
Da legt oft plötzlich Hymen
Dem Vorwitz Fesseln an.

Eh' ich, von Amors Bogen
Und Mädchengruß betrogen,
Mein reines junges Blut
Den Lüsten wollt ergeben,
Eh' nähm' ich mir das Leben
Noch vor Aurorens Gluth.

2.

Wald=Monolog.*)

O dreimal selig, wer hier altet,
Wo die Natur so lieblich waltet,
Wo die geperlten Kräuter steh'n,
Wo tausend Rosenbüsche blühen,
Und tausend Sommervögel ziehen
Mit zauberischem Wohlgetön.

Ja selig, wer mit Holdgesängen
Sich kann des Waldes Lust verlängen!
Der hat, was himmlisch fesseln mag.
Ein Blümchen, linder Weste Blasen,
Ein Baum, ein Murmelquell, ein Rasen —
Ihm ist's ein steter Hochzeittag.

In diesem heiligen Gehölze,
Wo ich die Sorgen von mir wälze,
Möcht' ich so gern begraben seyn!
Wie segenvoll ist hier das Leben!
Der Unruh kann's den Abschied geben,
Und seinem Schöpfer dient's allein.

Andres Tscherning.

Frage.

Wo waren eure Sinnen,
Ihr edeln Charitinnen,
Als euch mein junges Roß
Zu überrennen dräute,
Und, wie gespornt, zum Streite
Daherflog zügellos?

---

*) Aus „Johann Georg Albinens Eumelio. Außgegeben im 1657sten Jahr. Jena, gedruckt bei Freyschmieden.

Ich selber stand voll Schrecken,
Als über Zäun' und Hecken
Der wilde Springer kam,
Bis er in Schaum und Hitze
Vor eurer Augen Blitze
Den Weg vorüber nahm.

Wenn Thiere (lasst euch fragen)
Nicht euern Glanz ertragen,
Wie soll ein Menschenkind
Noch freien Muth behalten
Vor lieblichen Gestalten,
Die götterähnlich sind?

Hyphantes (Weber).

1.

Ihr Lob.

Du Fürstinn meiner Seele,
Du Herzenskoniginn,
Trost, Kummer, Lust, Gequäle,
Verlust und auch Gewinn,
Verlangen und Vergnügen,
Halt ein, mich zu bekriegen!

Kommt Venus auch gegangen,
Sie steht beschämt vor dir.
Was sind Helenens Wangen
Bei deiner Schönheit-Zier?
Frei muß die Welt bekennen:
Dir sey der Preis zu gönnen.

Wer muß von keuscher Jugend,
Von zarter Sittigkeit,
Von ungemeiner Tugend,
Von Hochbescheidenheit
Und himmlischen Geberden
Nicht übermeistert werden?

Ja, wären Zevs zugegen
Und der verbuhlte Schütz,
Sie müssten freudig legen,
Gerührter, als vom Blitz,
Zu Füssen Pfeil und Waffen,
Und sich in dich veraffen.

Und ich, so süß gefangen,
So liebend, und verwirrt
Von Hoffen und Verlangen,
Wie soll ich armer Hirt
Mich aus den Zauberketten
Der Göttergleichen retten?

Nein, nein! Ich muß gestehen,
Daß ihrer Reize Pracht,
Ihr Blick, ihr Steh'n und Gehen,
Und ihrer Töne Macht
Mich nun und ewig zwingen,
Nach ihrer Huld zu ringen.

2.

Wider falsche Freunde.

Wohlerwogen her und hin
Menschenthun und Menschensinn,
Will mir scheinen, Alles sey
List, Betrug und Heuchelei.

Freundschaft, Liebe, Huld und Gunst
Gleichen blos dem Rauch und Dunst.
Deutsche Treu und Redlichkeit
Sind ein Wunder unsrer Zeit.

Wahrlich ein getreuer Freund,
Der es ohne Falschheit meint,
Ist so selten, glänzt so hold,
Wie das unverfälschte Gold.

Jener sagt dir Großes zu,
Doch umsonst erharrst es du.
Ueberfiel uns Hungersnoth,
Er versagte dir das Brod.

Wenn dein Schornstein mächtig raucht,
Bist du Freund und halb Erlaucht;
Nimmt dein Geld allmählig ab,
Schleicht die Freundschaft auch zu Grab.

Lieb' und brüderliche Treu'
Brechen eh', als Glas entzwei;
Wenn dich heut ein Freund verehrt,
Morgen ist er schon verkehrt.

Lieblich klang sein Schmeichelwort;
Heimlich schilt er hier und dort;
Endlich lässt er öffentlich
Nimmer unverläumdet dich.

Wer sich jetzo höflich bückt,
Und in alle Sättel schickt,
Wer den Fuchsschwanz streichen kann,
Heißt ein welterfahrner Mann.

Wer auf beiden Achseln trägt,
Und sich nach dem Wind bewegt,
Nun sich kalt, nun feurig stellt,
Ist ein Freund der falschen Welt.

Sagt mir doch, auf welchem Platz
Wohnt der Freundschaft edler Schatz?
Liebe, Treue, Herzenswort
Flohen längst zum Himmel fort.

Jeder liebe, was ihn freut!
Heilig ist der Freundschaft Eid,
Heilig mir erkohrne Treu',
Und Orestens Herz dabei.

Mich entzündet nur ein Freund,
Der es wahr und ehrlich meint,
Und in Freude wie in Noth
Treu mir bleibt bis in den Tod.

Wer nur eignen Vortheil sucht,
Ist von Gott und Welt verflucht,
Und nur seinem Gelde treu.
Ha! kein Engel schwebt ihm bei.

Dornen stechen hart und sehr,
Falsche Zungen dennoch mehr,
Falsche Freunde sind ein Gift,
Welches durch die Seele trifft.

Aber leb' ich christlich hier,
Und ist Gott gewogen mir,
So verlach' ich, sorgenlos,
Aller falschen Freunde Troß.

Bartholomeus Ringwaldt.

Geiz.

Des bösen Feindes Märtrer ist
Ein karger Filz, voll arger List;
Ja, Satan ficht ihn immer an,
Daß er genug nie sammeln kann.

Ihm ohne Noth zu schaffen macht
Sein Geh'n und Sorgen Tag und Nacht;
Nur selten hat er leichten Muth,
Und ist recht arm bei großem Gut.

Er ist ein überwundner Held.
Das Geld hat ihn, nicht er das Geld.
Er muß mit großer Herzenspein
Knecht seiner eiteln Güter seyn.

Weh, daß er seinen Gott nicht liebt,
Nichts je zu Kirch' und Schule giebt,
Viel härter als die Armen klagt,
Und ihnen Hilf' und Trost versagt.

Sein Vortheil nur ist sein Gesetz,
Gern zeucht er Fremdes in sein Netz,
Geht viel zu Gast, lädt Niemand ein,
Und will doch hochgefeiert seyn.

Auch pflegt er's ärgerlich zu seh'n,
Wenn Jemand Gutes soll gescheh'n,
Hätt's lieber selbst, und wünscht fortan
Almosen gänzlich abgethan.

In Summa, Filz geht sträcklich hin,
Mit Trotz und aufgeblasnem Sinn,
Baut nur auf seinen Kastenfreund,
Und ist ein rechter Pfaffenfeind.

Doch wenn ein solch Weib oder Mann
Jch Siechbett hebt zu röcheln an,
So spricht kein Mensch mit Herzensgier:
„Der liebe Herrgott helfe dir!"

Nein! Jeder lacht und denkt für sich:
„Ein schwarzer Eugel hole dich,
„Und gebe dir nach Recht und Fug
„Der Höllenmünz' einmal genug!"

Und liegen Filze gleicher Art
Mit stolzem Leichenstein verscharrt,
So wird ihr Schatz mit Fröhlichkeit
Aus lang verschloss'nem Grab befreit.

Die aber sich nur dachten, sich,
Sind all' vergessen liederlich,
Und ernten noch in Gruben Spott:
Da spricht kein Mensch: „Euch gnade Gott!"

David Schirmer.

1.

Jason.

Die Tugend fürchtet nicht Abmühung, Fleiß und Schweiß,
Und ärntet noch zum Lohn, der edeln Nachwelt Preis.
Drum zieht ein Jason auch kampflustig auf den Raub,
Der Flammenstiere Macht zu schmettern in den Staub.
Er gürtet Waffen um, wagt sich in sprühe Glut,
Dämpft alle Zauberei, bezwingt den wilden Muth,
Bejocht die Brüllenden, und pflügt durch sie das Feld.
Unsterblich ist der Ruhm, den Männlichkeit erhält.

Die Tugend ist beherzt, ihr bangt vor keinem Neid,
Auf Kämpfen folgt der Sieg, Frohlocken auf den Streit.
Ein rechter Heldensinn lässt nicht von seinem Muth.
Der Ehre beut er feil Hand, Herz und warmes Blut.
Drum rüstet Jason sich zur zweiten seltnen Schlacht,
Und fällt den Drachen an mit riesengleicher Macht.
Der Flammenspeier bläst ein Funkenheer auf ihn;
Doch will nicht ohne Sieg der Held zur Heimath zieh'n.
Neu mahnt das Herz ihn auf. Er wagt's auf hohen Ruhm,
Und überkommt ihn so zum wahren Eigenthum.
Der Feuerdrache stirbt, die Zähne liegen matt,
So, daß in Händen sie der Triumphirer hat.
Das Feld besät er mit, das er zuvor gepflügt,
Daraus erwächst ein grausam Volk, das sich nun selbst bekriegt.
Die Tugend waltet nicht in einer faulen Brust.
Je mehr es Kämpfens gilt, je höher fühlt sie Lust.
Die Tugend, göttlich, dringt durch Thürm' und Felsen ein,
Und keine Festung kann ihr unbezwinglich seyn.
Drum eilt auch Jason fort, erobernd mit Bestand
Das stärkste Zauberschloß im ganzen Colcherland.
Das Thor wird aufgethan, der Eintritt ihm erlaubt,
Der Reichthum preis gemacht, das goldne Vließ geraubt.
Hoch freute sich der Held ob solcher Kriegesfahrt,
Weil ihm der schönste Lohn für edle Tugend ward.
Ihr Ritter, weichet nicht! Durch Mannsinn wird erlangt,
Was euer Leben krönt und nach dem Tode prangt.

2.

Der Priester im Venustempel.

Du Herzen-Wenderinn, Urquelle süßer Triebe,
Du Zier des Götterchors! Du Seele dieser Welt!
Durch Liebenswürdigkeit längst Königinn der Liebe!
Ich rühme deine Kraft, die Alles rings erhält.
Den Himmel hast du dir zu deinem Thron erkoren;
Allda bezauberst du die Götter groß und klein.
Der goldne Scepter hat sich dir wie zugeschworen:
Er kann nicht ohne dich und deine Gluthen seyn.
Der Feind der Freundlichkeit, Saturn hat's auch erfahren,
Und Phylira durch dich so freundlich angelacht:
Du zähmst mit Einem Blick die Rohsten der Barbaren,
Und bändigst, nackt und bloß, die allerstärkste Macht.
Des Orkus Gluth, die lohnt, was Frevler hier verschulden,
Muß gegen deine Gluth ein kaltes Wasser seyn.
Die Weisheit, die ja sonst entbehren kann und dulden,
Flicht deinen Myrtenstrauß auch ihrem Lorber ein.
Der Felsen Gruft und Kluft muß, wenn du nahst, zerspringen;
Wald, Hügel, Berg und Thal empfinden deinen Brand.
Ach, laß es deinem Volk, dem treuen wohl ergehen!
Wenn du uns gnädig bist, grünt und erblüht das Land.
Du hast aller Menschen Herzen
Dir znm Spiel, wie einen Ball.
Wann du kommst in Scherz und Schmerzen,
Gilt dein Wollen überall.
An die blauen Himmelsauen
Hast du deinen Stern gesetzt.
Laß ihn Glück herunter schauen,
Daß sein Blick uns wahr ergetzt.
Gib den Zierrath deiner Zeiten,
Rosen durch das grüne Thal;
Blumen um das Haar zu spreiten

Nach Gelust und weiser Wahl.
Kläre das Kristallgewässer,
Sammle Purpurmuscheln ein!
Um die Gold- und Silberflösser
Laß die Myrten fruchtbar seyn!
Gib, die Lenzlust zu erhöhen,
Deines Füllhorns Reichthum her.
Muß ja zu Gebot dir stehen
Himmel, Erde, Luft und Meer.

Balthasar Kindermann.

An Barbara.

Nach einem Liede von 1664. *)

Willst du golden Alles preisen,
Was den Schein des Goldes führt,
Soll dir bald die Probe weisen,
Was man nicht vorhin erspürt.
Willst du nie verführbar seyn,
Achte nicht auf bloßen Schein.

Aepfel, die so lieblich stralen
Von der Bäume Gipfel her,
Lösest du die zarten Schalen,
Sind oft kaum von Würmern leer,
Und vergiftet kann der Wein
In kristall'nen Gläsern seyn.

---

*) S. der deutsche Poet rc. fürgestellet durch ein Mitglied des hochlöbl. Schwanenordens. Wittenberg, 1664. Der Verfasser des Liedes soll ein (damals) berühmter Poet seyn. Der Herausgeber des Buches nennt sich in Liedern Kurandor, und heißt eigentlich Balthasar Kindermann (Conrector in Brandenburg).

Suche Gold in dunkeln Minen,
Silber auf verdeckter Spur.
Perlen, die zur Pracht uns dienen,
Ruh'n in schlechten Muscheln nur,
Und ein Faß von bösem Schein
Faßt vielleicht den besten Wein.

Viele, so der Witz verlassen,
Barbara (von Engel Art)
Wollen die Benahmung hassen;
Denn sie klingt dem Ohre hart,
Wähnen recht nach Höllenart,
Nahm' und Deutung sey gepaart.

Wollt Barbarisches ihr kennen?
Tiger zeugt das Mohrenland.
Die dem Moloch Kinder brennen,
Werden billig so genannt.
Barbara, mein Augenlicht,
Weiß von solchem Wesen nicht.

Johann Grob.

1.

Lustliedlein.

Pflegt, wie ich, der Fröhlichkeit
Ohne Neid und Sorgen
Wohl von Morgen
Bis zur Abendzeit!
Freunde! Wer sich ohne Noth
Mit Gedanken plagt,
Und traurig zagt,
Ist ja lebendig todt.

Her, du edles Saitenspiel!
Du sollst jezt nicht schweigen!
Her da, Geigen!
Und der Flöten viel!
Keine Grillen! Keinen Zwang!
Traute Brüder, singt,
Daß Alles klingt!
Ich liebe Sang und Klang.

Hier ist weisser, rother Wein,
Daß der Ton nicht fehle,
Wenn die Kehle
Will zu trocken seyn.
Wo die keusche Musenschaar
Mit dem Bacchus scherzt,
Und er sie herzt,
Da hat es nie Gefahr.

Nun so segelt lustig fort
Durch die süßen Wellen,
Ihr Gesellen,
In den Freudenport!
Fühlt's, und bleibt dabei,
Daß ein froher Muth
Das beste Gut
Auf dieser Erde sey!

2.

Frühlingslied.

Seit die Sonne höher steigt,
Und sich schon dem Widder zeigt,
Seit von Westen Lüfte ziehen,
Muß der trübe Winter fliehen.

Erstgeborner Jahressohn,
Sanfter Frühling, sey willkommen!
Deine Herkunft hat mir schon
Alles Leid hinweggenommen.

Der entwich'nen Störche Heer
Kommt in Rotten über Meer,
Und die winterscheuen Schwalben
Zwitschern wieder allenthalben.
Dickes Eis und tiefer Schnee
Werden nirgend mehr gefunden;
Alle, Bach und Teich und See,
Sind des kalten Bands entbunden.

Schaut, die grüne Mottentracht
Wird mit Blumen bunt gemacht;
Berg und Thäler sind erfreut,
Daß der Frühthau Perlen streuet.
Staud' und Baum gewinnen Saft,
Alle Wälder steh'n erfrischet,
Ihre Trau'r ist abgeschafft,
Blüth' und Laub ist schon vermischet.

Das Geflügel, voller Brunst,
Uebt sich in der Musenkunst,
Daß die holden Büsch' erschallen
Zu der Menschen Lustgefallen.
Mit dem frohen Tageslicht
Hört man ihr Gesang erklingen.
And're sind so ganz erpicht,
Daß sie auch im Finstern singen.

Was auf flacher Erde lebt,
Oder hoch in Lüften schwebt,
Oder sich zum Schwimmen schicket,
Wird um diese Zeit erquicket,

Und durch Wollust aufgeweckt.
Ja, der Himmel selber lachet,
Weil sich alles, was er deckt,
Nun verjüngt und fröhlich machet.

Sollt' im Frühling ich allein
Schweres Sinns und traurig seyn?
Nein, o nein! Ich will es passen,
Will ein frisches Herz nun fassen.
Auf, wohlauf! mein welker Muth
Soll von Neuem wieder blühen,
Gleichwie jezt mein Garten thut,
Und sich nur um Lust bemühen.

Drum, ihr Sorgen, weichet fort!
Suchet einen andern Ort.
Flieht von hinnen, Geistesplagen!
Denn ich will mit Wahrheit sagen:
Erstgeborner Jahressohn,
Sanfter Frühling, sey willkommen!
Deine Herkunft hat mir schon
Alles Leid hinweggenommen.

3.

Waldlied.

Willkommen, grüner Freudenort,
Du schönes Freudenhaus!
Hier send' ich meine Sorgen fort;
Hier fährt das Trauern aus.
Dein Blätterdach,
Dein Silberbach,
Dein süßer Lispelklang
Ist meine Zier.
Es dünkt in dir
Mich keine Stunde lang.

Rings bürgen Wasser, Luft und Land
Des Namenlosen Kraft,
Deß reiche milde Vaterhand
Auch uns die Nahrung schafft.
Sein Finger macht
Der Lilien Pracht.
Des Himmels Flügelheer
Gewinnt sein Brod
Mit keiner Noth.
Warum nicht wir vielmehr?

Die Sorge schwächet Geist und Sinn,
Und hilft doch nicht ein Haar,
Was brächte sie denn für Gewinn?
Die flieh' ich immerdar.
Kommt Ungemach
Und hält mich nach,
So hoff' ich wieder Ruh.
Das leichte Glück
Hegt Nück' und Tück':
Es geht nicht anders zu.

Begier nach Hoheit, Geld und Gut —
Bei mir hat's keinen Platz.
Gesund von Leib und frisch an Muth
Ist wohl der beste Schatz.
Bedenkt den Lauf:
Heut' geht man auf,
Und morgen wieder ab.
Man muß davon.
Der lezte Lohn
Ist nur ein kaltes Grab.

Wem hohe Würd' in Wünschen lacht,
Der sucht der Knechtschaft Band.
An Höfen ist bei großer Pracht
Auch großer Unbestand.

Wer Einfalt haßt,
Und wacker praßt,
Der heißt alldort ein Held,
Geht Weisen vor,
Steigt rasch empor,
Und ärntet Geld um Geld.

Man glaubt es nicht zu dieser Zeit,
Und doch ist's kein Gedicht:
Wer in der stillen Niedrigkeit,
Auf Amtespflicht erpicht,
Wie Gott es fügt,
Lebt sehr vergnügt,
Mehr, als ein König lebt,
Der immerdar
Mit Kriegsgefahr
Nach Land und Leuten strebt.

Ist dieses runde Hügelein,
Allwo die Lerche singt,
Nicht schöner, als der Alpenstein,
Worauf die Gemse springt? —
Fort, Schätze, fort
An euren Ort!
Hin, schnöder Ehrgeiz, hin!
Ich hasse dich,
Und freue mich,
Zu bleiben, wo ich bin.

4.

Muth in Widerwärtigkeiten.

Wer lebt in reiner Freude,
Der lebt auch immer reich.
Wer hängt an Weh' und Leide,
Thuts dem Verdarbten gleich.

Ein frischer freier Muth
Geht über Geld und Gut,
Erfrischet Leib und Leben,
Und macht gesundes Blut.

Es lädt wohl jeder Morgen
Sein eig'nes Uebel ein;
Was frommen euch die Sorgen?
Sie nähren nur die Pein.
Viel besser, unverzagt
Es immer drauf gewagt.
Das Uebel kann sich enden,
Eh denn es zweimal tagt.

Mein Herz ist ja nicht seiden,
Wurmstichig oder hohl,
Und kann noch Stöße leiden;
Fürwahr, dies kommt mir wohl.
Bei mir wird nur verlacht,
Was Andre seufzen macht;
Mein Geist schwebt ob den Wolken,
Wenns donnert rings und kracht.

Ich lasse keine Schmerzen
Mir über's Knie hinauf,
Und schimpf in g'radem Herzen
Des Glückes krummen Lauf.
Was ich nicht ändern kann,
Das nehm' ich willig an,
Und denk', auf Erden lebe
Kein ganz beglückter Mann.

Wie? Sollt ich mich denn kränken,
Wenn mich ein Narr verlacht.
Und wenn ein Schalk mit Ränken
Mir arge Possen macht?

Ja, wenn ein Feind den Tod
Mir zornbesessen droht?
Nein! Gott hab' ich zum Freunde
So hat es keine Noth.

Der bisher mich erhalten,
Lebt fort in Ewigkeit.
Ihn lass' ich ferner walten,
Und preis ihn allezeit.
Denn seine Leitungshand
Ist euch und mir bekannt.
Oft hat sie mich beschirmet,
Und Schaden abgewandt.

Die Neider lass' ich rauschen:
Sie treibens lächerlich.
Sie möchten mit mir tauschen,
Und hassen stille mich.
Sind sie von Blindheit frei,
So ahn' ich froh dabei,
Daß etwas Ungemeines
An mir zu finden sey.

Was mir mein Gott beschieden
Fällt unverkürzt mir zu.
Drum bleib' in Freud' und Frieden,
Standfeste Seele du!
Wirf Menschenfurcht hintan!
Betritt der Tugend Bahn!
Der Himmel wirds belohnen,
Versagt's der Erdenplan.

5.

Soldatenlied.

Nach einem Trompeterstücklein.

Sa! Lustig und frisch, Kameraden ihr!
Der Winter verschwindet, der Frühling ist hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife singt,
Wie Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt.
Ei, schauet, wie frisch die Fahne sich schwingt,
Daß billig das Herz vor Fröhlichkeit springt.

Der Frühling ist kommen, Mars ziehet zu Feld.
Drob freuet sich mancher ehrliebende Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Da Tapferkeit sich zur Tugend gesellt.

Wer leitet und lenkt dies redliche Heer?
Der trefflichste König kommt über das Meer.
Er ordnet den Zug, er zücket die Wehr,
Und geht uns voran. Wir frohlocken sehr.

Marschire mit Gott du rüstige Schaar,
Dergleichen vor diesem beisammen nie war!
Ein ehrlicher Fechter kennt keine Gefahr:
Der Himmel verspricht ein siegendes Jahr.

6.

Tröstung.

Unglücklich seyst du, Freund? Laß ab zu klagen!
Dein trübes Urtheil ward zu rasch gefällt.
Laß deinen Lebenslauf dir nicht mißhagen.
Du bist doch keineswegs hintan gestellt.
Du kannst nicht immerzu Fortuna günstig finden.
Erhole dich,
Und höre mich:
Ein Richter soll zuvor das Ganze recht ergründen.

Wenn dich ein falscher Freund in banges Irrsal führte,
Die wahren, glaube mir, sind fromm und rein.
Wenn dich noch immer nicht der Liebe Zauber rührte,
Wohlan, das nenn' ich Glück und keine Pein.
Laß mit Geduld die Zeit vorüberschleichen,
Die nie dir nimmt,
Was Gott bestimmt.
Dem Hohn der Welt zu Trotz, wird er von dir nicht weichen.

Wird schwere Leidenslast dir aufgeladen,
Behalte deinen Muth, sie hat ihr Ziel.
Hast du kein großes Gut, was mag es schaden?
Wer viel besitzt, hat auch der Sorgen viel.
Gott hat doch nicht versagt, was nicht gegeben.
Wer Tugend übt,
Sey nie betrübt.
Laß ab, zu klagen, Freund! Du mußt ja glücklich leben.

Johann Christoph Planckenauer.

1.

Euthanasia.

Betrachte ringsumher mit wohlgeschärften Sinnen
Meer, Klippen, Feld und Thal und hohe Bergeszinnen!
Durchkreuch der Erde Ball, und staun', und sage mir:
Ward von Natur und Kunst mit schwesterlicher Zier
Nicht Alles ausgeschmückt? Die fruchtbehängten Felder,
Dianens Lustaltar, die holden Myrtenwälder,
Und was Pomona stützt, der Flora bunte Pracht,
Ein Tempe, das von fern dem Aug' entgegen lacht,
Verschönert noch die Kunst, so der Natur das Leben
Mit Wucher eingehaucht. Daß wir vor Wundern beben
(Denn Wonne bebt, wie Schmerz) wirkt die gepriesne Kunst,
Die doch zulezt vergeht, wie Schatten, Rauch und Dunst.
Konnt' Archimedes nicht dem Holz Bewegung geben?
Nicht Dädalus empor in dünne Lüfte schweben?
Hat Jason nicht den Schätz des goldnen Fells geraubt,
Als Rach' auf Rache nur, wie Leuen, er geschnaubt,
Bis sein erboßter Stahl des Drachen Haupt gespalten?
Eh Cäsar Cäsar ward, und Sieg an Sieg erhalten,
Was that nicht Ehrbegier? Wie brannte stolz sein Muth,
Von Hoffnung angefacht, bespritzt von Feindesblut!
Und wußte Cocles nicht, mit eines Mars Vertrauen,
Vom Brückenüberrest den Feind herabzuhauen?
So wütet mancher Held, stürmt mancher kühne Geist,
Der sich durch Kraft und Glück weit von der Erde reißt.
Jedoch, wie kann ein Thor, geneckt von eiteln Lüsten,
Der bald in Staub zerfällt, mit Thatenruhm sich brüsten?
Deß ist die größte Kunst, wer selig sterben kann.
Begreifts, und steuert froh durch Dornen himmelan!

Was Plato, was Euclid, der Stagirit geschrieben,
Wird von der Zeiten Rost benagt und aufgerieben.
Hier endet alle Kunst. Nur Eine bleibt und lohnt,
Die zu dem Vater führt, der über Sternen thront.

2.

Erntelied.

Ihr Nymphen all der grünbekleeten Matten!
Wohlauf zum Fest! Herbei! Verlasst die Schatten
Der grünbemoosten Eichen!
Legt Bogen, Köcher, Pfeil,
Latonas Wehr' und Zeichen,
Zu Boden! Kommt in Eil!

Wohlauf zum Fest! Bekränzet eure Locken
(Sie gleichen ganz gefallner Blüthe Flocken)
Mit Tausendschön und Myrthen!
Brecht Paphus Rosen ab!
Pflückt Blumen, wie die Hirten
Sie winden um den Stab!

Wie Phosphor schön in lichter Lohe brennet,
Aurorens Glanz der Wolken Nebel trennet,
Dort Hekate verbleichet
Am reichbesternten Schloß,
Und Phöbus still entweichet
Der Amphitrite Schoß.

Der faule Morpheus weicht mit seinen Schwärmen.
Rings hört ihr die Gewerb' und Krieger lärmen.
Zeit ist's, nun aufzubrechen!
Ihr Nymphen auf den See'n,
In Strömen, Flüssen, Bächen!
Lasst uns zum Feste geh'n.

Auf, schürzet euch und gürtet eure Lenden!
Den Schleier ab von marmorweissen Händen!
Auf, suchet krumme Waffen,
Der Schnitter Seitenwehr,
Von Halmen wegzuraffen
Der Aehren schwankes Heer!

Willkommen uns, ihr edeln Schnitterinnen!
Willkommen uns! Vollführet das Beginnen!
Der Sichel Rost verwetzet
An dem geschliffnen Stein!
Mit kühner Hand verletzet
Der Ceres Lieblingshain!

Hebt an, das Feld des Schmuckes zu entkleiden,
Und Vorrath für die Scheunen abzuschneiden!
O seht, wie reif sich beugen
Die Aehren, Heer an Heer,
Wie Haupt und Halm sich neigen,
Von edlem Weizen schwer!

Wie Silberfluth durch westliches Bewegen,
Wie Zephirs Hauch die Blätter pflegt zu regen,
So wallen auch und schweben
Die Halmen auf und ab
Mit Neigen und mit Heben,
Als thäts ein Zauberstab.

Dort seh'n wir schon die Stoppeln nur der Halmen,
Woraus der Winde leichte Geister qualmen.
Das Feld steht leer, entähret;
Ja, Ceres falbes Haar,
Durch jähen Schnitt versehret,
Fiel in die Sichelschaar.

Nun bildet Garben von errung'nen Aehren!
Die reiche Frucht soll Speisen uns gebähren.
    Entkleidet seiner Zierde
    Das segenreiche Land!
    Entbürdet ihrer Bürde
    Der falben Ceres Hand!

Nehmt unsern Dank, ihr edeln Schnitterinnen!
Ruht endlich aus! Wir aber zieh'n von hinnen.
    Befreit nun eure Seite
    Vom krummen Sichelschwert!
    Genug, genug für heute
    Geschnitten und versehrt!

Die Mühen soll euch kurze Lust versüßen!
Versagt nicht Hand und Mund den Liebesküssen!
    Selbst Ceres muß sich freuen
    In ihrem goldnen Kranz.
    Nun schließet einen Reihen!
    Hebt an den Schnittertanz!

Daniel Caspar Lohenstein.

1.

Was ist Einsamkeit?

Der Seelen süße Ruh, ein Kern der theuern Zeit,
Des Herzens stumme Lust, der Unschuld treuste Freundinn,
Der Wahrheit Mitgespiel, der Eitelkeiten Feindinn,
So nie der Wollust fröhnt, nie Großen Weihrauch streut,
Nie, wenn die Nacht beginnt, des Tages Thun bereut,
Nie schlimmes Beyspiel sieht, kein Unrecht je beweint,

Der, wenn es rundum blitzt, die Sonn' inwendig scheint,
Der Friede des Gemüths, das ist — die Einsamkeit.
Glaubt, daß ein Unding ihr des Weltlings Unruh heißt,
Daß sie kein Zorn erhitzt, nie Schreck ihr Herz umeist;
Daß Ehrgeiz nie den Tag, und Furcht ihr nie die Nacht
Zu kurz, nie Leiden ihr zu lange Stunden macht,
Sie bläht kein Schmeichler auf, sie zwingt kein Drohwort ein,
Ja, sie läßt Einsame nie bang und einsam seyn.

2.

Stolze Menschenweisheit.

Geh! Prale nur mit deinen Trefflichkeiten!
Und glaube nichts unmöglich deinem Muth!
Das Weltall miß, der Schweifstern Umlaufzeiten!
Bestimme kühn des Meeres Ebb' und Fluth!

Mit Plato laß dich in die Himmel tragen,
Stürz' auf den heil'gen Quell der Wahrheit los!
Vereine Thorheit, Schulwitz, eitles Wagen,
Und träume dich selbst in der Gottheit Schoß.

Ja, lehre gar in deines Unsinns Blindheit
Der höchsten Weisheit die Regierungskunst! —
Dann schäme dich ob des Verstandes Kindheit,
Ob deinem Nichts und Seifenblasendunst!

Die Geister in des Urlichts höhern Kreisen
Seh'n mitleidvoll dich schwaches Menschenbild.
Der große Neuton, den wir staunend preisen,
Gilt dort vielleicht, was hier ein Affe gilt.

Und du, mit deinem Ich, dem Ueberkecken,
In stolzem Wahn der Wissenschaften Fürst,
Kannst nicht dein Herrscher seyn, und nicht entdecken,
Wie du begannst, und wie du enden wirst!

3.

Hermanns Lob.

Ihr Mütter aller Wunderwerke,
Ihr Künste, baut ein Ehrenmal
Dem Helden, dessen Riesenstärke
Wie Glas zermalmt der Römer Stahl,
Der Fesseln kann, gleich Wachs, zerwinden,
Womit Rom wollt' uns Deutsche binden.

Natur, zu welchem andern Ende
Gebarst du Erz und Marmorstein,
Als daß erfahrner Bildner Hände
Der Helden Abbild zaubre drein.
Daß Keiner jemals Schlechtes äze!
Verunehrt nicht so edle Schätze!

Doch werther ist ja nichts zu hauen
In Elfenbein, Gold und Porphyr,
Als Hermann, seiner Feinde Grauen,
Des Himmels Schoßkind, Deutschlands Zier:
Er ist durch Tapferkeit in Norden
Mehr, als ihr Herkules, geworden.

4.

Guter Nahme.

Ihr Thoren, die ihr wähnt durch Balsam, Harz und Stein
Den todten Leib vor Zeit und Moder zu beschützen.
Ihr sucht die Ewigkeit in Pyramiden-Spitzen,
Doch Balsam, Harz verraucht, und Mauern stürzen ein.

Den Seelen ist allein die Ewigkeit verwandt.
Die Tugend ist allein der Balsam, der nicht schwindet,
Ein Ehrenmal, das Zeit und Sterben überwindet.
Die Mumie zerfällt! Paläste werden Sand;
Doch wenn die Sterne selbst auch eingeäschert werden,
Lebt Edler Geist bei Gott, ihr Nachruhm lebt auf Erden.

5.

Bellona an Rom.

Rom, Haupt und Stolz der Erde,
Bellonas Lieblingskind!
Hemm' endlich deine Pferde!
Denn deine Siege sind
Fürwahr! nun hoch genug, bis an den Rhein, vollbracht.
Der ist nicht siegenswerth, der niemals Frieden macht.

Du wirst in Lorbern prangen;
Anbetet dich die Welt;
Jedoch dein Glutverlangen
Wird, Eitle, dir vergällt,
Und Elb' und Weser nie dein neues Eigenthum.
Die Tugend kriege nicht um Wucher, nur um Ruhm!

Kein Ziel der Mordlust finden,
Ist ein Cyclopenkrieg.
Sich selber überwinden,
Ist aller Siege Sieg.
Weil das Verhängniß nun Ziel deinem Krieg gebeut,
O so genüge dir, was Stern und Himmel weiht.

Nur Bestes mußt du schaffen.
Stets ruhen ist nicht gut.
Der Rost nagt stille Waffen;
Bewegung reint die Fluth.
Erörtre mit dir selbst, wem, durch Verdienst berühmt,
Der Tugend höchster Preis, die Bürgerkrone, ziemt.

6.

An den Herbst.

Schatzreicher Herbst, des Jahres Speisemeister,
Wo jeder Stern nur Segen auf uns thaut!
Du schaffst den Himmel rein, die Erde feister,
Du wirkst, daß die Natur, die mit dem Frühling Braut,
Im Sommer Mutter wird, im Winter nicht mehr säugt,
Nun als Verschwenderinn sich zeigt.

Nun bringen Staud' und Kraut Gesäm' und Früchte,
Und jeder Winkel scheint ein Sonnentisch zu seyn.
Das Wasser zinst die niedlichsten Gerichte,
Die leere Luft sogar scheint Flügelwerk zu schnei'n;
Auch sind die Wälder nun von Thieren so gefüllt,
Als wandelte sich Laub in Wild.

Wenn auch der Herbst sonst kein Gewächs mehr hätte,
So wäre mehr, als viel, der süße Traubensaft.
Er ist die Milch der Alten, ist das Fette
Der Erde, Mark und Oel der Welt, der Schwachen Kraft.
Dem Vogel nicht und Fisch, noch andern Thieren — Nein!
Dem Menschen schuf ihn Gott allein.

Johann Ulrich Erhard.

Kriegslied wider die Türken.

Trarara! Trarara!
Auf Christen, lasst rüsten auf Gott, Gott, Gott!
Kommt zusammen im Nahmen des Herrn, Herrn, Herrn:
Zur Linken und Rechten
Wird Christus auch fechten,
Selbst schlagen und jagen den Feind, Feind, Feind.

Trarara! Trarara!
Schließt, Brüder, die Glieder nur fest, fest, fest!
Auf Streiten gibts Beuten fein viel, viel, viel!
Schlagt Alles darnieder,
Und trennet die Glieder,
Geschütze, werft Blitze nur frisch, frisch, frisch!

Trarara, Trarara!
Zuschlaget und jaget! Nicht schont, schont, schont!
Ungeheuer gebt Feuer! Schießt zu, zu, zu!
Sie müssen entlaufen,
Im Wasser ersaufen!
Laß trinken, laß sinken die Brut, Brut, Brut!

Trarara! Trarara!
Triumphiret, gloriret im Feld, Feld, Feld!
Wir kriegten und siegten, Gott Lob, Lob, Lob!
Der Feind ist gesunken,
In Fluthen ertrunken,
Verschwommen, genommen vom Strom, Strom, Strom!

Trarara, Trarara!
Singt Alle mit Schalle dem Herrn, Herrn, Herrn!
Feldflöten, Trommeten spielt auf, auf, auf!
Wir sollen und wollen,
Wir Seligkeitvollen,
Gott loben! Von Oben kommt Sieg, Sieg, Sieg!

Siegmund von Birken.

1.

Das Leben ein Nichts.

Es ist doch Alles hier
Der Eitelkeit verpfändet,
Wo kurze grüne Zier
In dürres Heu sich endet.
Der Mensch, die kleine Welt,
Und all sein gutes Leben
Ist, wie die Blum' im Feld,
Dem schnellen Tod ergeben.

Bei windgeschwinder Flucht
Muß Alles bald verschwinden.
Was hier der Lüstling sucht,
Verliert sich oft im Finden.
Lust gleichet Rauch und Duft;
Wer diese will erlangen,
Greift in die leere Luft,
Und hat ein Nichts gefangen.

Was ist der Ehrgier Hang?
Ein ungestümes Rasen,
Ein wesenloser Drang,
Ein Wind in leeren Blasen.
Wer groß und hehr sich macht,
Und herrlich scheint auf Erden,
Ist wie ein Traum der Nacht,
Den Gott zu Nichts läßt werden.

Was ist denn Gold? Ein Koth,
Den alter Koth gebieret.
Gold schämt mit Fug sich roth,
Weil es die Welt regieret,

Und Geiz dies Götzenbild
Wagt über Gott zu setzen.
Wem Gold für Alles gilt,
Den mag ein Nichts ergetzen.

Was ist Welt-Fröhlichkeit? —
Ein Frühlingstraum der Wachen.
Ihr End' ist Herzeleid;
Zum Stöhnen wird ihr Lachen.
Die Wollust kommt und flieht,
Führt und verführt zum Bösen.
Wie schön sie blüht und glüht,
Doch ist sie Nichts gewesen.

Gott ist das wahre Gut;
Bei Gott ist Freudenfülle,
Dort in des Himmels Huth
Schmückt uns die Ehrenhülle.
Das beste Kronengold
Ist, was auf Edle wartet,
Die ihrem Gott sind hold,
Und Engeln gleich geartet.

2.

Willkommlied.

Landesmutter, sey willkommen,
Tausendfach willkommen heut',
Aerztinn unsrer Traurigkeit!
Ach, wir blieben all beklommen,
Und verdüstert Land und Herz
Ob der langen Trennung Schmerz.

Seit du bist von uns gewichen,
Trübte sich der klare Fluß,
Und der schwarzen Wolken Guß
Hat die Auen überstrichen.
Laublos stund das Waldrevier,
Und das Buschwerk ohne Zier.

Feld und Hain war stumm geworden,
Und kein Echo regte sich;
Alles Lüftevolk entschlich,
Gab sich in den Trauerorden.
Und der Schäfer Singechor
Stimmte nimmer Flöt' und Rohr!

Aber heute kommst du wieder.
Felder, Wälder seh' ich reg;
Philomel' im Laubgeheg
Athmet süße Liebeslieder,
Und die frohe Wachtel ruft,
Und die Lerch' erfüllt die Luft.

Alle Dudelsäcke drönen;
Man vernimmt die Feldschalmei,
Und die Schäfer singen frei,
Daß die Felsen wiedertönen.
Der erwachte Rüde bellt,
Und die rauhe Heerde schellt.

Unsre Flußgestade prangen,
Und der Bächlein Lustgelall
Will den raschen Flutkristall
Ueberstrudeln vor Verlangen;
Silberhell entspringt der Born;
Lüfte trübt kein Donnerzorn.

Alle Rosenbüsche blühen,
Und die Lilgen glänzen schön,
Weil sie dich erscheinen seh'n,
Der sie ihre Farbe liehen.
Ja, beschämt von deiner Zier,
Eifern sie vielleicht mit dir.

Alle Bürger sind voll Freuden,
Die der Guelfen Burg beschützt.
Alle Bürger wollen itzt
Nur mit Wonne sich vereiden.
Alles Volk den Tag beklingt,
Der die Landesmutter bringt.

3.

Dichterlohn.

Phöbus hat mein Haupt gekrönet
Mit dem ewig grünen Laub.
Ob das Glück mich quält und höhnet,
Dennoch tragen von dem Staub
Wolkenan mich Lobgerüchte,
Mir ersungen durch Gedichte.

Was die Zeit mir längst erbietet,
Schenkt mir dieser Ehrentag,
Der mein Ungemach vergütet,
Daß ich jezt wohl rühmen mag:
Gleich dem Flaccus, hebt mein Lernen
Und Gesang mich zu den Sternen.

Schwingt euch, meine Geistesflügel!
Tragt mich zu den Höhen dort!
Pegasus liebt eure Bügel,
Zeucht mich von dem Pöbel fort,
Ungehemmt von Zaum und Zügel
Auf den zweigespitzten Hügel.

Dank euch! Schon habt ihr erflogen
Den begrünten Helikon.
Klio kommt dahergezogen,
Mir entgegen mit dem Lohn,
Mit der schönsten aller Flöten,
Sprechend: Dies dem Kunstpoeten!

Erato heißt mich willkommen
Mit dem wärmsten Schwesterkuß.
Claros hat mich aufgenommen.
Himmel, welch ein milder Guß
Meine Lippen überthaute,
Daß man mich wie trunken schaute!

Musen! Wollt ihr mich entgeistern?
Welch ein Feuer glüht mich an?
Hilf'! Es will mich übermeistern.
Komm und kühle, wer da kann!
Wunder! Brenn' ich in dem Bronnen?
Fluth und Glut hat mich durchronnen.

Wie? Bin ich denn göttlich worden?
Oder schweb' ich ausser mir?
Ganz in einen andern Orden
Ward ich eingeschaltet hier.
Plötzlich hat, was mich umflossen,
Mich in fremde Form gegossen!

Ha! wer nimmt mich von der Erde?
Sagt, ihr Neun! Wo bin ich doch,
Ledig menschlicher Beschwerde,
Frei vom Leib- und Sklaven-Joch?
Ueber Stern' in weitre Fernen
Schweb' ich hin zu neuen Sternen.

Nun! Ist das der Lohn der Tugend?
Ewige Zufriedenheit? —
Wohl! So hat mich in der Jugend
Fleiß und Mühsal nicht gereut,
Und der Schickung früh'res Toben
Muß, erhoben, ich jezt loben.

Gute Nacht, ihr Erdensorgen!
Und du Erdenrund dazu!
Fortan steh' ich nächst dem Morgen,
Nächst dem Stern der Abendruh,
Trotz, wer mich von dannen rücke,
Wo ich Alles überblicke!

4.

Todesgedanken.

Was ist dies Leben bis zum Tod,
Als eine stete Todesnoth? —
Indem du wächsest, nimmst du ab;
Du gehst, indem du lebst, zu Grab.

Betrittst du kaum die Lebensbahn,
So fängst du schon zu sterben an.
Es raubt ein jeder Augenblick
Von deinem Leben Stück um Stück.

Je mehr die Sanduhr Sand verliert,
Je kürzer wird die Stund' erspürt.
So viel vom Leben rückwärts ist,
So viel dem Tod du näher bist.

Je älter ist der Sonne Schein,
Je schneller wird es Abend seyn.
Die Tage, die du nicht mehr hast,
Sie hat der Tod schon aufgefasst.

Du stirbst nicht erst, wenn sich dein Geist
Los von der morschen Hülle reißt.
Wie sich vom Leibe Schweiß ergießt,
Das Leben tropfenweis entfließt.

Die Stunde lezter Sterbensnoth
Bringt nicht, nein, endet nur den Tod,
So wie der lezte Sand im Glas
Nicht füllt und nur beschließt das Maß.

Ob mancher Sand durchs Löchlein fiel,
Der lezte Staub nur bringt das Ziel,
Wie jede Stunde mählig stahl;
Die lezte nimmt zum lezten Mahl.

Wenn so wir sterben für und für,
Was ist denn unser Leben hier? —
Kein Leben, nur ein Gang dazu;
Nicht Ruh', ein Weg zur wahren Ruh.

Dies Leben ist ein Kerkerhaus,
Die Seele harrt und denkt hinaus.
Sie stirbt nicht, wenn der Leib verdirbt;
Sie lebt, wenn dieser endlich stirbt.

Ja, sie die nicht zerstäuben kann,
Fängt dort erst wahr zu leben an.
O hätt' ich tausend Leben hier,
Ich stärb' und flöge, Gott, zu dir.

5.

Apoll an Daphne.

1.

Schönste Nymphe, steh' doch stille!
Steh! kein Feind ist's, toll und roh.
Vor des Leuen Wuthgebrülle
Flieht nur eine Hirtinn so.
Ja, so fliehen feige Tauben,
Wenn der Habicht sie will rauben.

So kann nur ein Schaf entziehen
Sich dem Wolf, dem Schreckensgast.
Doch will Jedes nur entfliehen
Seinem Feinde, den es haßt.
Aber Liebe hat mir diesen
Ungewohnten Pfad gewiesen.

Daphne, halt und wiederkehre!
Ach, wie bangt mir, daß ein Fall
Deinen schönen Leib versehre!
Dornen sind hier überall.
Schade wär's, wenn ihre Spitzen
Sollten deine Glieder ritzen.

Sieh zurück, du liebe Kleine!
Nicht ein Räuber geizt nach dir,
Nicht ein Satyr in dem Haine,
Nicht ein Schäfer im Revier.
O du weißt nicht, wen du meidest,
Wie du gegen dich entscheidest!

Delphos sieht mich täglich ehren,
Delos mich in Götterstand.
Jupiter, sein Haus zu mehren,
Hat als Sohn mich anerkannt.
Ja, durch meinen Rundzug werden
Sichtbar alle Ding' auf Erden.

Auf den Saiten lehr' ich spielen,
Und ein Liedchen sing' ich drein.
Trefflich kann mein Bogen zielen;
Nur gewisser muß noch seyn,
Der mir zuschoß Herzenswunden,
Die ich nie zuvor empfunden.

Kranken lehr' ich Hilf' ertheilen.
Ich weiß aller Kräuter Kraft.
Jezt kann ich mich selbst nicht heilen;
Blöd' ist meine Wissenschaft.
Ach kein Kräutlein wird gefunden
Für geheime Liebeswunden.

2.

Buhlinn magst du mir nicht werden,
Daphne, Wunder-Eigensinn!
Ei! so bleibest doch auf Erden
Du mein Gunstbaum fürderhin.
Meine Pfeile, Stolz der Schönen,
Haar und Cyther sollst du krönen.

Ja, wenn glorreich wiederkehren
Meine Helden aus dem Streit,
Sollst du ihre Scheitel ehren,
Sollst mein trautestes Geleit,
Meine Dichter, treu beglänzen,
Und ihr Sinnenhaus bekränzen.

Auch kein Donner soll dich rühren,
Und ein immergrünes Laub
Ewig deine Jugend zieren,
Keiner Winterstürme Raub.
Daphne, Liebling Daphne, grüne,
Daß dein Schmuck mein Leid versühne!

Leander aus Schlesien.

An Angelika.

1.

Fahr' ich deswegen in die Hölle,
Weil ich, was sterblich ist,
In dir, Angelika, zur Gattinn auserkiest,
So ist doch auch vorlängst schon eine Stelle
Allda für dich bereit
Ob deiner Grausamkeit;
Ja, deine Qual wird größer seyn, als meine:
Denn einmal strafet dich die Hölle, wo ich bin;
Dann zieht mein Anblick dich in neue Marter hin.
Ich aber, weil mein Aug' an deiner Anmuth Scheine
Sich hier erquicken kann,
Treff' in der Hölle selbst noch meinen Himmel an.

2.

Angelika, du höhnst, du fliehest mich,
Und spiegelst nur im Bache dich.
Gedenkst du, werthes Licht!
Ach, des Narcissus nicht?
O präge dir sein Unglück ein,
Die frühe Gruft dir zu verriegeln.
Willst aber du dich sicher spiegeln,
So laß mein nasses Aug' anstatt des Baches seyn.

Johann Christian Hallmann.

Kaiser Maximilian.

Nach einem Gedicht aus seinen schlesischen Adlersflügeln.
Brieg, 1672.

Wen Gottes Wunderschutz beglückt auf allen Pfaden,
Wer mit der Tugend schließt den unauflösbarn Bund,
Dem kann nicht Mißgunst, Zeit, noch Tod, noch Hölle
schaden;
Ja, tastet wer ihn an, der schlägt sich selber wund.
O Maximilian! Du Zier und Stolz der Kaiser,
Du gottgeliebter Fürst, und Engeln werther Freund!
Wie schmücken, wohlverdient, dein Haupt die Siegesreiser!
Wie hat der Himmel Glück und Macht in dir vereint!
Dein flammenvolles Herz, das dir in kühner Jugend
Auf Felsen, Wald und See oft mit dem Sarg gedräut,
Hat Gottes milder Wink, ob angeborner Tugend
Von Ahnen dir ererbt, aus Noth und Tod befreit.
Der Siebenbürger Trotz, der Saracenen Wüten
Hast majestätisch du gestürzt mit starker Hand.
Dein tapfrer Lazarus hat ihrer Hoffnung Blüthen
Und den gethürmten Schatz den Pralern flugs entwandt.
Zu Malta steht dein Lob in funkelnden Rubinen,
Daß du dem Türken nahmst dies wollenreiche Schaf.
Zu Gotha wird dein Schwert mit Themis Lorbern grünen,
Als dein gerechter Blitz auf Grumbachs Meineid traf.
Wie rings Altar und Land vermehrten Flor bekundet,
Dein Ehegarten blüht mit reicher Frucht geziert;
Doch Libitina hat dein edles Herz verwundet,
Und Jacobs Leiter dich ins Paradies geführt.

Matthias Abele.

1.

Mailied.

C. Abeles Vivat oder sogenannter künstl. Unordnung V. Theil. Nürnberg, 1673. 12. S. 27 — 29.

Die Blätter vom Wetter sehr lieblichen spielen,
Es nisten und pisten die Vögel im Kühlen,
Es herzet und scherzet das flüchtige Reh,
Es setzet und hetzet durch Kräuter und Klee,
Es kirren und girren die Tauben im Schatten,
Es wachen und lachen die Störche auf Matten,
Es zitschert und zwitschert der Spatz auf dem Dach,
Es ächzet und krächzet der Kranke sein Ach,
Es schwirren und schmirren die Schwalben in Lüften,
Es klingen die Schwingen der Adler in Klüften,
Die Lerche tirliret ihr Tiretilier,
Es binken die Finken den Buhlen allhier,
Die Frösche koaxen und wachsen in Sümpfen,
Rekreken und schrecken die wandelnden Nymphen,
Es kummert und wimmert der Nachtigall Kind,
Es pfeifet und schweifet der buhlende Wind.

Beliebt euch ferners anzuhören, daß ich eine wortfließende Rede von dem holdrinnenden Gewässer diesem entgegen ausschütte, so bemerket mit geflissenem Gehöre, ob es auch einem süßredenden Franzosen nach deutscher Lieblichkeit dergleichen zu thun menschlich und möglich wäre:

Es fliessen die süßen hellgläsernen Wässer,
Begrasen den Wasen, verglasen die Fässer,
Erfrischen den Fischen die strudelnde Fluth,
die brudelnde Brut.
Es rinnen die Brünnen, die Wässerlein glatschen,
Sie flitschen und flatschen, pfitschpfatschen und platschen,

Es würmlet und mürmlet die lispelnde Quell,
Aus wispelnder Zell.
Sie netzet und flötzet — ein Wunder zu schauen!
Es flinket und blinket die gleissenden Auen,
Es säuselt, verkräuselt den schliefenden Zwang,
Den schlüpfrigen Gang.
Es rieseln in Kieseln die schwellenden Quellen,
Es gisten und pisten die quellenden Wellen,
Sie rauschen und bauschen, es wallet zum Fall
Das Fluthen = Gelall.

2.

Altes Schmiedgesellen - Lied.

S. Vivat, oder sogenannter künstl. Unordnung IV. Theil ꝛc. durch Matthiam Abele. Nürnberg, 1673.

Wohlauf, Gesellen!
Macht widerprellen
Vom Eisen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Ambos Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

Ja, lasst uns schmieden
Und wacker glüden
Mit richtigem Schlag.
Uns ist beschieden,
Ganz zu ermüden
Bis um den Mittag.

Auf, ihr Gesellen,
Daß beim Erhellen
Des Himmels geschwind
Bei Hammerfällen
Aus unsern Zellen
Das Liedlein beginnt!

Die Hähne horchen
Beim frühsten Morgen,
Und haben uns Dank,
Indem wir sorgen,
Um nicht zu borgen
Kost, Kleider und Trank.

Wohlauf, Gesellen!
Macht widerprellen
Vom Eisen, das hitzt,
An euren Stellen
Des Ambos Schwellen,
Daß donnert und blitzt!

Michael Kongehl.

1.

Trost im Unglücke.

Das Unglück muß zulezt doch enden,
Und hat das lange Rasen satt.
Wenn sich der Trübsal Tage wenden,
So kommt die Lust an ihre Statt.
Kein Donner kann so grausam seyn,
Ihm folgt ein goldner Sonnenschein.

So lang dies Erdenrund bestanden,
Hat dieser Wechsel auch Bestand.
Noch war kein Mißgeschick vorhanden,
Das vor der Freude nicht verschwand.
Kein Hagel mag so schrecklich seyn,
Es folgt ein lieber Sonnenschein.

O weißt dein Kreuz du still zu tragen,
Mit unverzagtem Christenmuth,
So wirst du kindlich später sagen:
Du, Vater, machtest Alles gut.
Kein Wetter kann so düster seyn,
Es folgt ein klarer Sonnenschein.

Wenn jezt die Fluthen berghoch schwellen
Und toben auf dem Ocean,
So legen sich im Nu die Wellen,
Und morgen schaukelt sanft dein Kahn.
Kein Sturmwind kann so mächtig seyn,
Es folgt ein holder Sonnenschein.

Ich hab' in meinen Jugendjahren
Des Glückes Lug und Trügerei,
So wie des Himmels Gunst erfahren,
Und bleibe künftig fest dabei:
Kein Donner kann so grausam seyn,
Es folgt ein goldner Sonnenschein.

2.

Unbestand.

Dem wandelbaren Unbestand,
Sind unterworfen Stadt und Land.
Gleich aller Welt, ist unser Land
Auch unterthan dem Unbestand.

Ein Kind, das heute kommt zur Welt,
Wird mit der Zeit ein Wunderheld;
Doch endlich kommt ein solcher Held
Oft unverhofft zur Unterwelt.

Der gestern saß in stolzer Pracht,
Sinkt morgen in die Todesnacht,
Und eben diese Todesnacht
Verbannt des heitern Tages Pracht.

Oft wird ein Fürst zu Spott und Hohn;
Oft raubt ein Knecht den Königsthron,
Und glückt es nicht, so bringt der Thron
Auch diesem plötzlich Spott und Hohn.

Der Mond nimmt ab und wieder zu,
Das wilde Meer hat keine Ruh,
Und also wechseln Drang und Ruh
Bei Staubgebornen immerzu.

Doch, ist der Welt in ihrer Lust
Nichts als nur Unbestand bewußt,
So lass' ich Erden-Koth und Wust,
Und such' im Himmel meine Lust.

3.

An Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg.*)

Der brennische Held,
Der meisterlich kriegte
Und ritterlich siegte,
Zeucht wieder zu Feld.
Rings pauken die Pauken und klingen Trommeten
Sammt Zinken und Flöten.

Der trefflichste Held,
So Städten und Feldern
Und Wiesen und Wäldern
Die Ruhe bestellt,
Reiht wieder die Glieder zur Linken und Rechten,
Und ordnet zum Fechten.

---

*) Nach seiner Belustigung bey der Unlust aus allerhand geist- und weltlichen Gedichtarten. Stetin, bey Plener, 1683. Er nennt sich in seinen Liedern Prutenio.

Auf, christlichster Held!
Ergreife die Waffen,
Und schaffe zu schaffen
Den Feinden im Feld.
Auf, schlage, verjage den stürmischen Haufen;
So muß er verlaufen.

Durchlauchtigster Held,
Du zierest der Ahnen
Siegprachtende Fahnen,
Und schaffest der Welt
Dein Wesen zu lesen. Ja, dich muß erheben,
Wer künftig mag leben.

Denkwürdigster Held!
Geh, stärke die Freunde!
Geh, schwäche die Feinde!
Behalte das Feld,
Wie neulich, und freilich du wirst es behalten,
Drauf schalten und walten.

Großmüthigster Held!
Führ' deine Soldaten
Durch Thaten und Rathen
In Feindesgezelt.
Zertrümmer' auf immer! Und Fama soll preisen
Dich Tapfern und Weisen.

4.

Abschied.

Hochgepriesne Wunderwiesen,
Grüne Wälder, Freudenthal!
Euch nur sollt' ich nun erkiesen,
Da die kleine Nachtigall
Liebevoll ihr Meistersingen
Um die Nester läßt erklingen.

Auf den Hall der Dorfschalmeien
Sollt' ich einen Wettgesang
Jezt versuchen, und mich freuen
Ob der Maienlieder Klang. —
Alle Lust hab' ich vermieden,
Denn ich bin von dir geschieden.

Ida, meines Lebens Leben!
Willst du nicht auf lichtem Plan
Meinem Daseyn Labsal geben,
O dann ist's um mich gethan.
Nur aus deinen Zauberaugen
Kann ich neues Leben saugen.

Glaube nicht der Feinde Lügen!
Wanklos hielt ich Treue dir.
Doch wenn Neid und Lästrung siegen,
Weihst du nimmer Liebe mir,
O! dann muß in jungen Jahren
Ich zur düstern Grube fahren.

Aber dich werd' ich umschweben.
Wenn du von der süßen Ruh
Dich zum Fenster wirst erheben,
Soll ein Lüftchen immerzu
Dich umsäuseln, und dann wisse,
Daß ich dich, mein Seelchen, küsse.

Wenn dein Schleier sich wird regen
Und enthüllen dein Gesicht,
Wisse, dann bin ich zugegen,
Dich zu schau'n, mein holdes Licht,
Und durch sanftgelindes Spielen
Deine Wangen abzukühlen.

Mittags, wenn die goldne Sonne
Starke Strahlen rings ergeußt,
Sollst du, meines Herzens Wonne,
Still verspüren meinen Geist,
In den Gluthen, so dich drücken,
Deine Geister zu erquicken.

Abends, wenn die falben Matten,
Ida, gern dein Fuß durchwallt,
Soll auch deines Karlo Schatten,
Ungeseh'n, in West-Gestalt,
Treu zur Seite dir erscheinen,
Bis wir dort uns neu vereinen.

5.

Die erwünschte Heimath.

Männer, so die Welt durchreisen,
Scheuen keines Unholds Eisen,
Achten nicht der Scythen Stahl;
Lange Halbmonds-Partisanen,
Blutbesprizte Siegesfahnen
Stürzen sie in keine Qual.

Des entbrannten Aetna Spitzen,
Und die zwei berühmten Stützen,
Hoch von dir, Alcid, erbaut,
Werden oftmal überstiegen,
Fern sogar bleibt Thule liegen,
Und selbst Peru wird durchschaut.

Aber wenn das Rund der Erde
Mit unsäglicher Beschwerde
Endlich ganz umsegelt ist,
Musst du doch zurück gedenken,
Und die Sinne heimwärts lenken,
Wenn du nicht von Marmor bist.

Nirgends wirst du Ruh empfinden,
Bis von Wogen und von Winden
Umgetrieben, aufgezielt,
Du zulezt aus fremden Landen
Fröhlich kannst am Ufer stranden,
Wo dein Herz sich heimisch fühlt.

6.

Der Engel an Christus Grabe.

Ihr traurigen Frauen, entsetzet euch nicht!
Es weiche das Bleiche vom schönen Gesicht!
Lasst scheiden das Leiden!
Hört Freuden zum Neiden!

Ihr kommt den gekreuzigten Jesum zu suchen,
Den eure verkehrten Gelehrten verfluchen.
Er ist nicht vorhanden,
Ist glorreich erstanden.

Beschaut nur die Stätte! Hier ist Er gewesen.
Doch nun ist der Heiland vom Tode genesen.
Hier sucht ihr vergebens
Den Fürsten des Lebens.

Beschaut nur die Tücher! Rings lag er umwunden.
Sie werden, nicht Jesus, im Grabe gefunden.
Des Todes Bekrieger
Ist göttlicher Sieger.

Auf! Weilet nicht! Eilet zu seinen Geliebten,
Berichtet dem Petrus und andern Betrübten:
Von tödtlichen Banden
Sey Christus erstanden!

7.

Mars und Phöbus Wettstreit.

Mars.

Mars, Mars erhält die Welt vor frühem Untergehen.

Phöbus.

Nein! Phöbus Gunst allein macht diese Welt bestehen.

Mars.

Was frommtest du, wär' ich mit blankem Stahl und Eisen
Und Donnerschlünden fern. Mich darf der Weltkreis preisen;
Ich kann dem Feind, nicht du, den scharfen Säbel weisen.

Phöbus.

O Praler, schäme dich! Dein Säbel kann nur — morden.
Der Kunstgott ist geliebt. Was niemals dir ist worden.
Sieh, Daphnis grünes Haar, ich trag es und mein Orden.

Mars.

Was kümmert mich dein Kranz? Mich muß der Helm bekränzen,
Und sollte nicht sein Licht den Lorber überglänzen? —
Du sitzest nur in Rast, ich schütze deine Gränzen.

Phöbus.

So bist du ja mein Knecht: die blankgeschliffnen Waffen
Und der Geschütze Knall, die Feinde wegzuraffen,
Sind nur aus meiner Kunst, zar Nothwehr mir erschaffen.

Mars.

Was frag' ich nach der Kunst? Turnieren, Lanzen brechen,
Zermetscheln Jung und Alt, den Feind vom Sattel stechen,
Sind Spiele, die vor'm Neid der Zeit mich ewig rächen.

Phöbus.

Man wüsste nichts von dir und deinen Mordtrommeten,
Tod würde deinen Ruhm und tapfre Thaten tödten,
Wenn nicht verewigten dich meine Kunstpoeten.

Mars.

Held Friedrich Wilhelm ist's, der seinen Ernst lässt
spüren
In unsrer Beider Kunst; drum will auch ihm gebühren
Der Krrnz, so dich, das Schwert, so mich sonst pflegt
zu zieren.

Phöbus.

Er trägt schon meinen Kranz.

Mars.

— — Er führt auch meinen Degen.
Ich wünsch' ihm Glück und Sieg, —

Phöbus.

— — und ich des Himmels Segen.
Er zeige, was mein Witz —

Mars.

— — und meine Kraft vermögen.

A. A. von Haugwitz.

Klage der Jungfrauen um Maria Stuart.*)

Frommts denn nicht, in Purpur sitzen,
Nicht der Königskrone Schein,
Nicht, im Diamantschmuck blitzen,
Nicht, mit Gold umleuchtet seyn?
Bleibt denn vom vereinten Glanze
Keine Spur am Todtenkranze?
Und von ungemeiner Pracht
Kaum des Sarges schwarze Tracht?

---

*) Aus „Schuldige Unschuld, oder Maria Stuarda, Königin von Schottland, Trauerspiel in gebundener Rede aufgesetzt von A. A. von H(augwitz) Nob. Lus. M. DC. LXXXII. (Mit wenigen Aenderungen.)

Frommen nichts die schönen Wangen
Und des Mundes Purpurklee,
Die so manches Herz gefangen?
Frommt denn nichts der Hände Schnee?
Nichts der Venus starke Pfeile
Wider Plutos Donnerkeile?
Nicht der Schönheit Wundermacht,
Der zu Ehren Alles lacht?

Nein! — Maria, die an Stande
Niemand in Europa weicht,
Die an Königreich und Lande
Wohl den größten Prinzen gleicht,
Sie, der Schotten weiland Leben,
Sie, die Frankreichs Söhn' erheben,
Wird in Albion entleibt,
Wo man nur mit Blute schreibt.

Diese Schöne, welcher Gaben
Längst der Himmel und die Welt
Gleichsam angebetet haben,
Die man fast für göttlich hält,
Die so viele Herzen lenkte,
Der man so viel Kronen schenkte,
Wird von herbem Brittenneid
In der Blüthe abgemayt.

Große Fürstinn! Deine Krone
Wird ob diesem Mord befleckt,
Deine Wuth bezahlt mit Hohne,
Und dein alter Ruhm verdeckt.
Die zuvor so hell geschienen,
Du wirst nun zur Ausflucht dienen,
So den Stahl auf Prinzen wetzt,
Und des Thrones Recht verletzt.

Nymphen, die ihr in Gesträuppen
An der schwanken Themse sitzt,
Die ihr auf den weissen Klippen
Euch mit kühlem Schaum bespritzt,
Lasset zu Marias Ehren
Noch ein Grab- und Loblied hören,
Die, ob sie gekerkert war,
Dennoch tausend Lust gebar.

Lobt nicht ihre Marmorwangen,
Nicht den goldnen Fürstenkranz,
Nicht das königliche Prangen,
Nicht des rothen Purpurs Glanz,
Nicht ihr himmlisch hohes Wesen,
Was die Nachwelt doch wird lesen,
Bis die Welt vergeht in Gluth,
Nur den seltnen Herosmuth.

Aber, o durchlauchte Seele,
Eil' aus dieser Kerkerpein
In des Grabes Ruhehöle
Mit der Unschuld Heiligschein!
Besser recht als unrecht leiden,
Besser Welt als Himmel meiden,
Weil oft, der wie du verdarb,
Mehr, als er verlor, erwarb.

Dem, der nicht aus Gottes Gnaden
Und aus gutem Nahmen fällt,
Ist der Fall zwar wohl ein Schaden,
Doch nur vor der bösen Welt.
Fallen ja vor bösen Buben
Oft die Frömmsten in die Gruben;
Wenn im Falle Tugend hält,
O der steht mehr, als er fällt.

III.

Ungenannte oder doch (nur) unbekanntere Dichter.

Ein säuberlich Liedlein.

Aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Einst, als ich keinen Schlaf errang,
Schien mir die Nacht doch gar zu lang.
Mein Herz in hohen Freuden sang
Ein Lied von reinen Weiben.
O, sang ich, sey mit Gott gegrüßt,
Weib, das du reich an Ehren bist!
Weib, dessen Güt' unsäglich ist!
Schnell kannst du Leid vertreiben.
O möchte schon der lichte Tag erscheinen,
Daß wir das Weib, so wohlgethan
Und sittig schau'n mit Freuden an.
Ja, dien' ihr, hochbeglückter Mann,
Der Edeln, Ungemeinen!

So bald die finstre Nacht vergeht,
Neu, schön, der lichte Tag ersteht,
Die Sonne blitzt, ein Westlein weht,
Erfreu'n sich unsre Seelen.
Beginn, du holder Maientag,
Da ich am reichen Gartenhag
Die Purpurrosen zählen mag,
Mir lieber, als Juwelen.
Mein Gott, du bist ein Hüter solcher Rosen;
Die reinen Weiber hüte du
Vor Leid und Mühsal immerzu!
Doch, Weiber, gönnt auch Denen Ruh,
Die freundlich mit euch kosen!

Traut selig Weib! Im Ehrenkleid
Der Treue bleib voll Stetigkeit!
Wer anders spricht, bei meinem Eid!
Der ist von falschen Sinnen.
Was willst du mehr, traut selig Weib!
Als Keuschheitsruhm an Seel' und Leib? —
Treu Gott und deinem Manne bleib,
Dort Heil einst zu gewinnen.
Ist, Frau, dein Lob in Ehren hier erstorben,
So fährst du dort in Freuden gar:
Gott nimmt dich in der Engel Schaar.
Zum Loblied nehm' ich Deren wahr,
Die Ehre hier erworben.

Ein säuberlich Liedlein.

Aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Von Freuden sehr mein Herz erschrickt,
Kann ich erschau'n dein liebes Bild,
Mein auserwähltes Fräulein zart!
An dich gedenken mich erquickt;
Der Unmuth fleucht, die Lust erquillt.
Mund, Leib, Sinn hat sich angeschickt
Zu dienen dir treu, fromm und mild.
Denn Lieb'res nichts auf Erden ward
Mir funden, als dein liebes Bild,
Mein auserwähltes Fräulein zart!

Ein säuberlich Liedlein.

Aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Mich bat ein traut rein selig Weib:
„O lehre meinen jungen Leib,
„Wie ich von Zucht die Schmach vertreib',
„Und hoher Ehren walte!" —

Ich sprach: Willt, Reine, folgen mir?
Fünf Reden will ich geben dir.
Sie rief: „Darnach steht mein Begier,
„Daß ich in Ehren alte."

Zuerst verbiet' ich deinen Füßen,
Daß sie dahin dich niemals tragen,
Wo du von Minne hörest sagen,
Um nicht den guten Ruf zu wagen.
O fleuch vor falschem Grüßen!

Weib, deinen edeln Händen dann
Verbiet' ich: Nehmt von keinem Mann
Gelübd' und Eidschwur jemals an
Aus falscher Minne Lüsten.

Zum dritten Male sey dir kund:
Verbeut dem edeln süßen Mund,
Daß er nicht red' aus Herzensgrund,
Was Gute tadeln müssten.

Zum Vierten muß ich deinen Augen
Verbieten: Blicket niemals dar,
Wo Sünd' ihr nahmt und Schande wahr;
So dient dir gern der Engel Schaar,
Und wirst dem Himmel taugen.

Zum Fünften noch: Beschleuß dein Ohr
Mit steter Thür, und laß davor
Der jungen Kläffer eiteln Chor,
Die fälschlich um dich werben.

Und wärbe doch ein falscher Wicht,
So stelle dich, du hörest's nicht;
Dann lohnt dich Gott, wie er verspricht,
Hier, und als Himmelserben.

Ich rathe Frauen nur das Beste,
Thut, Reine, was die Schrift gebot,
Liebt euren Mann und euren Gott,
Und redet nie zu Schmach und Spott!
Das ist des Herzens Ehrenveste.

Ein ander säuberlich Liedlein.*)

Aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.

Holdselige Muthgeberinn!
Du Mailicht, wie noch keines schien!
Du auserwählte Kaiserinn!
Mein Herz muß dir sich neigen

In deine Macht, gar mannigfalt.
Nie war ein Weib so wohlgestalt,
Der sonst in ihre Hochgewalt
Ich gäbe mich zu eigen.

*) Dies aus dem noch nicht gedruckten Colmarschen Codex genommene Lied steht im Frankfurter Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte, III. T. S. 244.

Sprich, Herz! Kann dir nichts theurer werden
Durch Liebe, Lust und Leidvertreib,
Als dieses rein traut sel'ge Weib? —
Nein! sagt mein Herz! — Ihr zarter Leib
Genügt, alleinzig, mir auf Erden.

Mir ist so weh, mir ist so wohl,
Ja du, vor Allen wonnevoll,
Du Klee, süßwürzige Viol!
Erfreust mich im Gemüthe.

Ich harrte längst der großen Stunde,
Bis mir Gott selber hat bescheert,
Was neue Sorgen von mir wehrt,
Der Seele höchsten Wunsch erhört,
Und tröstend heilt aus Herzensgrunde.

Lang strebt' ich nach dem süßen Bund.
Viel fremde Strassen sind mir kund.
Wisst: „Such und finde" hieß mein Hund;
Der hat gesucht — wie lange!

Wie viel er schnobert, lohnerpicht,
Doch Lieb'res konnt' er finden nicht,
Denn Weib, dein zartes Angesicht,
Nach meines Herzens Drange.

Dein Lächeln kann mir Freude bringen.
O sage mir hinwieder an:
Willst du von Herzen mich empfah'n?
Ich bin dir gänzlich unterthan.
Gott lass' es Beiden wohl gelingen!

Rebhenßlins Segen.

Aus einem alten Manuscripte.

1.

Ein Spruch vom Wein.

Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann!
Wohl bessern Gesellen ich nie gewann
Und den ich lieber wollt' bei mir wissen;
Hab' ich des Morgens erst angebissen,
Und dich so freundlich in meinem Glas,
So dienest du mir zu Tische noch baß
Denn alle Truchsessen, die da leben.
Gott behüte den Stock und auch die Reben,
Wovon du heuer gewachsen bist.
Gott füge dir Stecken, Band und Mist,
Und Sonn' und Regen, und einen Mann,
Der dich wohl schneiden und hauen kann,
Daß du bis Jahr mögst wieder gerathen.
Du, große Kuchen und feiste Braten,
Wenn ihr all drei bei einander seyd,
So kommt ihr mir viel baß die Zeit,
Dann Harfen, Geigen, Tanzen und Baden.
Drum will ich dich zu Gaste laden.
Komm früh und spät, du wirst eingelassen,
Und sollt nicht lang' an dem Thore passen.

2.

Nun gesegne dich Gott, du liebster Geselle,
Mit rechter Liebe dir nach ich stelle,
Bis daß wir wieder zusammen kumen.
Dein Nahme heißt „der Kützel am Gumen."
Du bist meiner Zungen wohl süße Naschung,
Und meiner Kehle die reinste Waschung,

Und meinem Herzen ein edles Zerfließen,
Und all meiner Glieder heilsam Begießen.
Du schmeckst mir baß, denn alle Bronnen,
Die jemals sind aus Felsen geronnen;
Ich zweifl', ob ein Kuß mir baß behage.
Behüte mich Gott vor St. Urbans Plage*),
Und beschirme mich auch vor Straucheln und Stürzen,
Die böse den Weg auf der Stiege kürzen,
Damit ich auf meinen Füßen bleibe,
Und heimgeh' fröhlich zu meinem Weibe,
Und klugen Bescheid wiss' auf ihre Frage.
Nun behüte mich Gott vor Niederlage!
Wein, seyest du hier, heim, oder draussen,
Gesegne dich Gott! Bleib nicht lang aussen!

Flora todt.

Fallet aus, ihr blonden Haare!
Sey zerrüttet, mein Gehirn!
Ach, ihr Augen, flieht das Klare!
Falte dich, du glatte Stirn!
Wangenröthe, fleuch von hinnen!
Purpurlippen, werdet bleich!
Sey, mein Leib, den Todten gleich!
Nimmer kann ich Flora minnen:
Denn Sie ist dahin, dahin,
Eure schöne Herrscherinn!

---

*) Podagra. St. Urban ist der Winzer Patron.

Flora nicht todt.

Krauset euch, ihr blonden Haare!
Sey begeistert, mein Gehirn!
Augen, sucht entzückt das Klare!
Glätte dich, gefurchte Stirn!
Wangenroth fleuch nicht von hinnen!
Lippen, seyd nicht länger bleich!
Leib, erstark an Leben reich!
Wieder kann ich Flora minnen.
Eure schöne Herrscherinn
Ist, Gottlob, noch nicht dahin!

Celten-Sitte.

Aus der teutschen Sprach Ehrenkranz. Straßburg, 1644.

Der Celte wagt ein' Thorheit groß,
Nimmt's Kind von seiner Mutter Schoß,
Und setzt es auf den Rhein so bloß.
Wenn's denn daher so wacker floß,
So ward's von allem Argwohn los,
Und seines Vaters Erbgenoß.
Wenn's aber, wie ein Erdenkloß,
Und todt hin unters Wasser schoß,
So hieß die Mutter ehrenlos,
Als eines Andern Bettgenoß:
Deß litt die Ehe harten Stoß.

Grablied.

Nach einem Liede von 1616.

Nicht fortgeweint, nicht fortgeklagt!
Ob seinem Tode nicht gezagt!
Er ist gestorben als ein Christ,
Deß Tod ein Gang zum Leben ist.

Warum wird Grab und Sarg geschmückt,
Und fromm hinab, hinauf geblickt?
Wir glauben all, er sey nicht todt,
Er schlaf' und ruhe sanft in Gott.

Der Leichnam, unreg' und erstarrt,
Wird bald in wunderschneller Fahrt
Die Luft durchschweben unbeschwert,
Leicht, wie der Geist von hinnen fährt.

Ganz todt, dürr, unwerth, ohne Schein
Sargt ihr ein Waizenkörnlein ein;
Doch kommts hervor gar fein und zart,
An Früchten reich nach seiner Art.

Der Leib, gebaut von Erdenklos,
Soll modern in der Erde Schoß,
Wo sonder Leid er liegen mag
Bis an den Auferstehungstag.

Wohl, daß den Körper Erde deckt,
Bis Gott ihn wieder auferweckt,
Der niemal sein Geschöpf vergisst,
Das ihm ja nachgebildet ist.

Komm bald herbei, du großer Tag,
Wo Christus, was begraben lag,
Ins Leben ruft nach seinem Wort!
Die Ruh, die Seligkeit ist dort!

Aus einem Liederbuche von 1630.

1.

Der Winter ist ein scharfer Gast,
Das merk' ich an dem Dache.
Mein Lieb gab mir ein Kränzelin
Von Perlen fin:
Das solde ich lustlichen tragen
Zu allen Tagen.

An Paschah geh'n die Fasten an,
Sie längern uns die Stunden.
Mein Lieb gab mir ein Unterpfand:
Zween Ermlin blank,
Darinnen sold' ich nach Lüsten
Mich zierlich rüsten.

Hiernach kommt nns die Sommerzeit,
Der schöne Mai bringt Segen,
Er bringt uns Blumen mancherlei:
Hold ist der Mai.
Ich höre Frau Nachtigall singen,
Und seh' ihr Springen.

Was acht' ich auf aller Waldvögelein Sang,
Auf aller Kläffer Zungen?
Läg' ich in meines Lieb Ermlin blank,
Ich wüsst ihm Dank.
Ach, wollt' er nun küssend sich neigen,
Ich thäts verschweigen.

Wer uns dies neue Liedlin sang,
Der hat gar wohl gesungen.
Es hat es gethan ein Jungfräulin,
Trank gerne Wein.
Sie hielt dem Geliebten auch Treue,
Und fühlt nie Reue.

2.

Wollte Gott, ich wär ein Pferdlin klein,
Sehr lustig wollt' ich dann traben,
Wohl über Berg und Gethal und Hain,
Wohl über grün Haid' und Graben.
Ach, Jungfrau, lasst mich ungeschmählt:
Ich, meines Guts bin ein freier Held:
Sehr lustig lass' ich traben.

Wollte Gott, ich wär' ein Hündlin klein:
Sehr freundlich wollt' ich mich neigen,
Sehr freundlich in neuen Scherzen seyn,
Und gern Anhänglichkeit zeigen.
Sehr freundlich spielte sie wohl mit mir,
Und wie sie wollte, so dient' ich ihr,
Selbst, wär' es zu ihrem Narren.

Wollte Gott, ich wär ein Kätzlin klein:
Zu Füßen ihr thät ich pausen,
Thät schmiegen mich und verschwiegen seyn,
Und heimlich geziemend mausen.
Ich spräng auf die Decke Morgens früh
Zur schlafenden Holden, und weckte sie
Zu freundlichen Scherzen im Herzen.

Wollte Gott, ich wär ein Vögelin klein,
Und säß auf grünenden Aesten.
Mich lockt' ihr Lächeln, ihr Augenschein:
Ich säße bei Ihr am besten.
Ihr möcht' ich fliegen in Herzensgrund.
Sie liebt mich, die Schöne, mit Sinn und Mund
Vor andern Jungfrewlin allen.

Der uns dies neue Liedlin sang,
Sehr wohl hat er gesungen.
Zwei Ritter sangens mit frohem Klang,
Ein Alter mit dem Jungen.
So Mancher steht wohl hinter dem Thor.
Wo besser wär's, er bliebe davor,
Und sänge von Lust und Liebe.

An ein Brautpaar im Mai.

Nach einem Liede von 1646.

Alles liebt nun, was nur lebt,
Was in Luft und Wasser schwebt;
Alles singt, und lacht und tanzt,
Was der Himmel rings umschanzt!
Hört der Lerche Luftgesänge!
Hört, wie laut der Vögel Menge
Schwirrt und girrt, und durch die Luft
Ihres Gleichen zu sich ruft.

Auch die Frühlingssonne liebt
Unsern Erdenball, und giebt
In der grünen Maienzeit
Feld und Wäldern Fruchtbarkeit,
Daß im warmen Luftrevire
Sich vermählen alle Thiere,
Und nach angeerbter Art
Gleiches überall sich paart.

Neugelockt von Lenzeswarm
Freut ein zahlenloser Schwarm
Liebentbrannter Störche sich
Neu des Mais nach langem Strich.

Die verliebte Turteltaube
Bauet unter jenem Laube
Ihr geheimes Heirathnest:
Jeder Tag ist ihr ein Fest.

Weil denn alles Liebe fühlt,
Sonn' und Erd' auf Liebe zielt,
Und zu Lieben hat Begehr,
Was sich regt in Luft und Meer,
Sollte nur der Mensch nicht lieben,
Nicht den Küssewechsel üben
In der Jugend schönsten Zeit?
Und den süßen Minnestreit? —

Drum so tanzet, weil ihr könnt,
Und euch Gott das Leben gönnt!
Fröhnt der angenehmsten Lust,
Die der Jugend ist bewusst!
Ja, verspürt so reichen Segen
Als die Flur nach Maienregen!
Lebt, das liebevollste Paar,
Bis ins zehnmal zehnte Jahr!

A b s c h i e d.

Altes Lied von 1657.

Liebe! Mich hast du besessen,
Herz und Sinne mir entwandt,
Mich gezwungen, zu vergessen
Klugheit, Gleichsinn und Verstand!
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Deinem schweren Joch entnommen,
Der so langen Dienstbarkeit,
Bin ich Glücklicher entkommen
Bittrer Lust und süßem Leid.
Liebe, darum fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Du, Kupido, magst nun schauen,
Wo du Herzen finden kannst,
Welche sorglos dir vertrauen,
Wenn du Schalk den Bogen spannst.
Gott der Qualen! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und du, Göttin meiner Sinnen,
Schönste, die ich mir erkohr,
Die ich mußte liebgewinnen,
Du mir Alles hievevor!
Ida, fahre mehr als wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Nimmer soll mich nun ergetzen
Deiner falschen Liebe Kuß,
Weil ich, statt dich fort zu schätzen,
Leider dich verachten muß.
Ungetreue! Fahre wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Und ihr hellen Augensonnen,
Die ihr meine finster macht,
Eurem Zauberstral entronnen,
Ruf' ich scheidend: Gute Nacht!
Trügerinnen! Fahret wohl!
Frei bin ich und freudenvoll.

Seht mich aller Noth entbunden!
Freiheit ist mein Eigenthum.
Meines Herzens tiefe Wunden
Heilte mein Verstand mit Ruhm.
Liebe nun, wer will und soll!
Frei bin ich und freudenvoll.

An die Schein-Spröde.*)

Ein Lied von 1648.

Jungfrau, wie mögt ihr euch mühen,
Lächerlich vor mir zu fliehen,
Gleich des Waldes scheuer Hinde,
Wie ein Haas, den Hund und Winde
Jagen über Wiesengründe.

Sagt, warum denn euch verstecken,
Wie ein Goldhuhn, das in Hecken
Sich verkreucht, und ängstlich bebet,
Wenn ein rauschend Lüftlein schwebet?
Wie, daß ihr in Sorgen lebet? —

O lasst euch vor mir nicht grauen:
Ich bin ohne Löwenklauen,
Bin kein Forstbär, wild und brümmig,
Noch ein Eber ungestümmig,
Noch ein Tigerunthier grimmig.

---

*) S. Cochleatia novissima, das ist, wahre Abbildung der heut zu Tage zu viel üblicher Löffeley, u. s. w. Gedruckt zu Liebstadt, typis Lambertini Remeleri.

Doch ihr pflegt euch zu gebahren,
Wie ein Kind von sieben Jahren,
Als beträf' es fremde Sachen,
Was ihr mit dem Mann sollt machen;
Dieser Thorheit muß ich lachen.

Oft schon hab ich euch gesehen
Hier und dort spazieren gehen,
Wie ihr an den Hausthürschwellen
Abends euch mit den Gesellen
Könntet wunderfreundlich stellen.

Eure Stolzheit, euer Prangen,
Goldne Ketten, Perlen, Spangen,
Theure Kleider, hohe Kragen
Werdet ihr fürwahr nicht tragen,
Eurer Mutter zu behagen.

Euer loses Zeitverbringen,
Euer Laufen, Tanzen, Springen,
Euer Scherzen, euer Reigen,
Euer Gaukelwerk ist eigen,
Muß euch mir ganz anders zeigen.

Ihr, auf Löffelei beflissen,
Kützeln, Halsen, Schäkern, Küssen,
Lächeln, Schmatzen, Höfeln, Lecken,
Ohrenzupfen, Reizen, Gecken! —
Was soll hinter Allem stecken?

Anders nichts, als daß ihr eben
Euch nicht wollt ins Kloster geben;
Wer nicht blind ist, kann wohl schauen,
Daß ihr gerne schlicht durch Trauen
In den Orden junger Frauen.

Lüget euch nicht ganz zum Kinde!
Diese Sprödigkeit ist Sünde;
Denn ihr seyd genugsam mündig,
In den Haushaltkünsten bündig,
Und der Ehesuchen kündig.

Darum, Holde, lasst euch schmücken,
Lieben, laben, herzen, drücken,
Ehren, nähren, höchlich achten,
Hegen, pflegen, treu bewachten,
Und als Liebchen ganz betrachten!

Ich verkaufe niemals Brillen.
Kurz und gut, nach meinem Willen,
Jungfrau, sollt ihr mich nicht hassen,
Sondern liebevoll umfassen! —
Wollt ihr nicht, so mögt ihr's lassen!

Liebesklage.

Nach einem Lied in Heinrich Alberts Arien, 1658.

Flora, meine Wonne!
Meines Geistes Sonne!
Meines Lebens Ruh!
Was mich so verzücket,
So den Geist bestricket,
Flora, das bist du!
Deine Pracht
Glänzt Tag und Nacht
Mir vor Augen und im Herzen
Zwischen Trost und Schmerzen.

Deine Purpurwangen
Halten mich gefangen;
Deiner Augen Schein
Und dein Ruhm der Sitten
Hat mein Herz bestritten,
Daß es dein ist, dein!
Dieser Mund,
Mein liebster Fund
Ist allein, sonst keine Gabe,
Meiner Sehnsucht Labe.

Unsre Schäferinnen,
Mit begabten Sinnen,
Rühmen deinen Werth,
Klagen meine Sorgen.
Ach, wann glänzt der Morgen,
Der mir Heil bescheert?
Herz und Sinn,
Und was ich bin,
Ist nur dir zum Dienst verpflichtet,
Ohne dich — vernichtet.

Ganz bin ich dein eigen.
Deß sind Engel Zeugen.
Sey gerührt und mild!
Willst du mein Verderben?
Soll ich trostlos sterben?
Himmelwerthes Bild!
Du bist mir
Doch für und für,
Ob ich noch so heftig leide,
Flora, meine Freude!

Wahre Liebe.

Vergl. Görens altdeutsche Volks- und Meisterlieder, S. 91.

O du, mein liebstes Leben! —
Aus aller Jungfrau'n Kreis
Steht blos nach dir mein Streben,
Wie Gott im Himmel weiß.
Laß mich der Treu genießen;
Dein Knecht ja will ich seyn.
Dein Herz komm aufzuschließen,
Und schließe mich darein.

Herzlieb! In deinem Garten
Stehts wohl und überwohl.
Da pflegst du mein zu warten;
Da leb' ich freudenvoll
Die Röslein abzupflücken,
Ist nun die Wonnezeit.
Uns, hoff' ich, soll erquicken
Der Küsse Lustigkeit.

Warum dich, Holde, prüfen?
Schließt nicht dein gold'ner Schrein
In Gaben und in Briefen
Mein Herz und deines ein?
Daß stets verschlossen bliebe
Mein Herz in diesem Schrein,
Wärf' ich so gern aus Liebe
Den Schlüssel in den Rhein.

Zu meines Herzlieb Füßen
Steht auch ein Brünnlein kalt,
O wem sein Born kann fließen,
Der jüngt und wird nicht alt.

Sein trank ich manche Stunde
Wohl manchen süßen Trunk;
Doch tränk' an Ihrem Munde
Ich lieber schnell mich jung.

Die Liebenden errathens,
Wer dies gesungen hat.
Zwei Studiosi thatens
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie sangens wohl aus Minne
Und frischem freiem Muth:
Denn Beide wurdens inne,
Wie Scheiden wehe thut.

Ein altes Volkslied.

Parabola de insidiis libertatis überschrieben.
(S. Postels poetische Nebenwerke, 1708.)

Einst reist' ich in die Welt.
Einst reist' ich in die große Welt,
Wo nichts als Lug und Trug gefällt.
Einst reist' ich in die Welt.

Hier kam ich in ein Land.
Hier kam ich in ein herrlich Land;
Wohl allenthalben ist's bekannt.
Hier kam ich in ein Land.

Das Land hatt' eine Stadt.
Das Land hat eine große Stadt;
Drin aß man sich mit Freude satt.
Das Land hatt' eine Stadt.

Die Stadt hatt' auch ein Schloß.
Die Stadt hatt' auch ein mächtig Schloß,
Nicht achtend Feindes Schuß und Stoß.
Die Stadt hatt' auch ein Schloß.

Im Schlosse wohnt' ein Mann.
Im Schlosse wohnt' ein reicher Mann,
Der viel verthat, doch mehr gewann.
Im Schlosse wohnt' ein Mann.

Der Mann hatt' einen Stall.
Der Mann hatt' einen großen Stall,
Da war viel Fuder überall.
Der Mann hatt' einen Stall.

Im Stalle stund ein Pferd.
Im Stalle stund ein Modepferd,
Das war wohl tausend Thaler werth.
Im Stalle stund ein Pferd.

Das Pferd sprang in das Feld.
Das Pferd sprang in das grüne Feld,
Das ihm zur Weide war bestellt.
Das Pferd sprang in das Feld.

Beim Felde stund ein Wald.
Beim Felde stund ein düstrer Wald,
Der wilden Thiere Aufenthalt.
Beim Felde stund ein Wald.

Im Walde gieng ein Reh.
Im Walde gieng ein trotzig Reh,
Das trotzt' auf seiner Läufe Höh',
Im Walde gieng ein Reh.

Das Reh warf sich ins Gras.
Das Reh warf sich ins frische Gras,
Wovon das Pferd dann nimmer aß.
Das Reh warf sich ins Gras.

Das Gras ward schnell zu Heu.
Das Gras ward schnell zu trocknem Heu,
Und zu des Pferdes Leckerei.
Das Gras ward schnell zu Heu.

Das Heu kam jezt zu Haus.
Das Heu kam in des Herren Haus,
Und barg wohl manche Ratt' und Maus.
Das Heu kam jezt zu Haus.

Im Hause war ein Knecht.
Im Hause war ein Jägerknecht,
Der schoß auch fernes Wild nicht schlecht.
Im Hause war ein Knecht.

Der Knecht gieng in die Scheun'.
Der Knecht gieng in die große Scheun',
Die seine Ruhbank pflegt zu seyn.
Der Knecht gieng in die Scheun'.

Die Scheune hat ein Thor.
Die Scheune hat ein Plankenthor,
Da trat der Jägerknecht hervor.
Die Scheune hat ein Thor.

Das Thor hat einen Gang.
Das Thor hat einen ebnen Gang,
Der war wohl meist so breit, als lang.
Das Thor hat einen Gang.

Im Gange lag ein Fuchs.
Im Gange lag ein schlauer Fuchs,
Der schalt auf Roß und Reh wohl flugs.
Im Gange lag ein Fuchs.

Der Fuchs war euch ein Schalk.
Der Fuchs war euch ein loser Schalk,
Zu schaden rüstig wie ein Falk.
Der Fuchs war euch ein Schalk.

Der Schalk sagt' euch ein Wort.
Der Schalk sagt' ein gefährlich Wort,
Und traf den Kern doch immerfort.
Der Schalk sagt' euch ein Wort.

Dieß Wort vernahm der Knecht.
Dieß Wort vernahm der Jägerknecht,
Beachtet's und bedacht' es recht.
Dies Wort vernahm der Knecht.

Der Knecht bestieg sein Pferd.
Der Knecht bestieg sein muntres Pferd,
Und hatte sich sehr wohl bewehrt.
Der Knecht bestieg sein Pferd.

Auf sucht' der Gaul das Reh.
Auf sucht' der Gaul das junge Reh,
Und drohte ihm mit Angst und Weh.
Auf sucht' der Gaul das Reh.

Das Reh sprang durch den Busch.
Das Reh sprang durch den Dornenbusch,
Daß sich sein Fell im Blute wusch.
Das Reh sprang durch den Busch.

Im Busche war ein Nest.
Im Busche war ein Vogelnest,
Das war seit Kurzem dürr und fest,
Im Busche war ein Nest.

Im Neste saß ein Staar.
Im Neste saß ein magrer Staar;
Er nahm das Reh von ferne wahr.
Im Neste saß ein Staar.

Der Staar flog in die Luft.
Der Staar flog in die freie Luft,
Und flattert schüchtern, pfeift und ruft,
Der Staar flog in die Luft.

Darob erschrack das Pferd.
Darob erschrack das scheue Pferd,
Von seines Jägers Sporn versehrt.
Darob erschrack das Pferd.

Hui! sprangs auf einen Pfahl.
Hui! sprangs auf einen spitzen Pfahl,
Und blutend starb's in großer Qual.
Hui! sprangs auf einen Pfahl.

Das arme Pferd war todt,
Das Reh erlöst vom Hussa-Trot,
Der Fuchs vom Jäger hart bedroht,
Und Holland rein in Noth.

Mensch, Hund, Pferd, Kuh und Esel.

Aus dem poetischen Trichter ꝛc. Nürnberg, 1650.

Der Mensch, ein Pilgrim nur auf dieses Lebens Pfade,
Begegnet manchem Thier, das offen und gerade
Vermahnungsworte spricht. Der Hund sagt: „Höre zu!
„Ergebner, treuer bin ich meinem Freund, als du.
„Selbst Leid verbannt mich nie.“ — Das Pferd beginnt zu sagen:
„Den Schaffer meiner Kost pfleg' ich auf mir zu tragen,
„Gehorsam jener Hand, die mich mit Lust regiert.
„Du widerstrebest Gott, so dir das Herz gerührt
„Und dich ernähret hat.“ — Desgleichen sprach die Kuh
„Nie satter Mensch! Ich bin zufriedner weit, als du.
„Für wenig frisches Gras pfleg' ich viel Milch zu geben.
„Du gierest Tag und Nacht nach deines Nächsten Leben
„Und Hab' und Gut; jedoch der Arme vor der Thür
„Bejammert deinen Geiz, der, wuchernd für und für,
„Sich mit den Sünden häuft.“ — Der Esel ruft: „Erröthe!
„Ich Grauer bin so klug, und, ob man fast mich tödte,
„Gieng' ich ins Feuer nicht. Ach, tolles Sündenkind!
„Du rennst der Hölle zu, muthwillig, schandvoll, blind,
„O namenlose Schmach! Wir Thiere müssen lehren,
„Wie sich das Menschenvolk zum Höchsten soll bekehren.“

Aufmunterung.

S. Seladons beständige Liebe. Frankfurt am Main, 1654.

Blühende Herzen,
Lasset uns scherzen,
Singen und Lieben,
Ohne Verschieben!
Lauten und Geigen
Sollen nicht schweigen!
Eilig zum Tanze!
Pflücket vom Kranze!

Drücket die Hände!
Fasset die Lende!
Labt euch mit Küssen,
Schwelgt in Genüssen!
Spornet euch fröhlich!
Machet euch ehlich!
Lasset die Narren
Länger noch harren!

Ehlich zu werden
Ziemt sich auf Erden.
Ledige finden
Lust nur in Sünden.
Jeder muß sterben.
Schaffet euch Erben,
Erben dem Gute,
Nahmen und Blute.

Lasset der Grauen
Murren und Schauen,
Rathen und Wissen
Wenig erspriessen!
Blühende Herzen,
Lasset uns scherzen,
Singen und Lieben,
Ohne Verschieben!

Vorjahrsliedlein.

1658.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt
Durch Kraft der Sonnenstrahlen
Feld, Berg und Thal zu mahlen.
Wie Alles neuen Schmuck gewinnt!
Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aerzte Wissenschaft,
Die Flur- und Garten-Kräuter grünen.

Und du, mein Herz, bist träg und kalt?
Dich magst du noch verstecken
In faulen Winterdecken,
Der Wollust Schirm und Aufenthalt? —
Nein, laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Liederschall!
Dein Gott ist überall,
Und spendet gnädig Lust und Segen.

Isabellens Vorzug.

Nach einem Liede von 1658.

Isabelle, bist auf Erden
Du geboren oder nicht?
Kann so himmlische Geberden,
Kann so schöner Augen Licht
Uns die Sterblichkeit ertheilen,
O so bin ich überzeugt,
Daß auch Jupiter zuweilen
Liebefühlend niedersteigt.

Wer ein weises Urtheil fällen,
Wer von Schönheit richten kann,
Sehe wundernd Isabellen,
Dieses achte Wunder, an!
Lebte Paris noch, er würde
Nicht in Spartas Mauern zie'n,
Sondern mit der süßen Bürde
Nach der hohen Troja flieh'n.

Willst du, Göttinn Venus, wissen,
Ob ein Tadel ist an dir,
Sey nur des Vergleichs beflissen,
Mit der Isabella Zier.
Zeuxis hätt', aus ihr entsponnen,
Ganz dein Zauberbild gemacht,
Und aus Zehn nicht erst ersonnen
Deines Leibs gesammte Pracht.

Wer Dianens Reize schauen,
Wer sie recht erkennen will,
Wenn sie durch Gebüsch' und Auen
Hetzt der raschen Hunde viel,
Stelle Köcher, Pfeil und Bogen
Isabellen willig zu,
Und er lispelt unbetrogen:
Keusche Göttinn, das bist du!

Sieht man Juno mit Vergnügen
Bei dem großen Donnrer steh'n,
Oder Pallas, um zu siegen,
Zu der Griechen Schutze geh'n,
Nichts ja wird an ihren Leibern
Hehres, Köstliches verspürt,
Als womit vor allen Weibern
Isabelle triumphirt.

Glaubt ihr wohl, daß in der Ferne
Jupiter nur wünscht und späht,
Und sie nicht, wie andere Sterne,
An dem Firmament erhöht?
Nein, er läſſt um Isabellen
Des Olympos weiten Bau,
Wird, um ihr sich zu gesellen,
Noch einmal zum goldnen Thau.

Ihre Göttern gleiche Stelle,
Ihrer edeln Gaben werth,
Sie nur hemmen's, Isabelle,
Daß mein Herz nicht dein begehrt.
Sonst ha! möcht' ich längst genießen
Deine Huld und Zärtlichkeit,
Sollt's auch Jupitern verdrießen,
Der sich dir auf immer weiht.

Pan und Syrinx.

Nach einem alten Liede. *)

Syringa, schöner Nymphen Zier,
Durchjagte Sumpf- und Busch-Revier
Dort in Arcadiens Gefilde.
Oft strebten ihr mit Weh und Ach
Die Satyrn und die Faunen nach,
Entbrannt von Cypris Ebenbilde.

---

*) In „Schäfergedicht und Schützengeschicht ꝛc. Nürnberg, 1658."

Doch sie, die Rehen gleich entflog,
Und hinter ferne Hecken zog,
Wollt' ewig eine Jungfrau bleiben.
Sie hielt an Vestas Dienste treu,
Als ob sie diese selber sey,
Und thät ein göttlich Wesen treiben.

Kein Wunder, daß der große Pan,
Der Hirtengott, sie liebgewann.
Steh, Nymphe, rief er, laß dich lieben!
Doch sie entsprang beim ersten Wort,
Vertrauend auf der Götter Hort,
Von holder Zucht in Flucht getrieben.

Pan eilte nach voll Liebesgluth.
Jezt nahte sie des Stromes Fluth,
Und rief: O helfet mir, Najaden!
O Ladon, hilf! Erbarme dich!
Flußgötter alle, rettet mich!
Lafft keine Mitschuld auf mich laden!

Als Pan bis zu der Jungfrau drang,
Und süßen Wahnes sie umschlang,
Umfing er wundernd keine Nymphe.
Da hatte der verliebte Thor
Nur einen armen Arm voll Rohr
Ergriffen in dem Schilfgesümpfe.

Nun hob der so getäuschte Pan
Bald schäferlich zu weinen an,
Bald laute Klagen auszugießen,
Daß Rohr um Rohr, wie kunstgehölt,
Durch seine Seufzer wie beseelt,
Die Klage wiederhallen liessen.

Wie dem Verliebten das gefiel!
Er schnitt zu neuem Hirtenspiel
Sich aus den Rohren jauchzend Pfeifen,
Und rief: Syringa, welch' ein Fund!
So küsst dich unverwehrt mein Mund!
So kann ich stündlich dich ergreifen!

Bella und der verdorrte Rosenstock.

Nach einem Liede von 1659.

Sie.

Ach, wer hat von deinem Haupt
Deine Rosenkron' entwendet?

Er.

Wilder Sturm hat mich beraubt,
Von dem Nordpol ausgesendet.

Sie.

Oftmal schaut ich mit Behagen
Blüthe, Blum' und Blätter an.

Er.

Allen Schmuck, den ich getragen,
Hat der Winter abgethan.

Sie.

Ich betraure deiner Zier
Ungebührliches Entwenden.

Er.

Gleiches Ende droht auch dir;
Was geboren ist, muß enden.

Sie.

Farben hast du schön getrieben,
Golden, weißlich, roth und grün.

Er.

Nichts als Dornen sind geblieben,
Und die Rosen all dahin!

Sie.

Sprich, warum die rauhe Zeit
Deine Dornen nicht verzehret?

Er.

Weil nur Freude nach dem Leid
Neue Jugendkraft bescheeret.

Sie.

So wirst du nicht kahl verbleiben,
Ganz entlaubt, verstellt und klein?

Er.

Nein! Ich werde Rosen treiben
Nach dem linden Frühlingsschein.

Sie.

Unterdessen lebst du todt,
Und der Schnee muß dich bedecken.

Er.

Dich auch wird nach Todesnoth
Gott aus deinem Grab erwecken.

Sie.

So will ich mich nicht entsetzen,
Weil der Tod das Leben giebt.

Er.

Das Verletzen wird ergetzen:
Denn du bist von Gott geliebt.

Sie.

Wohl, so wird auch mein Gebein
Grünen an dem jüngsten Tage.

Er.

Mehr Entzücken wird da seyn,
Als in diesem Weltlauf Plage.

Sie.

Also scheid' ich, hocherfreut,
Und das Sterben tödtet nicht.

Er.

Der mich Rosenstrauch erneuet,
Ruft dich wieder an das Licht.

Lied.

1659.

Hört, was mir Hochgewinn
Auf unserm Sterne scheint:
Gesundheit, froher Sinn,
Wein, Liebchen, und ein Freund.

Der Reiche, nimmer laß
Zu schwelgen, ist nicht klug.
Ein Teller und Ein Glas
Sind Liebenden genug.

Ein Thron, behaupt' ich, sey
Kein neidenswerthes Loos.
Er hat nicht Raum für Zwei!
Mein Tisch und Bett sind groß.

Drum soll's mein Hochgewinn,
Mein steter Wahlspruch seyn:
Gesundheit, froher Sinn,
Dann Freundschaft, Lieb' und Wein!

Zuruf der edeln Musika.

Kommt! Meinen Zauber sollt ihr fühlen,
Durch holder Töne, Lieblichkeit!
Die Saiten will ich meisternd spielen,
Wie Gott Apoll vor grauer Zeit.
Euch will ich ganz und gar vermählen,
Der lieben Schwester Poesie,
Und süß zu neuer Lust beseelen,
In ungemeiner Melodie.
Wohlan! Frisch auf! Sa, sa, sa, sa,
Ich bin die edle Musika!

Lasst nur die kranke Sorge fahren!
Ich weiß, was ich vollführen kann.
Wo sich die hohen Geister paaren,
Da stell' ich meine Kurzweil an.
Ich ziere mich mit Rosenkränzen:
Ich bin der Traurigkeiten Tod.
In Chören reiß' ich und in Tänzen
Ein Biederherz aus aller Noth.
Wohlan! Frisch auf! Sa, sa, sa, sa;
Ich bin die edle Musika.

Ihr zarten liebevollen Herzen,
Nehmt mich nur in besondre Gunst!
Ich will vor euch in Liebe scherzen
Nach freier nicht geringer Kunst.
Kommt, Helden, habt ihr Lust zu hören;
Der Schauplatz ist euch aufgethan.
Ich will durch Lieder euch bethören,
Wenn eure Göttin singen kann.
Wohlan! Frisch auf! Sa, sa, sa, sa!
Ich bin die Schwester Musika.

Lied der Bacchusgefährten.

Mag im Donner Mavors kriegen!
Bachus will erfreulich siegen.
Muntre Satyrn, kommt heran!
Kommt, ihr Nymphen und Silenen!
Helft ihm Jubelsänge tönen,
Bis der Tag ist abgethan.

Glüht ihr Herzen! Flieht ihr Sorgen!
Jener langersehnte Morgen
Brach zu Heil und Lust hervor.
Feiert ihr Hamadryaden,
(Herzlich seyd ihr zugeladen)
Diese Nacht mit unserm Chor!

Tanzt im frohgemengten Reihen,
Mit vergönntem Freudeschreien,
Um den Sohn der Semele!
Ruft der Freiheit schönstem Bilde
Durch die reichen Weingefilde:
„Vater Evan! Evohe!“ —

Schmückt die Schläfe hold mit Reben!
Den wir preisen, Er soll leben!
Bacchus, flicht den reichen Kranz
In die goldgekrausten Locken!
Auf, die Trauben abzupflocken!
Auf zum wilden Wirbeltanz!

Rettung.

Nach einem alten Volksliede.

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Lieb-Schwester mich erretten.
Da kommt sie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, gute Schwester, wolltest du
Nicht zum Versatz des Ringes Demant geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf Edelstein Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Bruder mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, treuer Bruder, wolltest du
Nicht zum Versatz die Silberschnallen geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf Silber gern Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Herzvater mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, theurer Vater, wolltest du
Nicht zum Versatz den feinen Leibrock geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut auf seinen Rock Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt.
Gern wird von Sklavenketten
Herzmutter mich erretten.
Da kommt sie hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, beste Mutter, wolltest du
Nicht zum Versatz dein gold'nes Kettlein geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Wer thut wohl auf sein Gold Verzicht?
„Dein junges Leben rett' ich nicht.
„Fahr zu, Schiffer, zu!"

O halt, Schiffer, halt!
Gern wird von Sklavenketten
Mein Liebster mich erretten.
Da kommt er hergewallt.
Befreie doch mein junges Leben!
Ach, Einzigliebster, wolltest du
Dein gutes Schwert nicht zum Versatze geben?
Und frei bin ich im Nu. —
„Dein junges Leben rett' ich bald.
„Nimm Alles, Alles, greife zu!
„Halt, Schiffer, halt!"

Abschied.

Ich verehre diese Felder,
Wo ich oft mich hingestreckt,
Und, die sanft ihr mich bedeckt,
Euch, ihr schattenreichen Wälder!
Vor der Sommersonne Pracht
Habt ihr euch zum Schild gemacht.

O wie oft hab' ich gesungen
In dem schönen Wiesenthal,
Daß die Hügel allzumal
Durch die Lüfte nachgeklungen.
Jezt, da ich von hinnen soll,
Ruf' ich noch: Gehabt euch wohl!

O ihr Dickicht, Büsch' und Haine,
Die ich so gesegnen muß,
Habt euch diesen lezten Gruß!
Auch ihr Matten, Berg' und Steine,
Und ihr Bäche, weint mit mir!
Gute Nacht! Jezt scheiden wir.

Schöner Werder! Schreib die Klagen
In die alten Eichen ein.
Wenn ich nimmer werde seyn,
Soll die Rinde von mir sagen,
Und noch späte Zeuginn seyn
Der geheimen Liebespein.

Schöne Jetze! Dein Gerinne
Hat mir oftmal zugehört,
Wenn die Liebesglut verzehrt
Meine süßempörten Sinne.
Ja, mir lispelt manches Ach
Deiner Silberwellen nach.

Gute Nacht, ihr bunten Auen,
Du beblümte Wiesenlust!
Leider! hab' ich fortgemusst.
Bald werd' ich euch wieder schauen,
Wenn mir ein geneigter West
In der Winde Segel bläst.

Nun, ihr lustbelaubten Wälder,
Schickt mir eure Schatten nach!
Jetze du, laß einen Bach
Mit mir rauschen durch die Felder!
Liebster Ort begleite mich!
Mit dem Leib nur lass' ich dich.

Sie.

Ich seh' an Ihr bei tausend Wundergaben
Nichts Sterbliches, als ihre Sterblichkeit.
Ihr reicher Geist, ihr Liebreiz ist erhaben
Vor Allen in der schönen Fabelzeit.

Noch wagts kein Sterblicher, für Sie zu brennen,
Der Uebermenschliches ein Gott verlieh;
Doch Sie als wahre Göttin anerkennen,
Wär' unentschuldbar — Idololatrie.

Errett' uns! — Bilde menschlicher die Schöne,
O Himmel, oder göttlicher! — Wir fleh'n.
Laß uns von Liebe dann erglüh'n für Jene!
Laß uns vor dieser tiefanbetend steh'n!

Adelheid.

Nach einem alten Liede.

Der süße Schlummer
Stillt alle Leiden;
Doch meines Herzens Kummer
Vermag er nie zu scheiden.
Das thut nur Adelheid,
Die niemals mich erfreut.

Ach, Trank und Speise
Sind mir zuwider,
Und trauervoll verweise
Ich Kurzweil, Tanz und Lieder.
Das thut nur Adelheid,
Die mich mit mir entzweit.

Gesellschaft hass' ich;
Ich nähre Klagen;
Den Unmuth lass' ich
Am Herzen tödtlich nagen.
Das thut nur Adelheid,
Die mich dem Grabe weiht.

Du bist die Güte,
Und kannst mich hassen?
Mich in der Jugendblüthe
Vor Grame sterben lassen?
O rett' aus Menschlichkeit
Mein Leben, Adelheid!

Liebesbitte.

Altes Volkslied.

Adelheide!
Liebest du mich,
So sterb' ich vor Freude.
Weigerst du dich,
So sterb' ich vor Leide.
Ob du mich liebst,
Oder betrübst,
Adelheide!
Ich verscheide.
Beglück' uns Beide!
Stosse mit Leide
Mich nicht hinab!
Gütig entscheide!
Laß doch mit Freude
Mich sinken in's Grab!

Liebe.

Komponirt von Zumsteeg.

Nichts rundum erforschen des Endlichen Blicke,
Was höher, als Liebe, beglück' und entzücke,
Was näher, als Liebe, dem Himmel uns rücke.
Denn Liebe vereiniget bald
Die Herzen mit Zaubergewalt,
Als trügen je zwei nur Eine Gestalt.
Drum ist die Sage nicht wahr:
„Recht lieben bringe Gefahr"
Recht lieben bringt keine Gefahr
Für ein getreues Paar.

Die Seele, dem Hauche des Schöpfers entronnen,
Ist mehr als die Erden, die Monde, die Sonnen
Mit ihren vergänglichen Prachten und Wonnen.
Doch hat es die Liebe vermocht,
Und schmeichelnd sie unterjocht,
Das fühlt, wem ein Herz im Busen pocht.
Drum ist die Sage nur Scherz:
„Recht lieben bringe Schmerz."
Recht lieben bringt keinen Schmerz —
Erfreut ein treues Herz.

O liebet, und lasst den Bethörten sich weiden
An lockenden sinneberauschenden Freuden.
Sie täuschen, enteilen, und schmerzen im Scheiden.
Doch Freuden der Liebe sind treu,
Beseligen immer neu,
Geleiten hinüber, die Grüfte vorbei!
Drum ist die Sage nur Spott:
„Recht lieben bringe Noth."
Recht lieben bringt keine Noth —
Erfreut bis in den Tod.

Fama.

S. den Chor im „Trauerspiel von der Dido" vör dem „Frygier Aeneas." Stargard in Verlegung Jacob Hennings, ohne Jahreszahl.

Famen gleicht nichts an Geschwinde;
Ihr Gerücht geht Allem vor.
Im Beginne fleugt's gelinde,
Doch, gewinnt es Thür und Thor,
Hebt sich's in der weitsten Ferne
Ueber Wolken, über Sterne,

Ihr Geschlecht stammt aus der Erde,
Die zugleich Giganten trug;
Rascher, als beim Pinduspferde,
Ueberirdisch fleugt sein Flug.
So viel Federn, sind ihm Ohren,
Augen, Mund' auch angeboren.

Wenn die Nacht ihr Reich begründet,
Fährt im Fluge Fama fort.
Ihre Horch= nnd Neugier findet
Ruh' und Schlaf an keinem Ort.
Tagts, so lauert auf den Dächern
Sie den Kundigen und Sprechern.

Unter Wahrheit mengt sie Lügen,
Und vergrößert Kleines gern.
Was sie weiß, nie bleibts verschwiegen;
Sie heroldet nah' und fern.
Schweifend um das Erdenrund
Thut sie das Erhorchte kund.

Das Lied vom Adler.

Nach einem alten Volkslied. S. des Knaben Wunderhorn. 1. Th.

Wär' ich ein wilder Adler,
Und meiner Ketten los,
Flög' ich vom öden Thurme
Vor meines Grafen Schloß.

Der Schwingen Kraft erprobend,
Schlüg' ich an Juttas Thür:
Dann sprängen alle Riegel,
Du, Liebchen, trätst zu mir.

Doch mitten unter Küssen
Erschräckst du, holde Maid!
„Horch, Freund! Die Schlüssel klingen,
„Die Mutter ist nicht weit." —

Ich aber kost' und bäte
Bei herzlichem Umfang:
„So zeuch mit mir von hinnen
„Die breite Haid entlang!" —

Des Nackens goldne Flechten
Ergriff' ich klug und fest;
Und trüg' im wilden Schnabel
Feins-Liebchen in mein Nest.

Zum unausfindbar'n Neste
Trüg' ich die schöne Braut. —
Weh mir, ich bin gefangen
Und lieb' und jammre laut.

Doch träf im kühnen Fluge
Des Grafen Pfeil mich? — Nein!
Todt fiel' aus grauser Höhe
Mit mir sein Töchterlein.

Er lähmte meine Flügel!
Ach, Fesseln drücken mich.
Beweinenswerther Junge!
Vergaß dein Liebchen dich?

Endlich.

Endlich thut das Unglück doch
Einen Gang und Rücker noch.
Einen Gang und Rücker doch
Thut zuletzt das Unglück noch.

Endlich kommt des Tages Schein
Nach dem langen Dunkelseyn.
Endlich nach dem Dunkelseyn
Folgt der helle Tagesschein.

Endlich bringt der Dörnerstrauch
Ja die schönsten Rosen auch.
Schöne Rosen wachsen auch
Endlich aus dem Dörnerstrauch.

Endlich presst man edeln Saft
Aus der reifen Trauben Kraft.
Aus der reifen Trauben Kraft
Presst man endlich edeln Saft.

Endlich folgt auf Krieg und Streit
Frieden und Gerechtigkeit.
Frieden und Gerechtigkeit
Zeigen sich auf Krieg und Streit.

Endlich findet Tugend Lohn
Und das Laster Straf' und Hohn.
Wie das Laster Straf' und Hohn,
Erntet Tugend Lust und Lohn.

Zeit und Tod.

Rastlos laufen um und um
Hat die Zeit zum Eigenthum.
Was sie giebt, und was sie nimmt,
Ist von Ewigkeit bestimmt.
Tod, der Zeit getreuer Knecht,
Liebt und übt sein strenges Recht.
Doch allein nicht kommt der Tod,
Eisern kommt zugleich die Noth.
Wisse: Tod und Noth und Zeit
Kennen nicht Barmherzigkeit.
Zeit bringt Zeit, und Zeit den Tod;
Tod, du endigst alle Noth.

In ein Stammbuch.

Bäumchen, ihr müsset erst wachsen mit Jahren,
Müsset euch kleiden mit grünlichen Haaren,
Müsset die Wurzeln und Säfte vermehren,
Eh ihr uns Früchte vermögt zu gewähren.
Menschen, ihr müsset einander durchspähen,
Müsset euch aussen und innen verstehen,
Ehe zum Herzen die Wurzel ihr leitet,
Wo sich die Freundschaft in Früchten verbreitet.
Bäume, die saftig und wurzelreich stehen,
Lassen nur Einmal die Jahresfrucht sehen;
Aber die Freundschaft der Herzlichgetreuen —
Täglich vermehrt sie die Frucht mit neuen.

Die Sirenen an Ulyß.

Aus Ballet der Natur ꝛc. Wolfenbüttel, 1660.

Willkommen, tapfrer Held, du Ilions-Zerstörer!
Du, Troja's letzter Schrecken!
Des Phryger-Reiches Tod!
Willkommen, tapfrer Held, du friedlicher Vermehrer
Der hocherworbnen Ruh!
Du, Trotz der Feinde! Du,
So weit sich Asien und Griechenland erstrecken,
Ein Brecher aller Noth!
Willkommen, tapfrer Held, o Freund der Meer-Sirenen!
Hör', Edler, an,
Was unser Frohsinn kann
Für Lieder tönen!
Dir soll es nicht zuwider seyn,
Ist nur dein Herz nicht Eisen oder Stein,
Du Wunder dieser Welt!
Willkommen, tapfrer Held!

Du, edles Griechenblut, den Helm und Schwert erhoben!
Der Pallas Ebenbild,
Den Harnisch, Pfeil und Schild
Vor andern Helden loben?
Du kostbar Gold der unverzagten Krieger!
Der Circe Gift und des Betrugs Betrüger!
Laß unser freundlich Singen
Durch deine Seele dringen!
Sieh, wie die wilden Wellen
Zurück hier prellen,
Wo Aeolus sich legt
Und Frieden hegt,
Damit das Lob dir möge wohlgefallen,
Das wir auf dieser See dir lassen gern erschallen.
Du Wunder dieser Welt!
Willkommen, tapfrer Held!

Du, Menelaus Trost, du Helenas Verderben!
Du, Priams lezte Schlacht,
Der Hecuben die Macht,
Andromachen die Erben
Benahm! O du, dem Phrygerfürsten weichen,
Und Ajax selbst nachgiebt die Siegeszeichen!
Verzeuch dein rasches Eilen,
Und laß dein Schiff verweilen.
Du wirst ja die Sirenen
So nicht verhöhnen,
Die zu Gebot dir steh'n?
Soll denn vergeh'n
Dein Ruhm, bei mancher Nymphe schon erhalten?
Laß deine Freundlichkeit nicht allgemach erkalten,
Du Wunder dieser Welt!
Willkommen, tapfrer Held!

Perseus und Andromeda.

Vom Jahr 1674. *)

Als Cassiope ihr Kind,
Die Andromedam, erhoben,
Und vor Liebe gleichsam blind
Sich verstiegen in dem Loben,
Schwörend, daß der Nymphen Chor
Gleiche weit nicht ihrem Flor,

---

*) In einem Gedichte, betitelt: Schaugericht von der allerredelsten Weibertr-en, welches, als der durchlauchtigste Fürst und Herr Wilhelm Ludwig, Erbprinz, Herzog zu Würtemberg und Teck 2c. das Heimführungsfest seiner herzgeliebten Frau Gemahlinn 2c. mit hochfürstlicher Pracht in Stuttgart begieng, den 00. Hornung, Anno 1674, auf die hochfürstl. Tafel gesezt worden.

Konnte solches Ammon nicht,
Der gestrenge Richter, leiden;
Darum er ein Urtheil spricht,
Was durch Mark und Bein muß schneiden;
Er verdammt Andromeda:
„Steh' in schweren Fesseln, ja,
„Ganz von Hof und Hilf' entfernt,
„An den rauhen Felsensteinen,
„Wo dich kein Gestirn besternt,
„Sollst du festgeschmiedet weinen;
„Auch ein Meerdrach, längst gescheut,
„Macht, daß Niemand dich befreit." —
Hier in übergroßer Noth
Stand die Schönste ganz entblösset,
Stündlich wartend auf den Tod,
Und von Thränen überflösset.
Nichts bewegte sich an ihr,
Als des goldnen Haares Zier.
Endlich schickt des Himmels Schluß
Einen Heros, dich zu retten,
Als dein heisser Zährenguß
Alle Götter hatt' erbetten.
Abantiades mit Fug
Spornt den Pegasus zum Flug.
Als er nun dahin geschwebt,
Wo die Arme liegt gebunden,
Und am steilen Felsriff bebt,
Hat ihn Wehmuth überwunden.
„Wie? So schwer gefesselt seyn
„Soll dies Meisterstück? O nein!
„Diese Ketten sollten ja,
„(Wo das Recht noch ist zu finden)
„Mich und dich, Andromeda,
„Nur mit Liebesfesseln binden.
„Sieh, du schönstes Marmorbild,

„Wie für dich mein Herzblut quillt!“ —
Plötzlich — Grauser Augenblick! —
Läſſt entrüſtet ſeine Klauen
Aus der Fluth, zum Mißgeſchick,
Jenes Ungeheuer ſchauen.
Seines Rückgraths Panzerhemd
War mit Schuppen überſchwemmt.
Perſeus nahm den Spies zur Hand
Mit den ſcharfen Widerhacken,
Hob und ſtieß ihn, wuthentbrannt,
In des Giftwurms ſtolzen Nacken,
Daß das Blut die Fluth beſprengt,
Und ſich mit der See vermengt.
Oftmal fährt der lange Spieß
In den tiefſten Schlund des Drachen,
Bis er aus die Seele blies
Aus dem ſeucheſchwangern Rachen,
Und der Heros unverletzt
Sich vom Flugroß abgeſetzt.
Sieh, die Ketten löst er auf
Von den lilienweiſſen Händen,
Und der bittern Thränen Lauf
Muſſt in Wonnethränen enden;
Denn nun iſt der Sieg erlangt,
Daß ſie mit der Freiheit prangt.
Cepheus und ſein Ehgemahl
Und die Tochter jauchzt vor Freuden,
Die ſie von der Todesqual
Und ſo neugeſchaffnem Leiden
Glücklich wieder ſah'n erlöst,
Und mit Wonnen überflößt.
Was ſoll, rief Caſſiope,
Ich dem theuren Heros ſchenken,
Der in ſolches Ach und Weh
Thät ſo willig ſich verſenken?

Unser ganzes Königreich
Kommt nicht seinem Werthe gleich.
Endlich ward ihm Kron' und Thron
Und Andromeda gegeben,
Als ein theurer Siegeslohn
Ihm, der wagte Leib und Leben,
Und sein edles Blut trug feil
Für der schönen Fürstinn Heil.

Der Schäfer Willkommslied.*)

Was Glanz ist's, der die Augen rühret?
Was Strahl dringt zu den Herzen ein?
Nun wird Arcadien gezieret
Durch höheren als Menschenschein.
Ach, seyd gesegnet, süße Stunden,
Darin sich unsrer Götter Kreis
In unser schlichtes Feld gefunden,
Und dieses zu verhimmeln weiß.

Ihr hohen Seelen, nehmt Belieben
An treuer Schäfer Niedrigkeit,
Ist schon das Wesen, das wir üben,
Von euren goldnen Sitzen weit,
Ist unser Dichten, Thun und Streben
Nicht feiner Höfe Sitten gleich,
Glaubt, unser schlichtes Einfaltleben
Beschämt ein großes Königreich.

Ihr Götter pflegts ja selbst zu schätzen,
Wenn Seelen edel, fromm, gelind,
Wenn Sinne feind dem Trug, den Netzen,
Und Wangen ohne Schminke sind.

---

*) Arcadische Schäferlust rc. Wolfenbüttel, 1679.

Wenn Herz und Geist in Ruhe weiden,
Und Sorg' in freie Luft zerstiebt;
Doch ach! wie selten sind die Freuden,
Wie oftmal fehlt euch, was ihr liebt?

Kommt, wählt den Wald für eure Schlösser,
Wählt unser Feld fürs weitste Reich!
Ein Blumenkranz schmückt sanft und besser,
Als sorgenvolle Kronen, euch.
Hier walten unverdorbne Sinnen,
Und Reden, die vom Innern geh'n.
Hier könnt ihr Lust und Ruh gewinnen,
Die allem Wechsel widersteh'n.

Hier trefft ihr Herzen ohne Narben
Und rein, wie ihr kristallner Fluß,
Antlitze sonder Schmink' und Farben,
Und reinen tadellosen Kuß,
Und wollt ihr heute nur versuchen,
Was unser Wald für Lust gebiert,
So werdet ihr den Stand verfluchen,
Der ewig Unlust mit sich führt.

Register
mit den
kurzen Lebensumständen
der
einzelnen Dichter.

Abele

(Matthias) lebte in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Er war Dr. Juris, Comes Palatinus, Sekretär, der fruchtbringenden Gesellschaft Mitglied, K. Rath und Hofhistoricus. Da er in seiner „künstlichen Unordnung" manche Gedichte von Andern, ohne sie zu nennen, einschob, ist er vielleicht nicht selbst Verfasser der angeführten

zwey Lieder:

Die Blätter vom Wetter ꝛc. . . . S. 214.
Wolauf, Gesellen! ꝛc. . . . . . . S. 215.

Abschatz

(Hans Aßman von ..) geb. 1646 zu Mörlitz in Schlesien, gest. 1699 als Landesbestellter in Liegnitz und Abgeordneter bey den Fürstentagen in Breslau, auch Herr auf Mörbitz, Niedergölschau, Bärschdorf, Petschkendorf und Lederosa. Er übersetzte Guarini's Pastor fido.

Lieder:

Helden tödtet Bley ꝛc. . . . . S. 121.
Sey vor den süßen Schmerzen ꝛc. . . S. 121.

A l b e r t i

(Heinrich) geb. 1604 zu Lobenstein in Vogtland, starb 1668 als Organist zu Königsberg in Preussen.

Lied:

Ihr, mit Rosen auf den Wangen ꝛc. . . S. 171.

A l b i n

(Johann Georg) Philolog und Poët, geb. zu Unterneizza, studirte zu Leipzig, wurde 1653 Rector zu Naumburg, hieß in der deutschgesinnten Genossenschaft der Blühende, starb 1679, den 25. May.

Lieder:

Was auf der Erde schimmert ꝛc. . . . S. 172.
O dreymal selig ꝛc. . . . . . 174.

A l r a m v o n G r e s t e n,

Minnesinger. Er war vielleicht in Tirol oder Oestreich zu Hause, wo mehrere Schlösser Nahmens Gresta oder Gresten liegen.

Lied:

Ach, Ihr habt mich so beschweret ꝛc. . . S. 3.

A r n o l d

(M. Christoph) geb. zu Kirchensittbach, im Nürnbergischen, im J. 1627. gest. 1685. Professor zu Nürnberg.

(Aus seinem Kunstspiegel, darinnen die hochteutsche Sprach nach ihrem merkwürdigen Uhraltertuhm, ersprießlichen Wachstuhm und reichvölligen Eigentuhm auf fünfferley Gestalten Denkzeitweis ausgebildet zu Nürnberg ꝛc. im M. DC. IL. Heiljahre.)

Lieder:

Freuet euch! Mayet euch! ꝛc. . . . S. 103.
Auf, auf, ihr deutschen Enkel ꝛc. . . 104.
Auf Martin Luther. . . . . . 105.
Die deutsche Sprache . . . . . 106.

Augspurger

(August) in seinem Buche: „Schäferey", Dresden, 1644. Er schrieb auch „reisende Clio, Arnalde und Lucenda, der verzweifelnde Judas, u. s. w."

Lied:

Edle Ritter, schärft euch ein ꝛc. . . . S. 112.

Birken

(Siegmund von . . ., Betulius, geb. 1626 zu Wildenstein unweit Eger. Er hieß in der Blumengesellschaft Floridan, im Palmorden der Erwachsene. Im J. 1679 wurde er Mitglied des Venetianischen gelehrten Ordens de Ricovrati (Recuperatorum.) Er war Informator von 2 Wolfenbüttelschen Prinzen Anton Ulrich und Ferdinand Albrecht, auch später einer Meklenburgischen Prinzessinn. Kaiser Ferdinand III. hob ihn in den Adelstand. Es sind noch Nachkommen von ihm in Stuttgart, die sein Diplom besitzen.

Lieder:

Es ist doch Alles hier ꝛc. . . . . . S. 203.
Landesmutter, sey willkommen ꝛc. . . 204.
Dichterlohn . . . . 206.
Todesgedanken . . . . 208.
Schöne Nymphe, steh doch stille ꝛc. . . 210.
Buchlinn magst Du mir nicht werden ꝛc. . 211.

Belitz

(Joachim) 1599.

Lied:

Sehr wohl auf dieser Erde fährt ꝛc. . . S. 72.

Bohemus

(Johann) gekrönter Kaiserlicher Poet, Conrector zu Halle, Rector zu Dresden, geb. zu Dietmannsdorf bey Freyberg, drey Jahre lang Informator des Churfürsten

Johann Georg II. von Sachsen in der Ebräischen Sprache. Er starb 1676 am 3. September.

Lied:

Ja, wer mit verfluchter Hand ꝛc. . . . S. 70.

Boppo

Minnesinger, gleichzeitig dem berühmten Conrad von Würzburg, welchen er noch überlebte. Das Lob der Wohlthätigkeit ist Eines seiner besten Gedichte.

Lied:

Wenn aller Welt Gewalt ꝛc. . . . . S. 3.

Bottenlaub

(Graf Otto von), Minnesinger. Sein eigentlicher Nahme war Graf Otto IV. von Henneberg, der sich nach seinem Schlosse Bodenlaube zu nennen pflegte. Er stiftete 1244 das Nonnenkloster Frauenrode und starb 1254 als Provisor desselben.

Lied:

Wäre nicht des Christenlohnes ꝛc. . . . S. 4.

Chanzler

Minnesinger, soll nach der Tabulatur eines alten Meistergesangbuches ein Fischer aus Steyermark gewesen seyn. Andre halten ihn für eine Person mit Heinrich von Klingenberg, einem Canzler Rudolfs von Habspurg, und 1293 Bischof zu Costniz. Adelung stimmt für leztere Muthmaßung S. Magaz. II. 3. S. 80.

Lied:

Laßt mich rügen ꝛc. . . . . . . S. 5.

Dach

(Simon) geb. 1605 zu Memel, gest. 1659, Professor der Poësie zu Königsberg. Seine Gedichte sind unter dem Titel: „Churbrandenburgische Rose, Adler, Löwe und Scepter, von Simon Dachen poëtisch besungen" in Einem Bande (Königsberg 1681) erschienen.

Lieder:

In seiner Liebsten Armen ꝛc. . . . S. 74.
An den Gott der Liebe ꝛc. . . . . 76.
Freyheit . . . . 78.
Der Geist der Liebe ꝛc. . . . . . . 80.

Ebermaier

(Johann), ein würtembergischer Prediger und K. gekrönter Poët, 1662 Specialsuperintendent und Stadtpfarrer zu Calw. Er schrieb besonders „hortulum spei poëtico-emblematicum in 335 Sinnbildern, mit lateinischen und deutschen Epigrammatibus.

Lied:

Die Regen vergehen ꝛc. . . . . S. 149.

Erhard

(Johann Ulrich), ein Würtembergischer Poët, 1671 Magister zu Tübingen, 1695 Professor Gymnasii und Hofpoët zu Stuttgart, schrieb Rosetum parnassicum, worin mehrere treffliche Epigramme steh'n, und die (nicht mehr auftreibbare) himmlische Nachtigall, starb 1678, 15ten August.

Lied:

Trarara! Trarara! ꝛc. . . . . . S. 202.

Grob

(Johann) geb. um 1630 zu Lichtensteig in Toggenburg. Nach Reisen durch einen großen Theil von Europa trat er 1661 in fremde Militärdienste. Nach seiner Zurückkunft ließ er sich zu Herisau nieder, und beschäftigte sich mit Mathematik und Dichtkunst. Er starb daselbst als Rathsglied. Das Jahr seiner Geburt ist nicht bekannt. Raßmann in seinem deutschen Dichternekrolog nennt 1697.

Lieder:

Pflegt, wie ich der Fröhlichkeit ꝛc. . . . S. 184.
Frühlingslied . . . . 185.

Waldlied . . . . S. 187.
Muth in Widerwärtigkeiten . . . . . 189.
Soldatenlied . . . . 192.
Tröstung . . . . 193.

G r u m m e r

(Theobald) schrieb unter dem Nahmen D a p h n i s von C y m b r i e n eine „G a l a t h e e", gedruckt im Jahr 1651.

L i e d e r:

An Psycharis . . . . S. 139.
An Doris . . . . 140.

H a l l m a n n

(Johann Christian), ein unglücklicher Poët und Redner aus Schlesien, trat von der lutherischen zur römisch kathol. Kirche über, verlor dadurch seine Gönner und suchte sich mit seiner Familie durch Komödienspielen zu erhalten, und starb 1704 zu Breslau in höchster Armuth.

L i e d:

Wen Gottes Wunderschütz rc. . . . . S. 213.

H a m l e

(Kristan von ..) Minnesinger.

L i e d e r:

Frauenlob . . . . S. 12.
Minnelied . . . . 13.
Seligkeit der Liebe . . . . . . 14.
Minnelied . . . . 15.

H a r s d ö r f e r

(Georg Philipp) geb. 1607 zu Nürnberg, gest. als Rathsherr allda 1658. Er war Mitglied des Palmordens und der deutschgesinnten Genossenschaft. Er selbst stiftete 1744 mit seinem Freunde Joh. K l a i (Clajus) die Gesellschaft der Pegnizschäfer oder den B l u m e n o r d e n, in welchem er den Nahmen S t r e p h o n führte. Viele seiner Schriften wurden in fremde Sprachen übersetzt.

Lieder:

Fröhlichkeit . . . . S. 150.
Pindus . . . . 151.
Brautgrablied . . . . . . 151.
Der Frühling . . . . . . 152.
Die Bienen . . . . 153.
Auf Guidos Ermordung . . . . 154.
Reinholds Nachtlied . . . . . 156.
Lob des Frühlings . . . . . 157.
Klage, nach einem alten Liede . . . 158.
Der Blumen Lob . . . . . . 159.
Schutzrede . . . . 161.
Trinklied . . . . 161.

Haugwitz

(August Adolph von . .), ein Edelmann aus der Lausitz, ein guter deutscher Poët. Er lebte 1684 und schrieb „Poëtischer Vortrab.“

Lied:

Klage . . . . S. 224.

Marggraf Heinrich von Meisen

in der Geschichte unter dem Nahmen Henricus illustris berühmt. Ueber seine nähere Lebensumstände gibt J. G. Hornii Henricus illustris accurate descriptus. Frcf. Lips. 725. 4. Auskunft.

Lieder:

Minnelied . . . . S. 5.
Lied . . . . 6.

Hesso von Rinach

Minnesinger.

Zwey Lieder . . . . S. 7. 8.

Hiltbolt von Swanegoei

Minnesinger.

Minnelied . . . . S. 10.

Honberg

(Graf Werner von..) Minnesinger. Sein Stammschloß lag im Bistum Basel. Er starb 1323 als der dritte dieses Nahmens und mit seinem Sohne Werner IV. erlosch 1330 das ganze Geschlecht.

Lied:

Mein Streben . . . . S. 9.

Hohenvels

(Burkard von..) Minnesinger.

Lied:

Zauberschwank . . . . . . S. 9.

Husen

(Friderich von..) Minnesinger. Der Codex von Weingarten liefert dreyzehen Stücke mehr von ihm, als die Manessische Sammlung.

Lied:

Sie schlug mir tiefe Wunden . . . S. 10.

Johann von Brabant,

Herzog, Minnesinger. Der jüngste Sohn Heinrichs III. und Bruder Heinrichs IV.

Lied:

Gar ungleich stehet uns der Muth . . S. 11.

Johansen

(Michael, Jansenius) gebürtig aus Bergedorf in Sachsen, Prediger, starb 1679.

Lied:

Kain . . . . S. 147.

Kaldenbach

(Christoph) geb. 1613 zu Schwibus, einer kleinen Stadt des Herzogthums Glogau in Niederschlesien, 1636 Professor der Geschichte und Beredtsamkeit und Poësie zu Tübingen, wo er 1698 starb.

Lieder:

Gewinn des Todes . . . . . . S. 125.
Aufruf zur Freude . . . . . 126.
Todesgedanken . . . . . . 127.
An Amor . . . . 128.
Lob und Tadel der Liebe . . . . 129.

Keulisch

(Calisius, Hans Heinrich) evangelischer Prediger zu Wohlau in Schlesien, geb. 1633. Er schrieb 1654 „J. N. R. J. Hans Heinrich Keulisches oder Calisii heilige Sonntagsübungen." Erste Ausgabe. Stuttgart, Rößlin 12. und „Koridans von Wohlau aus Elisien blauer Kornblumen einfältiger Hirtengesänge dreyfaches Bündlein," dann auch „Andächtige Hauskirche" u. s. w. Er war anfangs Pfarrer zu Münster bey Stuttgart, dann Oberdiaconus zu Göttingen, endlich Limpurgischer Hofprediger, Consistorialrath, Pastor und Senior Ministerii zu Sulzbach. Er dichtete schon im 14ten Jahre. Starb im Jahr 1698.

Lieder:

Beste Andacht . . . . . . S. 123.
Früher Tod . . . . 123.

Kilchberg

(Graf Conrad von ..) Minnesinger. Er wird auch Kirchberg geschrieben.

Lieder:

Minnelied . . . . S. 16.
Maylied . . . . 18.

Kindermann

(Balthasar) des Ministerii zu Magdeburg Senior, des geistlichen Gerichts Assessor, Scholarcha und Pastor zu St. Ulrich und Levin, geb. zu Zittau 1636. Von Joh. Rist erhielt er den poëtischen Lorbeerkranz und im

Schwanen-Orden der Elbschäfer den Beynahmen Kurandor, unter welchem Nahmen ein Lied von ihm im „deutschen Poëten, 1664." steht. Er starb im 70sten Jahre.

Lied:

An Barbara . . . . S. 183.

Klai

(Clajus, der jüngere, Johann) geb. 1616 zu Meissen, studierte Theologie, wurde gekrönter Dichter, schloß sich an Harsdörfer, ward endlich Prediger zu Kitzingen in Franken, und starb 1656. Er schrieb „Herodes, der Kindermörder," „der leidende Christus," Andachtslieder, u. s. w.

Lied:

Das Mayblümchen . . . . . . S. 120.

Walter von Klingen

Minnesinger. Er stiftete 1251 nebst seinem Bruder Ulrich das Johanniterhaus zu Klingenau.

Lied:

Liebesklage . . . . S. 23.

Kongehl

(Michael) geb. 1646 den 19 Aug. zu Creuzburg in Preussen, 1710 Bürgermeister der Stadt Kneiphof, schrieb einen Lorberhayn, Cypressenhayn ꝛc. war gekrönter Poët und Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Nahmen: Prutenio. starb 1710.

Lieder:

Trost im Unglücke . . . . . S. 216.
Unbestand . . . . 217.
An Churfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg 218.
Abschied . . . . 219.
Die erwünschte Heimath . . . . 221.
Die Engel an Christus Grabe . . . 222.
Mars und Phöbus Wettstreit . . . 223.

Konrad von Würzburg
Minnesinger.
Lied:
Du Meister prangst voran ꝛc. . . . S. 59.

von Kürenberg
Minnesinger.
Lieder:
Lied . . . . S. 24.
An Sie . . . . 25.

Landegge
(Conrad Schenk von . .) Minnesinger.
Lieder:
O wie sich die Zeit verkehret ꝛc. . . . S. 20.
Was an dir ich ewig minne ꝛc. . . . 22.

Leander
aus Schlesien. Unter diesem Nahmen stehen Gedichte von ihm in „Herrn von Hofmanswaldau und anderer Deutschen auserlesene Gedichte," Theil V.
Lieder:
Fahr' ich deßwegen ꝛc. . . . . . S. 212.
Angelika, du höhnst . . . . . . 212.

Graf Friederich von Leiningen
Minnesinger.
Lied:
Scheiden . . . . S. 26.

Ulrich von Lichtenstein
Minnesinger. Er stammte von der Steuermärkischen, freyherrlichen Familie dieses Nahmens.
Lieder:
Was ist Minne? . . . . . . S. 27.
Sie . . . . 29.

Liebesklage . . . . S. 30.
Minnelied . . . . 31.
Der Sommer und die Frauen . . . . 32.

Liunz

(Burggraf von ..) Minnesinger. Lienz auch Luenz genannt liegt in Tirol und kam von den dortigen Burggrafen an die Grafen von Goerz.

Lied:

Freude und Leid . . . . . . S. 33.

Lohenstein

(Daniel Caspar von ..) geb. 1638 zu Nimtsch, starb 1683 als kaiserlicher Rath und Stadtsyndicus zu Breslau. Er schrieb schon im 15ten Jahre drey Trauerspiele, machte Reisen, verstand italjenisch, französisch und spanisch, und versuchte alle Gattungen der Poësie.

Lieder:

Was ist Einsamkeit . . . . . S. 197.
Stolze Menschenweisheit . . . . 198.
Hermanns Lob . . . . 199.
Guter Nahme . . . . 199.
Bellona an Rom . . . . . . 200.
An den Herbst . . . . 201.

Lundt

(Lundius, Zacharias) gab heraus: „Allerhand artige deutsche Gedichte." Leipzig 1636.

Lieder:

Brautlied . . . . S. 95.
Hirtenlied . . . . 96.
Tod und Liebe . . . . 97.
An den Winter . . . . 98.
An den April . . . . 100.
Schiffbruch . . . . 100.

Luther
(D. Martin) Caetera quis nescit?
Historia.
vom reichen Mann und armen Lazarus. Aus einer Sammlung geistlicher Lieder von 1616. — Wenn nicht von ihm selbst, doch in seinem Geiste gedichtet.

Milius
(M. G.) Aus fliegenden Blättern von 1657.
Lied:
Bild des menschlichen Lebens . . . S. 168.

Milon von Sevelingen
Minnesinger.
Wahre Minne . . . . S. 41.

Morunge
(Heinrich von) Minnesinger.
Lieder:
Erhört sie wohl endlich ꝛc. . . . . S. 34.
Keine Hoffnung, keine ꝛc. . . . . 35.

Moscherosch
(Joh. Michael Moscherosch heißt zu deutsch Kalbskopf.) Der Dichter ist geb. 1600 zu Willstädt im Hanau'schen, starb 1669 zu Worms auf einer Reise. Er führte als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft den Nahmen des Träumenden, sonst „Philander von Sittewald." Er ist nicht mit seinem Bruder Quirinus Moscherosch zu verwechseln, der ein poëtisches Blumenparadies schrieb (1673).
Lied:
Ich preise lebenslang den Wein . . . S. 35.

von Obernburg
Minnesinger.
Lied:
Ich liebe lang. . . . . S. 35.

Oetinger

(M. J.) Siehe „fürstl. würtembergischer ritterlicher Pomp und Solennität vom J. 1607."

Fabel:

Actäon . . . . S. 73.

Marggraf Otto

von Brandenburg mit dem Pfeile. Minnesinger. Auch in der politischen Geschichte seines Vaterlandes berühmt. Er starb 1298.

Lied:

Räumt den Weg der besten ꝛc. . . . S. 36.

Otto von Turne

Minnesinger, welchen der von Gliers in der manessischen Sammlung characterisirt. Adelung macht ihn zu Winli's Zeitgenossen.

Lied:

Ich unternahm's ꝛc. . . . . . S. 37.

Planckenauer

(Johann Christoph) lebte um 1678 führte in der Palmengesellschaft den Nahmen des Geschmückten, schrieb biblische Blumen ꝛc

Lieder:

Euthanasia . . . . S. 194.
Erndtelied . . . . 195.

Prasch

(Johann Ludwig) geb. 1637 studierte zu Jena, Strasburg und Giessen, wurde Syndicus zu Regensspurg, ferner aerarii publici Director, Consistorii Präses und Oberscholarcha, vertrat auch die Stelle eines Deputirten der Stadt auf dem Reichstag allda, ein berühmter Philolog und Jurist. Er starb 1690

Lieder:

Bachuslied . . . . S. 107.
Prasch an sein Weinglas . . . . . 108.

Reinmar der Alte,

Minnesinger, hatte sein Geburtsschloß am Rheine, und starb nach 1231. Wahrscheinlich machte er mit Leopold VI. die Kreuzfahrt nach Jerusalem. Als dieser Fürst starb (1231) lebte Reimar noch. Einige halten Reimar, den Vidiller, (Fiedler, einen Tonkünstler) mit ihm für Eine Person.

Lieder:

Das Wunder . . . . S. 38.
Klage . . . . 39.
Minnelied . . . . 40.

Reimar von Zweter

Der Junge, Minnesinger. Er sagt von sich:

„Von Rine so bin ich gebor'n,
„In Oesterriche erwahsen,
„Beheim han ich mir erkor'n
„Mer dur den Herrn, danne dur das Land.

Im Colmarer Codex heißt er Reiner von Zwetel, Reinhard von Zwetzen.

Lied:

Mit Leib und Seele bin ich dein . . S. 39.

Ringwaldt

(Bartholomeus) um's Jahr 1558 Pfarrherr in Langfeldt. S. „die lauter Wahrheit, 1590." — Er schrieb auch „Warnung des treuen Eckhards." Er war auch ein erbaulicher Liederdichter. Johann Jacob Wippel, Prorector des Berliner Gymnasii, gab sein Leben heraus. Er verdient bekannter zu seyn.

Lied:

Des bösen Feindes Martrer ist rc. . . S. 179.

Rist

(Johann) geb. 1607 zu Pinneberg, nach 1646 H. Mecklenburgischer Kirchenrath. In der fruchtbringenden Gesellschaft der Rüstige. Er stiftete um's Jahr 1660 den Schwanenorden, eine deutsche poëtische Gesellschaft, die aber nicht lange dauerte. Starb am 31. Aug. 1667.

Lied:

Der Stärkste . . . . . . S. 110.

Robert Roberthin

geb. 1600 zu Königsberg in Preussen, auch da gestorben 1648, als Churfürstlich Brandenburgischer Rath und Obersekretär bey der Preussischen Regierung. Er lebte mit Simon Dach und Heinrich Albert in vertrauter Freundschaft, und führte den Nahmen Berintho.

Lied:

Die Sonn' ist abgegangen rc. . . . S. 111.

Rudolf von Rothenburg

Minnesinger. Der von Gliers zählt ihn zu den vorzüglichsten Dichtern seines Zeitalters.

Lied:

Mich hat ein Pilger ungefragt rc. . . S. 40.

Jesaias Rumpler von Löwenhalt.

Aus seinem „ersten Gebüsch seiner Reimgedichte, gedruckt zu Strasburg bey Joh. Phil. Mülben in dem 1647sten jar Chrler Z=.

Lieder:

Hoffnung . . . . S. 132.
Eitelkeit des menschlichen Lebens . . 133.

Scherffer

(Wenzel) dichtete im J. 1652. Er war ein Zeitgenosse Logaus, der ihm in einem eig'nen Gedicht seine Achtung bezeugte. Seine Werke erschienen unter dem Titel: „Geist= und weltliche Gedichte, Brieg 1652."

Lied:

Du Gott für Leib und Seele! ꝛc. . . . S. 141.

Schirmer

(David) ein deutscher Poët von Freyberg in Meissen, starb 1646. Churſächſiſcher Bibliothekar von Dresden in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Er schrieb Rosengebüsche, singende Rosen ꝛc. und übersetzte Mehreres.

Lieder:

Jason . . . . S. 180.
Der Priester im Venustempel . . . . 182.

Schottel

(Just Georg) aus seinem „fruchtbringenden Lustgarten voller geistlicher und weltlicher neuen Erfindungen von Just Georgio Schottel, J. U. D. Wolfenbüttel, 1647.

Lieder:

Marias Lob . . . . S. 114.
Kußlust . . . . 115.
Krieg und Friede . . . . . . 116.
Die Jahrszeiten . . . . 117.
Kupido . . . . 118.

Der tugendhafte Schreiber.

Minnesinger.

Lied:

Frauenlob . . . . S. 45.

Schwieger

(Jacob) lebte um 1665 am Schwarzburg-Rudolfstädtischen Hofe. Er hieß der Flüchtige und Filidor. Im 30jährigen Kriege focht er mit. Er gab muthwillige Lieder unter dem Titel: „die geharnischte Venus" heraus. In Verbindung mit Zesen und Rist wurde er Mitglied der beyden von diesen thätigen Männern gestifteten Gesellschaften. Er ist einer der fröhlichsten Liebesdichter.

Lied:

Nachruhm . . . . S. 167.

Strobel

(Valentin). Ein schrieb „Melodien, bey dem Autore in Strasburg. Gedruckt bey J. H. Mittel. 1654. Fol. (Ein seltnes Buch.)

Lied:

Aug' und Mund . . . . S. 119.

von Stubenberg

(Johann Wilhelm..) Freyherr in Kapfenberg und Mueregg, Herr von Schattenburg und Sichtenberg, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Unglückselige, auch Infortunatus Fortunatus. Starb den 1. May 1688 im 57sten Jahre.

Lieder:

Der Spiegel . . . . S. 169.
Vom Tanz . . . . 170.

(Beydes aus seiner Frauenzimmer-Belustigung.)

Süßkind, Jud von Trimberg,

Minnesinger. Vielleicht war der Nahme Jude nur ein Scherz- oder Spitz-Nahme. Nach seinen Gedichten zu muthmaßen, ein Arzt.

Lied:

Was soll ein schönes Weib ꝛc. . . . S. 42.

Titz

(Joh. Peter) geb. 1619 zu Liegnitz, gestorben 1689 als Professor zu Danzig. Ein Zeitgenosse von Simon Dach. Auch Verfasser eines epischen Gedichtes: Lucretia.

Lied:

Ergebung in Gottes Willen . . . . S. 145.

Toggenburg

(Graf Kraft von..) Minnesinger, ein Sohn des Grafen Diethelm. Starb 1270.

Lied:

Stürme wehen ꝛc. . . . . . . S. 42.

Tscherning

(auch Tzscherning, Andreas) geb. 1611 zu Bunzlau in Schlesien. Professor der Dichtkunst zu Rostock, schrieb „deutscher Gedichte Frühling, poëtische Schatzkammer, Vortrab des Sommers deutscher Gedichte ꝛc.“ Starb 1659.

Lied:

Wo waren eure Sinnen . . . . . S. 174.

Ungenannte.

Lieder:

Winter, ach ein langer ꝛc. . . . . . S. 61.
Wohlauf, wohlauf ꝛc. . . . . . . 63.

Weldig

(auch Veldeg, Veldeck, Heinrich von..) ein niederdeutscher Verfasser einer schwäbischen Eneidt und andrer Gedichte, lebte um's Jahr 1180. Er wohnte 1207 dem poëtischen Wettstreite auf der Wartburg bey. Er wird von Mehrern mit dem sogenannten „tugendhaften Schreiber“ für Eine Person gehalten. (S. oben.)

Lieder:

Kalter Winter, der du ꝛc. . . . . . S. 47.
Wol alle Gedanken ꝛc. . . . . . 48.

Vogelweide

(Walter von der..) Sein Geburtsschloß lag im obern Thurgau, nach Stumpfs Chronik. Er war Ritter, und ist von den bürgerlichen Vogelweidern unterschieden. Er sagt von sich:

„Wol vierzec iar hab ich gesungen und me
„von minnen und als jeman sol.“

Einer der fruchtbarsten und vorzüglichsten Sänger der Liebe. Er machte große Reisen und wurde sehr alt.

Lieder:

Mahnung . . . . S. 49.
Das Geheimniß . . . . . . 51.
Minnelied . . . . 52.
Mailied . . . . 53.
Minnelied . . . . 53.
Weissagung . . . . 55.
Würdigkeit . . . . 55.

Warte

(Jacob von..) Minnesinger, wahrscheinlich der Vater oder Großvater des Rudolf von Wart, der 1308 den König Albrecht morden half.

Lied:

Welch ein Eifer, süß zu singen . . . . S. 55.

Weber

geb. 1661, schrieb: „Deß Elbischen Schwanen-Schäfers Hyphantes poëtische Musen über die himmelschöne Rubella, treuverliebte Karylisis und falschherzige Florinde.

Lieder:

Ihr Lob . . . . S. 175.
Wider falsche Freunde . . . . . . 176.

Weckherlin

(Georg Rudolf) geb. 1584 zu Stuttgart, gest. zu London, vermuthlich 1651 als Sekretär bey der dortigen deutschen Kanzley in Diensten des Churfürsten Carl Ludwig. (S. Conz über Weckherlin.)

Lieder:

An Florida . . . . S. 82.
Der Grazien Gesang . . . . . . 83.
Amors Wohnung . . . . 83.
Der getäuschte Amor . . . . . . 84.
An Myrta . . . . 85.
Lust und Pein . . . . 86.

Geld und Weisheit . . . . . . S. 87.
An Myrta . . . . 88.
Ode nach Anacreon . . . . . 89.
Auf den frühen Tod einer Princessinn . . 89.
Venus an die Fürstentöchter . . . 90.
Die Spiegel an die Schönen . . . 92.
An die Schönen . . . . . . 92.
Thöriger Ruhm . . . . . . 93.
Adels-Cartel . . . . . . 94.

Werner von Tuifen,

Minnesinger.

Lied:

Naht euch der süßen Minne Thron ꝛc. . S. 46.

Winkelmann

(Hans Just), geb. 1620, Hochgräfl. Oldenburgischer und Landgräfl. Hessischer Rath und Historiographus, schrieb „Amergauische Frühlingslust in fünf Tagezeiten vorgestellt" nebst mehreren Staatsschriften.

Lied:

Die Lust . . . . S. 150.

Wieli,

Minnesinger.

Lied:

Du hohe und du allerliebste Minne . . S. 57.

Conrad von Würzburg,

Minnesinger. Er lebte in der zweyten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Zu Freyburg im Breisgau soll er gestorben seyn. Das Lied der Niebelungen wird ihm mit Unrecht zugeschrieben. Als epischer Dichter zeigt er sich besonders in seiner romantischen „Geschichte des trojanischen Krieges" und in „Engelhart und Engeldrut."

Lieder:

Du, Meißer, prangst voran rc. . . . . S. 59.
Wieder sollt' ich singen . . . . . . 59.

Zesen

(Filip von) Cäsius (blau) geb. 1629 zu Fürstenau im Anhaltschen, starb zu Hamburg als Privatus 1689. Er verliebte sich zu Leipzig in sein Wäschermädchen, und schrieb, ihr zu gefallen, seine „adriatische Rosimunda," reiste nach Holland und Frankreich, hielt sich am längsten zu Leipzig, Hamburg und Amsterdam auf, nahm kein öffentliches Amt an und heirathete erst im fünfzigsten Jahre. Er stiftete 1643 eine deutschgesinnte Genossenschaft und hieß der Fertige, so wie als Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft der Wohlsetzende. Er schrieb und übersetzte sehr viel.

Lieder:

Märzlied . . . . S. 163.
Liebeslied . . . . 164.
Ringelgedicht . . . . . . 166.
Scherzlied . . . . 166.

Zinkgreff

(auch Zinkgräf, Julius Wilhelm) geb. zu Heidelberg 1591, gestorben am 1. Sept. 1635 zu Worms, an der Pest. Er hatte die Rechte studirt und auf Reisen in Frankreich, England und den Niederlanden sich zum Weltmanne gebildet. Durch Krieg vertrieben, stand er einige Zeit im Dienst eines französischen Gesandten. Seine deutschen Apophthegmen sind allbekannt.

Lied:

Bist du von Ihr gefangen rc. . . . . S. 71.

Lieder
ungenannter oder doch (mir) unbekannter Dichter.

Ach, wer hat von deinem Haupt ꝛc. . . S. 259.
Adelheide! liebest du mich ꝛc. . . . 269.
Alles liebt nun ꝛc. . . . . . . 240.
Als Cassiope ihr Kind ꝛc. . . . . 276.
Bäumchen, ihr müsset erst ꝛc. . . . 274.
Blühende Herzen ꝛc. . . . . . 254.
Der Celte wagt ein Thorheit groß ꝛc. . . 236.
Der Mai, des Jahres Herz ꝛc. . . . 255.
Der Mensch, ein Pilgrimm ꝛc. . . . 253.
Der süße Schlummer ꝛc. . . . . 268.
Der Winter ist ein scharfer Gast ꝛc. . . 238.
Einst, als ich keinen Schlaf errang ꝛc. . . 229.
Einst reist' ich in die Welt . . . . 248.
Endlich thut das Unglück doch ꝛc. . . . 273.
Fallet aus, ihr blonden Haare ꝛc. . . 235.
Famen gleicht nichts an Geschwinde ꝛc. . 271.
Flora, meine Wonne! . . . . 245.
Hört, was mir Hochgewinn ꝛc. . . . 261.
Holdselige Muthgeberinn . . . . 232.
Ich seh' an Ihr bey tausend ꝛc. . . . 267.
Ich verehre diese Felder ꝛc. . . . . 266.
Isabelle, bist auf Erden . . . . 255.
Jungfrau, wie möcht ihr euch mühen, . 243.
Kommt! Meinen Zauber ꝛc. . . . . 262.
Kräuset euch, ihr blonden Haare ꝛc. . . 236.
Liebe! Mich hast du besessen, . . . 241.
Mag im Donner Mavors kriegen ꝛc. . . 263.
Mich bat ein traut rein selig Weib ꝛc. . . 231.
Nicht fortgeweint, nicht fortgeklagt ꝛc. . 237.
Nichts rundum erforschen . . . . 269.
Nun gesegne dich Gott ꝛc. . . . . 234.

Nun grüß dich Gott, du lieber &c. . . 234.
O du, mein liebstes Leben! — . . . 247.
O halt, Schiffer, halt &c. . . . . 264.
Rastlos laufen um und um &c. . . . 274.
Syringa, schöner Nymphen Zier &c. . . 257.
Von Freuden sehr mein Herz erschrickt &c. . 230.
Wär ich ein wilder Adler &c. . . . 271.
Was Glanz ists, der die Augen &c. . . 279.
Willkommen, tapfrer Held &c. . . . 275.
Wollte Gott, ich wär ein Pferdlin klein . 239.

Druckfehler.

S. 13. Z. 4. die Engel l. der Engel.
— 16. Z. 6. mein Leib l. mein Lieb.
— 17. Z. 8. v. unten herauf: Bekehren l. Begehren.
— 19. Z. 16. Ja l. Je.
— 22. Z. 7. Mank l. Wank.
— 27. Z. 19. ich l. ich's.
— 28. Z. 14. sonder l. sond'rer.
— 34. Z. 9. v. unten herauf: Marunge l. Morunge.
— 46. Z. 8. lm l. im.
— 70. Z. 10. von unten an: Reich l. Reiche.
— 72. Z. 16. Liede l. Liebe.
— 80. Z. 2. von unten: glühen l. Glühen.
— 85. Z. 2. von unten: Myrte l. Myrta.
— 90. Z. 4. von unten: Augenbraunen l. Augenbrauen.
— 129. Z. 4. Tröflein l. Tröpflein.
— 156. Z. 7. mir l. wir.
— 162. Z. 8. ist nach befreien ein ? zu setzen.
— 167. Z. 13. Schwinger l. Schwieger.
— 169. Z. 14. zu lies uns.
— 181. Z. 14. daraus erwächst l. Draus wächst.
— 182. Z. 13. von unten: ergehen l. gelingen.
— 186. Z. 13. Motten l. Mattentracht.
— 225. Z. 2 (nur) lies (mir).
— 256. Z. 6. u. 8. zie'n, fieh'n l. zieh'n, flieh'n.
— 276. Z. 1. unten: Frucht l. Früchte.
— 278. Z. 2. von unten: 00 l. 20.

De la Haye
500.-
Nov.84
273

De la Hay
500.-
Nov. 84
273

De la Hay
500.-
Nov. 84
273

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haug, Friedrich

Poetischer Lustwald Sammlung von Gedichten älterer großentheils jetzt unbekannter Dichter

Tübingen 1819

P.o.germ. 585 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110540-6